This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

15483
72

1548.172

Harvard College Library

By exchange.
University of Halle

154 83.72

# Das Verhältnis
von
**John Lacys „The Dumb Lady, or the Farrier made Physician“**
zu
**Molières „Le Médicin malgré lui“ und „L'Amour médicin“.**

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

**vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg**

vorgelegt von

**Arthur Wernicke**

aus Magdeburg.

---

Halle a. S.
Druck von Wischan & Wettengel,
1903.

15483.52

Harvard College Library.
By Exchange.
Univ. of Halle.
Nov. 30 1903.

Meinen lieben Eltern

in herzlicher Dankbarkeit gewidmet.

Molière hat wie kein anderer den Lustspieldichtern, besonders in England, zum Vorbild gedient. Schon im Zeitalter der Restauration macht sich der mächtige Einfluss geltend, den „der geniale Schöpfer der modernen Komödie" auf die englischen Dramatiker dieser Zeit ausgeübt hat. Fast alle seine Lustspiele finden in Übersetzungen, Bearbeitungen und Nachahmungen auf der englischen Bühne schnell Eingang. Zu seinen Schülern gehört auch John Lacy, der Dichter des Lustspiels „The Dumb Lady, or The Farrier made Physician."

Da das Leben unseres Dichters mit seinem hier zur Besprechung gelangenden Werke in keinem engeren Zusammenhange steht, und wir ausserdem schon eine Reihe ausführlicher Biographien[1]) besitzen, so ist es überflüssig, an dieser Stelle noch einmal näher darauf einzugehen. Nur auf einen Punkt möchte ich hier noch hinweisen, weil er mir für das richtige Verständnis unseres Dichters und seines Werkes wichtig erscheint: John Lacy war in erster Linie Schauspieler; weniger die Bedeutung als Lustspieldichter, als die glänzenden Triumphe, die er als beliebtester und hervorragendster Schauspieler seiner Zeit gefeiert hat, haben seinen Namen der Nachwelt überliefert. Seine dichterische Tätigkeit

---

[1]) Biographien des Dichters finden sich:

1. im Dictionary of National Biography ed. by Leslie Stephen, Bd. XXXI, pag. 380—382.
2. bei Ward: History of English Dram. Litt. London 1875, Bd. II, pag. 569 ff.
3. in „The Dramatic Works of John Lacy ed. by J. Maidment and W. H. Logan. Edinburg 1875.
4. Moossman: John Lacys „Sauny the Scot", eine Bearbeitung von Shakespeares „Taming of the Shrew" Halle. Diss. 1901.

entsprang nicht wie bei seinem grossen Meister einem inneren Herzensbedürfnis, sondern wohl mehr dem Wunsche, dem durch ein reichhaltiges Theaterrepertoir keineswegs verwöhnten Publikum neuen Stoff zur Unterhaltung zu bieten. Seinem Lustspiele liegt kein tieferer Gedanke zu Grunde; Unterhaltung und Belustigung seiner Zuhörer sind die Prinzipien, auf denen es aufgebaut ist. In ihrer Durchführung verrät sich immer wieder der gewandte Schauspieler, der sein Publikum kennt und weiss, durch welche Mittel er den herrschenden Geschmack befriedigen kann. Die oft gewaltsam herbeigeführten Effekte, wie überhaupt das ganze äussere Schaugepränge kennzeichnen zur Genüge die nur auf die komische Wirkung hinzielende Tendenz des Dichters. Immerhin ist aber John Lacy ein bedeutendes dramatisches Talent nicht abzusprechen, und dass der beliebte Schauspieler auch als Dramatiker den Anforderungen zeitgenössischer Kritiker völlig gerecht wurde, beweist uns das Urteil Langbaines,[1]) der sich folgendermassen über unsern Dichter äussert: „Nor did his talent wholly lie in acting; he knew both how to judge and write plays. And if his comedies are somewhat allied to French farce it is out of choice rather than want of ability to write true comedy."

Interessant ist die Kritik Langbaines noch insofern, als hier zum ersten Male darauf aufmerksam gemacht wird, dass sich John Lacy an französische Vorbilder angeschlossen hat. Von seinen 4 Lustspielen[2]) verrät das

---

[1]) Gérard Langbaine: Account of the Dram. Poets. 1691 (vgl. Some Account of the Engl. Stage from the Restor. in 1660 to 1830. 10 vol. Bath 1832; vol. II, pag. 15).

[2]) Ausser der Dumb Lady hat Lacy noch folgende Komöd. verfasst:

1. The old Troop, or Monsieur Ragou. Comedy 1672.
2. Sir Hercules Buffoon, or the Poetical Squire. Comedy 1684.
3. Sauny the Scot. 1698.

hier zur Untersuchung gewählte schon durch den Titel, welches französische Lustspiel ihm zu Grunde liegt. Der Held unseres Stückes, ein auf gewaltsame Weise zum Doktor beförderter Hufschmied erinnert lebhaft an den Helden des Molière'schen Lustspiels „Le Médecin malgré lui".

Da das gleiche Schicksal der Helden eine Ähnlichkeit der Handlungen vermuten lässt, so habe ich die beiden Komödien miteinander verglichen. Ein zweites Lustspiel Molières: „L'Amour médecin", das, wie H. v. Laun in seinem Aufsatze „Les plagiaires de Molière en Angleterre" [1]) angiebt, John Lacy von den Lustspieldichtern der Restauration zuerst nachgeahmt hat, ist ebenfalls zum Vergleich herangezogen worden.

Es soll nun meine Aufgabe sein, zu zeigen, wie sich John Lacys Lustspiel zu seinen Vorlagen verhält in bezug auf Handlung und Charaktere, und dabei auf die Änderungen, die der Dichter mit den Originalen vorgenommen hat, und auf ihre Ursachen, soweit sie im Dichter selbst und in dem herrschenden Zeitgeschmack liegen, hinzuweisen.

Zuvor jedoch sei es erlaubt, näher auf die Arbeit Ohnsorgs [2]) einzugehen, deren erster Teil sich ebenfalls damit beschäftigt, das Verhältnis unseres Stückes zu der französischen Quelle klarzulegen. Wie es bei dem Umfange des Themas der Arbeit auch gar nicht anders möglich ist, beschränkt sich der Verfasser in seiner Untersuchung darauf, der sehr kurz gefassten Inhaltsangabe jeder einzelnen Scene eine kurze Bemerkung über Übereinstimmung oder Abweichung der betreffenden

---

[1]) H. v. Laun: „Les plag. de Mol. en Angl. in d. Zeitschr. „Le Molièriste" 3ième année. pag. 52.

[2]) Ohnsorg: „John Lacys ‚Dumb Lady', Mrs. Susanna Centlivres ‚Love's Contrivance' und Henry Fielding's ‚Mock Doctor' in ihrem Verhältnis zu einander und zu ihrer gemeinschaftlichen Quelle." Rostock Diss. 1900.

Scene vom Original hinzuzufügen; er begnügt sich mit der blossen Tatsache, ohne näher auf die Ursachen der Änderungen einzugehen. Am Schluss der Besprechung unseres Lustspiels stellt der Verfasser noch einmal in einem besonderen Kapitel[1]) die Hauptänderungen zusammen und knüpft daran einige ganz allgemein gehaltene Bemerkungen, die aber stets die Frage nach den Ursachen der Änderungen offen lassen. Auf eine Charakteristik der einzelnen Personen verzichtet er ganz. Sie ist gerade deshalb interessant, weil sich in den Personen der Geist und die Anschauungen des Dichters und seiner Zeit wiederspiegeln, und weil eine vergleichende Charakteristik am besten die Verschiedenheiten in dem Charakter der Nationen erkennen lässt, die uns in den beiden Dichtern entgegentreten. Der Hauptfehler der Arbeit ist jedoch die Ungenauigkeit, deren sich der Verfasser in der Angabe der Quelle unseres Lustspiels schuldig macht. Er kennt als Quelle der Dumb Lady nur Molière's Lustspiel „Le médecin malgré lui" und übersieht völlig, dass John Lacy den Stoff für die Weiterentwicklung der Handlung und die Lösung des Knotens einem zweiten Lustspiel Molières, dem „Amour médecin" entlehnt hat. Damit fällt aber die Richtigkeit seiner Behauptung[2]) von der Selbständigkeit des Dichters im 4. und 5. Akte seines Lustspiels; gerade diese Akte beruhen auf dem „Amour médecin".

Im Laufe meiner Arbeit habe ich auf einige Ungenauigkeiten in der Arbeit Ohnsorgs hingewiesen und versucht nachzuholen, was der Verfasser wegen des grossen Umfanges seines Themas hat fortlassen müssen.

Die für meine Arbeit benutzte Ausgabe der Werke John Lacys ist die von Maidment und Logan: The Dramatic Works of John Lacy, Comedian, with prefatory

---

[1]) a. a. O. pag. 47.
[2]) a. a. O. pag. 49.

memoir and notes. 1875. Edinburg: William Patterson. London: H. Sotheran and Co.

Für die beiden Lustspiele Molières habe ich die Bände 3 und 4 der Moland'schen Ausgabe benutzt.

Um eine leichtere Übersicht in der Vergleichung des englischen Stückes mit seinen Vorlagen zu ermöglichen, sei folgende Sceneneinteilung des Lustspiels John Lacys gestattet:

Akt I.

Scene 1. Von Anfang bis Enter Gernette pag. 14.
„ 2. Von Enter Gernette bis Exeunt pag. 17.
„ 3. Von Exeunt bis Enter Drench pag. 17.
„ 4. Von Enter Drench bis Enter a Neighbour pag. 20.
„ 5. Von Enter a Neighbour bis Exit Neighbour pag. 21
„ 6. Von Exit Neighbour bis Exit Drench pag. 21.
„ 7. Von Exit Drench bis Enter Jarvis pag. 21.
„ 8. Von Enter Jarvis bis Enter Drench pag. 25.
„ 9. Von Enter Drench bis Schluss des Aktes pag. 30.

Akt II.

Scene 1. Von Enter Gernette bis Enter Doctor pag. 33.
„ 2. Von Enter Doctor bis Enter old Gernette pag. 36.
„ 3. Von Enter old Gernette bis Enter a footboy pag. 39.
„ 4. Von Enter a footboy bis Exit Softhead pag. 39.
„ 5. Von Exit Softhead bis Exeunt pag. 42.
„ 6. Von Enter Leander bis Enter Softhead pag. 43.
„ 7. Von Enter Softhead bis Exit Boy pag. 45.
„ 8. Von Enter Doctor bis Schluss des Aktes pag. 48.

Akt III.

Scene 1. Von Enter Doctor bis Enter a Seaman's Wife pag. 49.
„ 2. Von Enter a Seaman's Wife bis Enter Softhead pag. 52.
„ 3. Von Enter Softhead bis Exit Softhead pag. 56.
„ 4. Von Enter Isabel bis Exeunt pag. 58.
„ 5. Von Enter Nurse bis Enter Doctor pag. 58.
„ 6. Von Enter Doctor bis Enter Jarvis pag. 59.
„ 7. Von Enter Jarvis bis Enter Gernette pag. 60.

Scene 8. Von Enter Gernette bis Enter Servants pag. 61
„ 9. Von Enter Servants bis Enter Olinda pag. 63.
„ 10. Von Enter Olinda bis Exeunt Doctor pag. 69.
„ 11. Von Exeunt bis Schluss des Aktes pag. 70.

Akt IV.

Scene 1. Von Enter Olinda bis Enter Gernette pag. 71.
„ 2. Von Enter Gernette bis Enter Olinda pag. 73.
„ 3. Von Enter Olinda bis Enter Conjuror pag. 74.
„ 4. Von Enter Conjuror bis Enter Jarvis pag. 75.
„ 5. Von Enter Jarvis bis Exit Nurse pag. 76.
„ 6. Von Enter Doctor bis Enter Nurse pag. 77.
„ 7. Von Enter Nurse bis Enter Apothecary pag. 80.
„ 8. Von Enter Apothecary bis Exeunt pag. 81.
„ 9. Von Enter Gernette bis Enter Jarvis pag. 83.
„ 10. Von Enter Jarvis bis Enter Doctor pag. 85.
„ 11. Von Enter Doctor bis Exeunt Jarvis and Nurse pag. 87.
„ 12. Von Exeunt Jarvis and Nurse bis Exeunt Doctor and Apothecary pag. 89.
„ 13. Von Exeunt Doctor and Apothecary bis Enter Nibby pag. 90.
„ 14. Von Enter Nibby bis Schluss des Aktes pag. 91.

Akt V.

Scene 1. Von Enter Doctor bis Enter Nurse pag. 93.
„ 2. Von Enter Nurse bis Exeunt pag. 97.
„ 3. Von Enter old Gernette bis Enter Doctor pag. 99.
„ 4. Von Enter Doctor bis Enter Nurse pag. 103.
„ 5. Von Enter Nurse bis Enter Olinda pag. 106.
„ 6. Von Enter Olinda bis Enter Jarvis pag. 112.
„ 7. Von Enter Jarvis bis Schluss des Aktes pag. 114.

## Akt I, Scene 1.

Unser Stück wird eingeleitet durch ein Gespräch zwischen zwei Dienern Gernettes. Wir erfahren aus ihrer Unterhaltung, dass Olinda, die Tochter ihres Herrn an dem Tage, wo sie den reichen, aber höchst einfältigen

Squire Softhead heiraten soll, plötzlich die Sprache verloren hat. Das erscheint den beiden Dienern so merkwürdig, dass ihnen der Gedanke kommt, Olinda sei vielleicht gar nicht stumm, sondern schütze die Krankheit nur vor, um der ihr verhassten Heirat zu entgehen. Wie dem nun auch sein mag, sie können nur Freude darüber empfinden, dass nun die Pläne des albernen Narren vereitelt werden. Sie brechen ihre Unterhaltung ab, da sie die Schritte ihres Herrn hören.

In dieser Scene steht Lacy seiner Vorlage noch frei gegenüber. Molière verzichtet darauf, dem Beginn der Handlung eine Schilderung der Situation voraufzuschicken; er versetzt uns mit der ersten Scene seines Stückes, der reizenden Ehestreitsscene zwischen Sganarelle und seiner Frau Martine, mitten in den Gang der Handlung. Anders John Lacy: ehe er uns in der 4. Scene das streitende Ehepaar Drench und Isabel vorführt, erklärt er vorher eingehend die Situation, aus der die Handlung seines Lustspiels entspringt. Dadurch will er uns offenbar das Verständnis der später einsetzenden Handlung erleichtern; ausserdem will er uns durch das Gespräch der beiden Diener, das sich besonders um zwei der Hauptpersonen des Stückes dreht, noch ehe wir diese selbst kennen, für den Eindruck vorbereiten, den sie bei uns erwecken sollen. In erster Linie gilt dies von dem Squire Softhead, von dessen Dummheit uns die beiden Diener ein anschauliches Bild entwerfen. Ohne ihn persönlich kennen gelernt zu haben, können wir uns schon eine Vorstellung von dem sonderbaren Kauz machen, der die Hand der jungen Olinda erlangen will. Wir sind für ihn interessiert und gespannt, ob er seinem Namen „Softhead" Ehre machen wird.

### Akt I, Scene 2.

Gernette, seine Tochter Olinda, die in einem Lehnstuhl sitzend von Dienerinnen auf die Bühne gebracht wird, Nibby, die Nichte Gernettes, und Squire Softhead er-

scheinen. Als Gernette den Sternen sein Leid klagt, dass seine Tochter gerade am Tage ihrer Vermählung krank werden musste, will Squire Softhead die Sterne bei der Sonne und dem Monde verklagen, nur sie wären an dem ganzen Unglück schuld. Als ihm aber Nibby entgegnet, es würde weder der Sonne noch dem Monde einfallen, ihren Lauf zu hemmen, um seine Anklage anzuhören, will er die bösen Sterne einfangen und einsperren lassen, sobald sie wieder einmal in seinen Garten fielen. Bei dem Gedanken, dass Olinda einem solchen Narren als Gattin angehören soll, gerät Nibby in heftigen Zorn und fährt ihren Onkel wütend an: „Do you think your daughter had no better to be dumb and dead than marry such a ridiculous brute as this?" Gernette aber behält nur den Reichtum des Squire im Auge. „Oh", erwidert er, „but his estate lies so sweetly round mine that when she understands the blessing sh'ell doat on him as I do." Vergebens erzählt Nibby, wie roh und unanständig sich der Squire Olinda gegenüber stets aufführe. Gernette rührt das gar nicht. Ein wie roher Gesell der Squire ist, zeigt uns dieser selber. Um die junge Lady mit Gewalt zum Sprechen zu bringen, schleudert er ihr die gemeinsten Schimpfreden ins Gesicht. Eine derbe Ohrfeige ist die beste Antwort Olindas auf die frechen Beleidigungen. Aber auch dieser deutliche Beweis ihrer Verachtung hindert den edlen Squire nicht, seine Bemühungen um ihre Hand fortzusetzen: mit Freuden geht er auf den Vorschlag Gernettes ein, Mittel und Wege ausfindig zu machen, der Kranken zu helfen. Er begibt sich daher mit dem Diener Jarvis auf die Suche nach einem tüchtigen Arzte, der Olinda von ihrer Krankheit heilen soll.

Auch in dieser Scene zeigt sich Lacy unabhängig von der französischen Vorlage. Die Scene ist wie die vorhergehende für das Verständnis der einfachen nackten Handlung nicht unbedingt nötig; sie soll nur die am Schluss einsetzende Handlung leichter verständlich machen.

Deshalb führt der Dichter die in der ersten Scene bereits angedeutete Situation weiter aus und sucht uns mit dem Charakter einiger Hauptpersonen seines Lustspiels vertraut zu machen. Wir erfahren, weshalb Olinda von ihrem Vater gezwungen wird, den Squire Softhead zu heiraten. Der Alte hofft nämlich durch diese Heirat die Güter des reichen Landjunkers in seinen Besitz zu bringen und seinen eigenen Reichtum zu vergrössern. Zu seinem grössten Bedauern steht die plötzliche Krankheit seiner Tochter der augenblicklichen Ausführung seiner Pläne hindernd im Wege. Hier setzt die eigentliche Handlung ein.

Was die Charakteristik der einzelnen Personen anbelangt, so genügen die wenigen Züge, uns ein Bild von ihrem Wesen zu geben. Gernette ist ein alter Geizhals, der sich kein Gewissen daraus macht, das Lebensglück seiner Tochter seiner Habgier zu opfern. Nibby, seine Nichte, ist ein offener, sympathischer Charakter; die freimütige Art, mit der sie ihrem hartherzigen Onkel gegenüber das Interesse Olindas vertritt, nimmt für sie ein. Olinda und der Diener Jarvis bleiben völlig im Hintergrund und bieten keine Anhaltspunkte für eine Bestimmung ihres Charakters. Zu einer ausführlichen Schilderung des Charakters dieser Personen wird die Vergleichung mit den entsprechenden Figuren in der französischen Vorlage Gelegenheit geben.

Squire Softhead ist eine typische Figur des englischen Lustspiels zur Zeit der Restauration. In ihm tritt uns ein Muster jener schwachköpfigen, prahlerischen Narren entgegen, wie wir sie in vielen englischen Lustspielen[1]) dieser Zeit wiederfinden können. Squire Softhead ist eine nur der Komik wegen geschaffene Figur, nur dazu

---

[1]) Vgl. Sir Toby Doubtful in Mrs. Centlivre's „Love's Contrivance" Sir Wilfull Witwoud in Congreve's „The Way of the World" u. a. m.

bestimmt, das Publikum mit albernen, oft höchst unanständigen Witzen zu unterhalten. Immer aber steht diese Figur, wenn sie auftritt, im Mittelpunkt des Ganzen und zwar oft, wie wir im Laufe des Stückes sehen werden, auf Kosten einer schnellen Entwicklung der Handlung, geschmacklose Witze sollen uns dann dafür entschädigen.

Der Behauptung Ohnsorgs[1]), dass Lacy die Figur des Squire Softhead selbständig seinem Stücke hinzugefügt habe, steht die Ansicht H. v. Launs gegenüber, der a. a. O. p. 57 angibt, dass der Diener Lucas im Médecin malgré lui das Vorbild des Squire Softhead gewesen sei. Ich schliesse mich der Ansicht v. Launs an, obwohl zugegeben werden muss, dass John Lacy die Figur durchaus selbständig verwertet und ganz für den englischen Geschmack zugestutzt hat. Da aber beide Figuren ausschliesslich nur zu komischen Zwecken geschaffen sind, und ihnen ausserdem dieselbe Rolle zugewiesen ist — beide werden ausgeschickt, um für eine kranke junge Dame einen tüchtigen Arzt zu suchen — so müssen sie in ihrem Wesen eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen. Allerdings erscheint Squire Softhead im Vergleich zu Lucas, wie wir später noch näher sehen werden, viel derber und roher; das erklärt sich aus dem vergröberten Geschmack des englischen Publikums, der an den Feinheiten des französischen Lustspiels keinen Gefallen fand. Selbständig zeigt sich John Lacy ferner darin, dass er den Squire Softhead als unglücklichen Liebhaber einführt, während Lucas im M. m. l. nur die Rolle eines Bedienten zugeschrieben ist. Horace, der abgewiesene Freier im M. m. l., tritt überhaupt nicht auf; sein Name wird nur einmal kurz erwähnt (Akt I, Scene 5). Die lächerliche Figur des Squire Softhead in der Rolle eines verschmähten Liebhabers ist ein glücklicher Griff

---

[1]) a. a. O. pag. 14.

unseres Dichters; er gibt ihm die Möglichkeit eine Menge neuer komischer Situationen herbeizuführen.

### Akt I, Scene 3.

Sie findet sich wie die vorhergehenden Scenen im Original nicht. Squire Softhead und Jarvis bleiben allein auf der Bühne zurück und beraten, nachdem Jarvis dem Squire eine genaue Beschreibung eines Gelehrten gegeben hat, welchen Weg sie einzuschlagen hätten, um zu einem tüchtigen Arzte zu gelangen.

Für den Fortschritt der Handlung und für die Charaktere ist diese kleine Scene ohne Bedeutung. Interessant ist sie nur insofern, als sie uns einen Einblick gewährt in die Anschauungen des Publikums der damaligen Zeit über den Stand der Gelehrten. Aus der verächtlichen Art, wie Jarvis die „wise men" schildert, deren Hauptbeschäftigung, wie er sagt, im Nichtstun bestände, geht hervor, dass auch Lacy die Anschauungen seiner Zeitgenossen teilte[1]) und hochmütig herabsah auf alle die, die ihre Bildung einem gelehrten Studium verdankten. Nur diejenigen, die ihre Kenntnisse aus der Schule des Lebens in der Grossstadt schöpften, galten für wahrhaft gebildet. Wie wenig Lacy gelehrte Bildung achtete, zeigen am besten die Worte, die er an einer späteren Stelle (Akt I, Scene 8) Jarvis in den Mund legt: „The greater the scholar, still the more clown; and the further he is gone in learning the more ignorant still in other things".

### Akt I, Scene 4.

Der Schauplatz wechselt; während die vorhergehenden Scenen sämtlich im Hause Gernettes spielten, führt uns diese Scene in die Wohnung des Hufschmiedes

---

[1]) Vgl. Ward. a. a. O. pag. 399.

und Rossarztes Drench. Dieser ist mit seiner Frau Isabel in einen heftigen Streit geraten; denn sie will durchaus die Herrschaft im Hause für sich in Anspruch nehmen. Mag auch der wackere Ehegatte noch so energisch sein Recht als Hausherr betonen, seine Frau hat dafür nur höhnische und verächtliche Bemerkungen; ihr „gallant" würde ihm schon beweisen, wie wenig hier im Hause seine Macht geachtet würde. Drench ist höchst erstaunt über die Kühnheit seiner Frau, die ihm ohne die geringste Scheu ihre Untreue eingesteht und, als er ihr darüber Vorhaltungen machen will, dreist erklärt, es sei ihr gutes Recht „as a freeborn subject to have a gallant with all perquisites belonging therunto." Ihre Dreistigkeit findet die gerechte Strafe: als sie ihrem Manne auf seine Frage, ob sie denn wenigstens ihrem Geliebten treu bliebe, frech antwortet: „Ay by my life am I! I else deserve to lose my privileges, and be a bondwoman and condemned to my own husband", da reisst dem schon schwer gereizten Gatten die Geduld: in gerechtem Zorn ergreift er einen Stock und verabfolgt ihr eine wohlverdiente Tracht Prügel.

In dieser Scene sehen wir zum ersten Male eine eine Anlehnung an die französische Vorlage; in der Handlung stimmt sie völlig mit der Eingangsscene des M. m. l. überein, denn der Streit, der zwischen dem Holzhacker Sganarelle und seiner Frau Martine entbrannt ist und ebenfalls um die Herrschaft im Hause geführt wird, nimmt denselben für die Ehefrau ungünstigen Verlauf wie in unserm Stück.

Aber in bezug auf die Charaktere und die näheren Verhältnisse der Personen hat Lacy mannigfache Änderungen gegenüber der Vorlage getroffen. In Sganarelle lernen wir einen Taugenichts und Prahlhans kennen, der das wenige Geld, das er als „faiseur de fagots" verdient, vertrinkt und verspielt und durch sein liederliches Leben sich und seine Frau an den Bettelstab gebracht hat

Dabei hält er sich selbst aber für den tüchtigsten Menschen, „qui sache raisonner des choses"; denn sechs Jahre lang sei er bei einem berühmten Arzte in Stellung gewesen und habe dort sehr viel gelernt. Der gewalttätige Mensch, dem die berechtigten Vorwürfe seiner Frau über sein leichtsinniges Leben natürlich äusserst unbequem sind, lässt sich von seinem Zorne hinreissen und behandelt sie ungerecht und grausam.

In einem viel günstigeren Lichte erscheint Drench. Aus dem Trunkenbold und Tagedieb Molières ist bei Lacy ein nüchterner, arbeitsamer Mann geworden. Durch die Treulosigkeit seiner Frau in seiner Ehre schwer gekränkt, wird er durch die Frechheit, mit der sie ihm ihr Vergehen zugibt, so sehr gereizt, dass er zum Stock greift und sie zwar hart, aber gerecht straft.

Martine, die Ehefrau Sganarelles, ist in Isabel, für die sie das Vorbild gewesen ist, nur schwer wieder zu erkennen. Beide gehören zwar ihrer Bildung nach einer niederen Schicht der Gesellschaft an, aber im Vergleich zu Martine will uns Isabel noch um einen Grad gewöhnlicher erscheinen. Von der natürlichen Derbheit, mit der Martine ihre Rechte als Gattin verteidigt und ihrem leichtsinnigen Manne Vorhaltungen über seinen Lebenswandel macht, ist bei Isabel nichts wiederzufinden. Der französische Charakter ist durch den englischen Typus völlig verdrängt worden. Naturwüchsige Derbheit und Grobheit ist ersetzt durch Schamlosigkeit und Frechheit. Isabel ist ein getreues Abbild jener ehr- und pflichtvergessenen Ehefrauen, wie wir sie im Zeitalter der Restauration in allen Gesellschaftskreisen wiederfinden. Ihre verwerflichen Ansichten über die Pflichten einer Gattin und Mutter spiegeln nur die Anschauungen wieder, denen man in damaliger Zeit ganz allgemein huldigte. Die Zuchtlosigkeit, die natürliche Folge dieser laxen Auffassung der Moral, die in England zur Zeit Karls II. in allen Gesellschafts-

kreisen herrschte, ist schon zu oft geschildert[1]) worden, um hier noch eine Besprechung erforderlich zu machen. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass jene Frivolität auch in das Drama eindrang und sich besonders auf dem Gebiete geltend machte, das am meisten vom Zeitgeschmack abhängig ist und Sitten und Gebräuche der Zeit am getreusten wiederspiegelt, im Lustspiel. Auch unser Stück trägt dieses charakteristische Gepräge des englischen Lustspiels zur Zeit der Restauration; es ist voll von schlüpfrigen und schmutzigen Stellen, aber darum nicht uninteressant, denn es gewährt uns einen tiefen Einblick in die Kulturverhältnisse des englischen Volkes zu einer Zeit, die Macaulay[2]) als eine Schande der Nation bezeichnet. Nichts liegt näher, als die vielen Abweichungen der Bearbeitung vom Original auf die Verschiedenheiten in den Sitten und den Kulturverhältnissen der beiden Nationen zurückzuführen. Die Verschiedenheit im Charakter der Isabel und Martine hat ihren Grund sicher hierin. Die naturwüchsige und derbe Ehefrau, die den Pantoffel zu schwingen sich anmasst, konnte vom englischen Publikum nur beifällig aufgenommen werden im Gewande des Frivolen und Gemeinen. Die treulose Gattin, die ihren Mann betrügt und ihm gegenüber kein Hehl aus ihrer Untreue macht, sich ihrer sogar rühmt und als ein „freeborn subject' die Freiheit auch in diesem Falle als ihr gutes Recht beansprucht, das ist eine Gestalt, wie sie sich das englische Publikum wünscht. Hier hat Lacy also geändert gemäss dem Geschmacke seiner Zeit. Ähnlich verhält es sich mit der uns in wesentlich veränderter Gestalt vorgeführten Figur des Ehegatten; aber hier mag wohl der Hauptgrund für

---

[1]) Vgl. Ward a. a. O. pag. 460 ff. und Hettner: „Gesch. d. engl. Lit. etc." pag. 107 ff. Macaulay: Comic Dramatists of the Restoration in Collection of British Authors Vol. CLXXXVIII. pag. 159 ff.

[2]) Vgl.: Comic Dramatists of the Restoration etc. pag. 148.

die Modifikation in der Verschiedenheit des Nationalcharakters zu suchen sein. Eine vergleichende Charakteristik der beiden Ehegatten wird an anderer Stelle folgen.

### Akt I, Scene 5.

Auf das Hilfegeschrei der unter der Wucht der Prügel laut jammernden Isabel eilt ein Nachbar herbei, der sofort dem zornigen Ehemann in den Arm fällt, um ihn an weiteren Misshandlungen seiner Frau zu hindern. Aber übel wird dem menschenfreundlichen Manne gelohnt: anstatt ihm für seine Hilfsbereitschaft zu danken, überhäuft ihn Isabel mit Vorwürfen über die Störung; sie selbst, erklärt sie, habe ihren Mann gebeten, sie zu schlagen, denn schon seit zwei Monaten habe sie sich nach einer gehörigen Tracht Prügel gesehnt; jetzt sei nun durch ihn das schöne Vergnügen so schnell beendet worden. Auch Mr. Drench ist begreiflicherweise ärgerlich über den Störenfried. Und so stürzen denn beide, die vorher erst einen heftigen Streit zum Austrag gebracht haben, scheinbar wieder versöhnt und einig in der Meinung, niemals seitens eines Fremden eine Einmischung in ihre intimsten Angelegenheiten zu dulden, über den armen Nachbar her. Isabel überschüttet ihn mit einer Flutwelle von Schimpfwörtern, und Drench prügelt ihn gehörig durch.

Diese für die Handlung bedeutungslose, nur der Komik dienende Scene hat Lacy ohne wesentliche Änderungen der Vorlage entlehnt. Im M. m. l. macht der Nachbar Robert, der auf das Hilfegeschrei Martines herbeieilt, eine ähnliche Erfahrung. Sein Lohn für seine Menschenfreundlichkeit sind grobe Worte und schliesslich einige kräftige Stockhiebe seitens Sganarelles.

### Akt I, Scene 6.

Drench erklärt seiner Frau, er müsse jetzt fort in den Wald, um einem kranken Pferde Arzenei zu geben,

später aber werde er die durch den Nachbar unterbrochene Unterhaltung über die Rechte und Freiheiten der Frauen wiederaufnehmen und „claw the freeborn sides again".

Akt I, Scene 3 im M. m. l. ist für diese Scene das Vorbild gewesen; doch ist sie infolge der bedeutenden Änderungen seitens Lacys nur schwer in der Bearbeitung wieder zu erkennen. Die Versöhnungsscene zwischen Sganarelle und seiner Frau Martine, eine hübsche Scene von anmutiger Komik, hat Lacy nicht mit in sein Stück herübergenommen. Drench scheidet unversöhnt von seiner Frau. Die in ihren Grundzügen verschiedene Charakterzeichnung Drenchs und Sganarelles ist der Grund für diese Änderung gewesen. Drench erscheint auch in dieser Scene viel ernster, selbstbewusster, männlicher als Sganarelle. Er ist in seiner Ehre aufs schwerste gekränkt und fühlt, dass er die Schande, die ihm seine Frau gemacht hat, nicht ohne weiteres auf sich sitzen lassen darf. Deshalb straft er sie auf eine Weise, die seinem Gefühl und seinen Anschauungen als Grobschmied am meisten entspricht, er prügelt sie gröblich durch. Aber die ausgeteilte Tracht Schläge ist für ihn nur eine äussere Genugtuung: im Innern bewahrt er einen tiefen Groll gegen die Treulose, der ihn den Schimpf, den sie ihm zugefügt hat, nicht vergessen lässt.

Sganarelle dagegen, leicht und oberflächlich, hat die Schmähreden seiner Frau bald vergessen. Sein schnell auflodernder Zorn ist wie aufflackerndes Strohfeuer schnell erloschen. Für ihn ist der Streit durch die Bestrafung seiner Frau erledigt; er denkt nicht daran, ihr die Beleidigungen weiter nachzutragen, denn für ihn, der das Leben auf die leichte Achsel nimmt, sind Zorn und Groll unnützer Ballast; sie würden dem lebenslustigen, leichtsinnigen Menschen schlecht anstehen. Auch der Zorn seiner Frau ist ihm unbequem, er fühlt wohl auch, dass er ihr bitteres Unrecht getan hat, und sucht nun alles wieder gut zu machen und sie durch süsse Schmeichel-

worte zu versöhnen. Martine gewährt ihm schliesslich Verzeihung, aber nur scheinbar, denn leise fügt sie hinzu: „tu le payeras".

Die Gegenüberstellung dieser beiden Gestalten zeigt, dass John Lacy den Charakter des Ehegatten modifiziert hat gemäss den Eigenschaften des Charakters seines eigenen Volkes.

Akt I, Scene 7.

Diese kleine Scene entspricht fast wörtlich der 4. Scene des 1. Aktes im M. m. l. Wie Martine, so ist auch Isabel fest entschlossen, ihrem Manne die erhaltenen Prügel doppelt heimzuzahlen. Die Rachsucht der Frauen wird in beiden Stücken der Ausgangspunkt für die Intrigue, der die Ehegatten zum Opfer fallen.

Akt I, Scene 8.

Inzwischen sind Squire Softhead und Jarvis eingetreten, die, wie wir uns erinnern, sich auf die Suche nach einem tüchtigen Arzte begeben hatten. Aber bisher war all ihr Suchen vergeblich, und schon will Squire Softhead seinen Begleiter bewegen, ein weiteres Nachforschen aufzugeben, als ihnen Isabel in den Weg tritt. Sie hat nämlich das Gespräch der beiden belauscht und, schneller als sie geglaubt hatte, ein Mittel gefunden, ihre Rachsucht zu befriedigen: sie sagt ihnen, sie habe zufällig aus ihrem Gespräche gehört, in welcher Verlegenheit sie sich befänden, und sie sei bereit, ihnen zu helfen; sie wüsste nämlich einen Mann, der als der tüchtigste Arzt der Erde weithin bekannt sei, aber bei aller seiner Gelehrsamkeit doch höchst sonderbare Launen zeige: als Hufschmied und Rossarzt verkleidet, habe er sich in die Wälder zurückgezogen, nur um den vielen Patienten zu entgehen, und weder Geld noch gute Worte, sondern nur einige wohlgezielte Stockhiebe könnten ihn dazu bewegen, seinem Berufe als Arzt nachzugehen. Nachdem sie den beiden noch nähere Auskunft über den

Aufenthaltsort des vermeintlichen Arztes gegeben hat, entfernt sie sich, hocherfreut, in den Fremden ein tüchtiges Werkzeug ihrer Rache gefunden zu haben. Jarvis hat ihr nämlich versprochen, das empfohlene Mittel, den närrischen Doktor durch Prügel zur Vernunft zu bringen, recht energisch anzuwenden.

Diese Scene gleicht im grossen und ganzen, vom Anfang und von anderen unbedeutenden Einzelheiten abgesehen, wörtlich der 5. Scene des 1. Aktes im M. m. l. Martine rächt sich an ihrem Manne auf dieselbe Weise wie Isabel: sie gibt ihn für einen berühmten Arzt und Sonderling aus, den nur Gewalt dazu bringen könne, seinen Beruf als Arzt einzugestehen. Abweichend von der Vorlage ist nur der Anfang unserer Scene. Molière benutzt die Zeit, die zwischen dem Erscheinen der Diener Valère und Lucas und ihrem Zusammentreffen mit Martine liegt, dazu, uns die Ereignisse, die vor dem Beginn des Stückes liegen, kurz mitzuteilen. Wir erfahren, dass Valère und Lucas von ihrem Herrn den Auftrag erhalten haben, für seine kranke Tochter einen tüchtigen Arzt zu suchen; wir hören von der bevorstehenden, infolge der plötzlichen Krankheit aufgeschobenen Hochzeit der Tochter mit dem reichen, aber von ihr ungeliebten Horace und von ihrer Liebe zu Léandre, den jedoch ihr Vater als Schwiegersohn nicht annehmen will. Die beiden ersten Scenen unseres Stückes, wo uns Lacy in breiter und umständlicher Weise die Situation vor dem Beginn der Handlung schildert, finden wir hier in wenigen Sätzen zusammengefasst wieder. Molière verzichtet auf eine ins einzelne gehende, nur den Fortschritt der Handlung unnütz aufhaltende Erzählung und begnügt sich, mit wenigen Worten uns mit dem bekannt zu machen, was ihm zum Verständnis der Handlung nötig erscheint. Bei Lacy müssen uns bis zum Augenblick, wo Isabel mit Jarvis und dem Squire zusammentrifft, die albernen, geistlosen Witze Softheads unterhalten.

Weitere Abweichungen von der Vorlage sind bedeutungslos. Interessant ist höchstens die Modifikation in der Erzählung Isabels von den Wunderkuren des Arztes.

Martine erzählt, wie der Doktor Sganarelle kürzlich eine von allen Ärzten für tot gehaltene Frau durch irgend einen wunderwirkenden Trank ins Leben zurückgerufen habe. Doktor Drench hat noch mehr geleistet: er habe, erzählt Isabel, einer Frau, die vorgab, ihren Verstand verloren zu haben, in Wirklichkeit aber nie einen besessen hat, ihre fünf Sinne wiedergegeben. Diese Übertreibung seitens des englischen Dichters zu dem Zwecke eine Steigerung des komischen Effektes herbeizuführen, ist charakteristisch für die Ansprüche des englischen Publikums in Bezug auf humoristische Darbietungen. Wenn wir diejenigen Stellen miteinander vergleichen, wo die beiden Dichter der Komik die erste Stelle einräumen, werden wir stets finden, dass John Lacy Molière bedeutend übertrifft, aber nur was die Quantität des Gebotenen anbetrifft. Das erklärt sich daraus, dass das Publikum Lacys in diesem Punkte an den Dichter weit höhere Anforderungen stellte, als das Molières. Man wird nicht fehlgehen, in der verschiedenen Charakteranlage der beiden Nationen die richtige Erklärung hierfür zu suchen. Das schwerfällige, mehr zum Ernst als zum Scherz geneigte Temperament des Engländers bedarf einer stärkeren Dosis Komik, um in Stimmung versetzt zu werden, als die lebendige, leicht erregbare Gemütsart des Franzosen.[1]) So kommt es, dass der Dichter sein Augenmerk mehr auf die Quantität, als auf die Qualität der Komik richtet und, in dem Eifer seine Zuschauer zu befriedigen, oft in den doppelten Fehler verfällt, einmal den Gang der Handlung dadurch unnütz aufzuhalten, dass er der Komik einen allzugrossen

[1]) Vgl. The Dram. Works of the celebrated Mrs. Centlivre Bd. II, A. 3. Vorrede zu Love's Contrivance.

Platz einräumt, und dann zu stark zu übertreiben, so dass sehr leicht der Eindruck des Unnatürlichen und Unwahrscheinlichen erweckt wird.

Auffallend in dieser Scene sind die vielen Ausfälle gegen die Ärzte. Es wird uns bei dem Charakter des englischen Lustspiels zur Zeit der Restauration, das im allgemeinen von jeder Tendenz frei ist, befremdlich erscheinen, dass Lacy das hauptsächlich das französische Lustspiel Molières charakterisierende Motiv der Verspottung der Ärzte in sein Stück herübergenommen hat. Da es noch öfter geschieht, dass er sich die Ärzte zum Zielpunkte seines Spottes auswählt und ihr Tun und Treiben lächerlich zu machen sucht, möchte ich gleich an dieser Stelle angeben, welche Gründe ihn bewogen haben mögen, dieses Motiv der Vorlage zu entlehnen. Es mag möglich sein, dass er ebenfalls hat Zeitverhältnisse treffen wollen, wenn er den Stand der Ärzte, der sich zu damaliger Zeit keiner besonderen Achtung erfreute,[1]) noch mehr herabzuwürdigen suchte, allein die Übertreibungen, die er sich hierbei erlaubt, lassen sicher darauf schliessen, dass ihm das, was Molière der Tendenz seines Lustspiels wegen einfügt, nur ein willkommenes Mittel ist, komische Wirkung zu erzielen.

Für die Charaktere der einzelnen Personen lernen wir in dieser Scene keine neuen Züge kennen. Das meiste Interesse bietet noch Isabel im Vergleich zu Martine. Bei aller ihrer Rachsucht erweckt Martine keineswegs den Eindruck einer bösartigen Person, und ihre Handlungsweise gegen ihren Mann ist bei ihrem stark ausgeprägten Selbstgefühl, das eine unschuldig erlittene Strafe nicht ohne weiteres hinnehmen will, wohl zu verstehen. Anders dagegen Isabel; in ihr hat Lacy das Bild eines boshaften, intriguanten Weibes gezeichnet. Der Wunsch, dem verhassten Manne für die empfangene

---

[1]) Ward a. a. O. pag. 399.

Tracht Prügel einen gehörigen Denkzettel zu geben, lässt ihr keine Ruhe. Und als sie endlich Mittel und Wege gefunden hat, ihre Rachsucht zu befriedigen, und sie die Gewissheit erlangt hat, dass ihr Plan gelingt, kann sie sich vor Schadenfreude kaum fassen.

### Akt I, Scene 9.

Teil a. Squire Softhead und Jarvis wollen sich gerade auf den Weg machen, um Drench, den berühmten Arzt, aufzusuchen, als er ihnen entgegenkommt. Er wird von Jarvis aufs höflichste begrüsst. „We come", erklärt er ihm, „to pay you all the respect and reverence that's due to your worship". Doch Mr. Drench weist diese Höflichkeiten bescheiden zurück: „Pray you, Sir, what part of me is it, that you find worshipful?" Sein Erstaunen wird immer grösser, als ihm Jarvis erzählt, sie hätten von seinem Geheimnis erfahren und wüssten wohl, dass sich unter dem Gewande des Hufschmiedes und Rossarztes ein berühmter Arzt verberge; er möchte doch endlich die Maske abwerfen und lieber seinem viel edleren Berufe als Helfer und Ratgeber seiner Mitmenschen folgen, als hier den Rossarzt und Hufschmied zu spielen. Dadurch fühlt sich aber der wackere Drench arg verletzt. „Now you provoke me, Sir", entgegnete er beleidigt; „do you think a farrier inferior to a physician?"

Zwischen Drench und Squire Softhead entbrennt nun ein heftiger Streit über die Frage, wer mehr unter Krankheiten zu leiden hätte, ein Squire oder ein Pferd. Der Streit führt schliesslich soweit, dass der Squire seinen Degen zieht, um die Ehre seines Standes zu retten, die er durch die Behauptung Drenchs, ein Pferd hätte mehr Krankheiten auszustehen als ein Squire, verletzt glaubt. Jarvis trennt endlich die Streitenden und fordert Mr. Drench zum letzten Male auf, seinen Beruf als Arzt zu bekennen. Der Hufschmied aber, dessen Geduld nun zu Ende ist, fährt ihn wütend an:

„A pox of a doctor! I am a downright farrier . . . Pray open my head and see if you can find a physician there.“ Nun schreiten die beiden Männer, eingedenk der Ratschläge Isabels zum letzten Mittel, was gute Worte nicht vermocht haben, erreichen einige wohlgezielte Stockhiebe. Jammernd bekennt der arme Grobschmied: „Hold, hold, hold! I will be a physician! I am one, I am one! Hold, I am a very good physician, I feel I am!“

Teil b. In diesem Augenblick erscheint Isabel und bestätigt höhnisch das Geständnis ihres Mannes. Voller Schadenfreude, dass ihr Plan geglückt ist, ruft sie dem jammernden Gatten zu: „Now you and I are even, Sir,“ und verschwindet ebenso schnell, wie sie gekommen ist.

Teil c. Drench schwört ihr Rache für diesen listigen Streich und fügt sich in sein Schicksal, da er wohl einsieht, dass dies jetzt das Klügste für ihn ist, um weiteren Misshandlungen zu entgehen. Er gibt nicht nur alles zu, was man von ihm verlangt, sondern geht sogar soweit, selbst seine Peiniger zum Narren zu halten. Er erzählt ihnen, er erinnere sich jetzt, wie sie ihn schon einmal vor mehreren tausend Jahren aus einem grossen Walde herausgeholt hätten, damit er auf ihren Wunsch jemand vergifte; zur Belohnung habe er dann später eine grosse Geldsumme erhalten. Jarvis und Softhead, die zuerst nicht recht wissen, was sie aus dem Gerede Drenchs machen sollen, gehen schliesslich auf seinen Scherz ein, nur um ihn zu bewegen, mitzukommen und eine kranke Dame zu heilen. Noch einmal versucht es Drench, die beiden loszuwerden, indem er ihnen erklärt, dass er die junge Dame nicht heilen könne, denn das schlüge nicht in sein Fach. „My business in physic is killing not curing,“ sagt er. Aber seine Ausrede nützt ihm nichts, denn Jarvis merkt wohl seine Absicht und zeigt ihm drohend den Stock. Sofort gibt Drench nach. Zwar hält er den Zustand der Patientin für gefährlich,

„because she is dumb and speechless too", aber deshalb dürfe man noch nicht verzagen, seine Kuren würden die Kranke schon wieder heilen. Voll Zuversicht auf Erfolg ruft er dem Squire zu:

„Come Squire Softhead, never fear thy wench,
She shall be cured by learned Dr. Drench".

Damit verlassen alle drei die Bühne.

Die Schlussscene des ersten Aktes vom M. in. 1. ist für Teil a und Teil c das Vorbild gewesen; nur Teil b ist selbständig hinzugefügt, einmal, um durch das Auftreten der schadenfrohen Isabel den komischen Effekt zu erhöhen und dann, um als Ausgangspunkt einer später einsetzenden Nebenhandlung zu dienen. Völlig von der Vorlage abweichend ist der Eingang. Das reizende Trinklied Sganarelles und sein anmutiges Spiel mit seinem Fläschchen, womit Molière seine Scene einleitet, hat Lacy weggelassen; es würde erstens nicht zu dem Charakter Drenchs, dem die kleine Schwäche Sganarelles für einen guten Tropfen fremd ist, gepasst haben und dann, weil zu harmlos, auf das Publikum Lacys ohne Wirkung geblieben sein. Dieselben Gründe geben die Erklärung für eine zweite Änderung; als Valère Sganarelle ein ehrerbietiges Kompliment über seine Fähigkeiten macht (er meint natürlich in seinem Berufe als Arzt), ist dieser ganz entzückt und wird nicht müde, seine Geschicklichkeit in der Verfertigung von Reisigbündeln, und die Güte und Billigkeit seiner Ware zu preisen. Alle Einwendungen Valères, um Sganarelle über seinen Irrtum aufzuklären, sind vergeblich: Sganarelle führt seine Lobrede auf seine eigene Tüchtigkeit als „faiseur de fagots" unbeirrt zu Ende. Hierin liegt entschieden eine grosse Komik. Lacy aber nimmt sie nicht mit in sein Stück herüber, denn er kann sie bei dem Charakter seines Helden nicht gebrauchen. Drench ist viel zu bescheiden, auch vielleicht zu steif und ungelenk, als dass er sich dazu aufschwingen könnte, seiner eigenen Geschicklich-

keit ein Loblied zu singen, noch dazu in so gewandter Weise wie Sganarelle. Er weist das Kompliment, das ihm Jarvis über seine Tüchtigkeit macht, bescheiden zurück: „Virtue! I never heard this word in my life.“ Nur schwach erscheint im Vergleich hierzu die Komik, die Lacy durch den Streit zwischen Drench und Junker Softhead erreichen will; aber sie ist charakteristisch für die Vorliebe des englischen Publikums für das Burleske. Ein Squire, der die Ehre seines Standes beleidigt glaubt, wenn ein Pferd mehr Krankheiten haben soll, als ein Angehöriger seines Standes, der dann empört den Degen zieht, um die Beleidigung zu rächen oder zu sterben „a virgin martyr for the honour of squirehood“, das wirkt bei dem groben Geschmack der Zuschauer Lacys viel mehr, als der feinsinnigste Humor Molières.

In Teil c ist der Schluss der letzten Scene des ersten Aktes vom M. m. l. wiederzuerkennen. Die Bemerkung Ohnsorgs[1]), dieser Teil sei selbständig hinzugefügt, entspricht nicht den Tatsachen. Trotz mancher origineller Züge weist Teil c eine Reihe von Stellen auf, die wir im zweiten Teil der Schlussscene des ersten Aktes im M. m. l. leicht wiederfinden können. Molière entlehnt ist z. B. das Mittel, das Lacy in diesem Teile mehrfach anwendet, um komische Wirkung zu erzielen. Es liegt unzweifelhaft eine bedeutende Komik in der Situation, wenn Sganarelle sein ihm mit Gewalt abgerungenes Geständnis, ein gelehrter Arzt zu sein, widerruft, weil er meint, von Valère und Lucas zum Narren gehalten zu sein, und erst durch eine neue Tracht Prügel und durch die Aussicht auf Gewinn gezwungen werden kann, endgültig jeden Widerstand aufzugeben. Dieses Motiv kehrt bei Lacy mehrfach wieder. Drench, von Charakter hartnäckiger als Sganarelle, ergibt sich nicht so leichten Kaufes; er

---

[1]) Ohnsorg: a. a. O. S. 16. am Schluss der Inhaltsangabe von Akt I, 9.

versucht zweimal seine Peiniger loszuwerden, aber beide Versuche missglücken, und erst nach der dritten Tracht Prügel ergibt er sich in sein Schicksal.

Fast wörtlich ist ferner folgende Stelle der Vorlage entlehnt: um Sganarelle begreiflich zu machen, ein wie tüchtiger Arzt er ist, erzählt ihm Lucas von den wunderbaren Kuren, die er ausgeführt haben soll; u. a. habe er einem Kinde, das beim Sturze vom Kirchturm Hals, Arm und Beine gebrochen habe, alle gebrochenen Glieder durch eine Salbe wieder eingerenkt. Hiermit stimmt folgende Stelle bei Lacy überein: nachdem Drench eingestanden hat, ein Arzt zu sein, setzt Jarvis hinzu: „Ay and so famous, that you can take off broken limbs and set them on sound again".

Eine Übereinstimmung mit dem Original zeigt sich noch in folgendem: Sganarelles erste Frage gilt, nachdem er eingesehen hat, dass ihm wirklich nichts anderes übrig bleibt, als die unfreiwillige Rolle zu übernehmen, dem Patienten. Als er hört, dass er eine junge Dame kurieren soll, die die Sprache verloren hat, entgegnet er scherzend: „Ma foi je ne l'ai pas trouvée".

Mr. Drench verfährt genau so. Aber so sonderbar es ihm auch erscheint, eine junge Lady zu behandeln, die, wie der Squire so schön sagt, „stumm ist und die Sprache verloren hat", so ist ihm doch zum Scherzen jede Lust vergangen, und mehr der Würde seines neuen Standes entsprechend, ruft er ernst aus: „How! dumb and lost her speech too! That's a great work . . . . . Dumb and speechless too, her case is very desperate."

Diese Beispiele beweisen, dass sich Lacy entgegen der Behauptung Ohnsorgs in diesem Teile der Schlussscene des ersten Aktes eng an seine Vorlage angeschlossen hat.

Abweichend ist der Schluss der Scene; hier hat Lacy eine glückliche Änderung getroffen. Sganarelle

scheint der neue Rang eines Doktors der Medizin etwas in den Kopf gestiegen zu sein; er glaubt mit seiner neuen Würde als gelehrter Herr das Recht verbunden, nur zu befehlen, um alle seine Wünsche sofort erfüllt zu sehen. Besonders dem ungebildeten Lucas gegenüber glaubt er sich alles herausnehmen zu dürfen: er speit vor ihm aus und herrscht ihn in befehlshaberischem Tone an: „Marchez là-dessus par ordonnance du médecin."

Diesen Zug hat Lacy glücklicherweise weggelassen. Viel ansprechender und auch der Situation besser angepasst ist dagegen die Komik, die Lacy dadurch erreicht, dass er Drench in einer längeren Rede die eigenartige Methode auseinandersetzen lässt, die er bei der Behandlung der Patientin anzuwenden gedenkt. Zwar erinnert dieses Mittel, komische Wirkung zu erzielen, sehr an die Technik Molières, aber Lacy hat es dem Geschmack seines Publikums besonders durch die eingestreuten Schlüpfrigkeiten so geschickt anzupassen verstanden, dass hier durchaus der Eindruck der Selbständigkeit erweckt wird.

Die Charaktere tragen ausgesprochen englisches Gepräge. Die höfliche, gewinnende Art, die bei den Personen des französischen Lustspiels trotz aller Derbheit immer wieder zum Vorschein kommt, ist ersetzt durch zwei unliebenswürdige Charaktereigenschaften, durch abstossende Kälte und verletzende Unfreundlichkeit. Sganarelle z. B., entzückt durch die Höflichkeit Valères, vergilt Artigkeit mit Artigkeit und zeigt sich sofort bereit, den Herren bei ihrem Geschäfte behilflich zu sein: „Si c'est quelque chose, Messieurs, qui dépende de mon petit négoce je suis tout prêt à vous rendre service." Drench dagegen hat für den freundlichen Gruss des Dieners Jarvis nur die grobe Antwort: „Spare your compliment till I'm dying." Auch die beiden Diener Valère und Lucas sind im Vergleich zu Jarvis und Softhead viel höflicher. Bevor Valère von dem letzten Mittel Gebrauch

macht, den hartnäckigen Sganarelle zu zwingen, sich als Arzt zu bekennen, fordert er ihn noch einmal auf, gutwillig nachzugeben: „n'en venons point, s'il vous plaît, à des fâcheuses extrémités . . . à des certaines choses dont nous serons marris.“ Als er aber doch von der Gewalt Gebrauch machen muss, versichert er dem unter der Wucht der Hiebe jammernden Sganarelle, wie sehr es ihm leid getan hat, zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, und bittet ihn höflich um Verzeihung: „Je vous assure, que j'en ai tous les regrets du monde . . . je vous demande pardon de tout mon âme.“ Und sogar der ungebildete Lucas zeigt, dass er wohl weiss, was sich schickt, und bittet ebenfalls den armen Sganarelle wegen der ausgeteilten Prügel artig um Entschuldigung: „Je vous demande excuse de la libarté que j'avons prise.“

Von diesen sympathischen Zügen ist bei Jarvis und dem Squire nichts zu entdecken. Junker Softhead kann die Zeit gar nicht erwarten, bis er den Doktor die Wucht seines Prügels fühlen lassen kann. Kaum hat er ihn gesehen, so möchte er auch schon über ihn herfallen: „What if we cudgelled him before we speak to him?“ Nur mit Mühe vermag ihn Jarvis von diesem rohen Gebahren zurückhalten.

Dabei ist aber Jarvis selbst nicht viel besser. Nachdem Drench bereits bei den ersten Schlägen eingestanden hat, ein berühmter Arzt zu sein, verabfolgt ihm Jarvis aus reiner Lust am Prügeln noch eine zweite Portion. Den armen Misshandelten gar um Verzeihung zu bitten, kommt den beiden gar nicht in den Sinn.

Endlich sei noch auf einen Unterschied in der Vorlage und der Bearbeitung hingewiesen. Er ist nur formaler Natur und besteht darin, dass der Schluss des Aktes im englischen Lustspiel aus zwei gereimten Versen gebildet ist, deren Inhalt ganz allgemein auf das Folgende hinweist. Im französischen Stück ist die Prosa auch bis zum Schluss des Aktes durchgeführt.

Mit dieser Scene schliesst der erste Akt. Er hat nach den Regeln des Dramas die Exposition zu enthalten, die unser Dichter auch vollkommen eingehalten hat. Wir kennen die Hauptpersonen des Lustspiels, ihre Charaktereigenschaften, ihre Beziehungen zu einander und ihre Interessen. Der erste Akt bereits zeigt das dramatische Talent Lacys, insofern er stets bemüht ist, den vorgefundenen Stoff möglichst vorteilhaft für sein Stück zu verwenden.

### Akt II, Scene 1.

Die Scene spielt wieder im Hause Gernettes. Jarvis und Squire Softhead sind zurückgekehrt und berichten ihrem Herrn, dass sie einen sehr tüchtigen Arzt gefunden hätten; Esculapius sei im Vergleich zu ihm nur ein Kurpfuscher und Hippocrates nicht würdig, sein Apotheker zu sein; aber bei aller seiner Tüchtigkeit sei er ein merkwürdiger Mensch von den seltsamsten Launen. Und nun erzählen sie, was es ihnen für Schwierigkeiten gekostet hätte, den berühmten Arzt zu bewegen, mitzukommen. Aber die Nurse, in der wir die Frau des Jarvis und die Amme und Haushälterin im Hause Gernettes kennen lernen, hat für die Lobeserhebungen nur geringschätziges Achselzucken; sie hat richtig erkannt, dass bei ihrer jungen Herrin die Hilfe eines noch so tüchtigen Arztes vergeblich ist; sie ist der Meinung, dass nur die Einwilligung ihres Vaters in die Heirat mit Leander sie von ihrer Krankheit heilen könne. Doch Gernette will davon nichts wissen, alle guten Eigenschaften Leanders könnten den Reichtum des Squire nicht ersetzen; für ihn ist nur das Geld die Hauptsache, und Liebe nichts als Torheit, „foppery". Die Nurse aber denkt höher über die Liebe, und voller Verachtung für eine solche geringschätzige Auffassung entgegnet sie empört:

„Dost thou call sweet love foppery? Though thou'rt

my master, thou'rt a beast. Go, go to bed and die; what dost thou in this world?" Jarvis stellt sie wegen ihres dreisten Benehmens gegen ihren Herrn zur Rede, aber die Nurse weist die Vorwürfe ihres Gatten energisch zurück, indem sie erklärt, sie vergelte nur Gleiches mit Gleichem, denn Gernette sei ihr gegenüber ebenfalls sehr kühn gewesen. Das Erscheinen des Arztes macht der erregten Unterhaltung ein Ende.

Diese Scene entspricht im Fortschritt der Handlung Akt II, 1 und 2 im M. m. l., weist aber trotz der Übereinstimmung in der Handlung einige bemerkenswerte Abweichungen vom Original auf. Vor allem hat Lacy das komische Element bedeutend dadurch verstärkt, dass er den Squire in den Vordergrund der Scene stellt. Diesmal aber ist dem Squire die Lust, derbe Witze zu reissen, vergangen: der arme Softhead ist in Nöten, denn die Nurse in ihrem Bemühen, das Heiratsprojekt Gernettes zu vereiteln, sucht ihn vor allen Anwesenden aufs gründlichste lächerlich zu machen. Das bringt den Squire in Wut, und um sich zu rächen, überhäuft er sie mit den gröbsten Schimpfwörtern. Die Komik in der Situation wird noch dadurch erhöht, dass Jarvis den Squire in den Beleidigungen gegen seine Frau unterstützt und nun selbst von ihr heftig angegriffen wird. Die Eifersucht auf Gernette, den er im Verdacht hat, mit seiner Frau unerlaubte Beziehungen zu unterhalten, ist die Ursache seiner Erbitterung. Das ist ein neuer Zug, den Lacy seinem Stücke hinzugefügt hat, denn bei Molière finden wir keine Stelle, die auf ein ähnliches Verhältnis zwischen Géronte und Jacqueline hindeuten könnte. Der Geschmack des englischen Publikums an schmutzigen Ehebruchsepisoden mag Lacy bewogen haben, die Liebschaft zwischen Gernette und der Nurse einzuführen. Wir werden später sehen, wie geschickt er diesen Zug wieder ausnutzt. Das intime Verhältnis zwischen dem Hausherrn und seiner Haushälterin erklärt die Modi-

fikation im Charakter beider. Die Nurse ist in ihrem Betragen gegen ihren Herrn viel dreister als Jacqueline; sie hat jede Achtung vor ihm verloren und weiss wohl, dass sie ihn in der Hand hat. So erklärt sich der unverschämte Ton, den sie gegen ihn anschlägt. Gernette wieder behandelt die freche Dienerin viel rücksichtsvoller als Géronte, der Jacqueline energisch Ruhe gebietet, als sie es wagt, sich in des Herrn Angelegenheit zu mischen. Gernette aber steckt ruhig die groben Beleidigungen ein und wagt nicht, die Nurse dafür gebührend zu bestrafen, weil er fürchtet, von ihr verraten zu werden und dann für immer blamiert zu sein.

Einen hübschen Zug hat Lacy aus der Vorlage nicht mit herübergenommen. Dem braven Lucas erscheint das Betragen seiner Frau gegenüber dem Hausherrn höchst unehrerbietig; er macht ihr deshalb die grössten Vorwürfe und schlägt, um seinen Worten einen stärkeren Nachdruck zu verleihen, bei jedem Worte Géronte kräftig auf die Schulter. Diesem ist die sonderbare Art, wie der wackere Diener seiner Frau den nötigen Respekt vor ihrem Herrn einflössen will, höchst unangenehm; ihm wird dabei ganz himmelangst zu Mute. Es liegt viel Komik in der Situation, wie der arme Géronte bei den derben Schlägen des Lucas jedesmal schmerzlich zusammenzuckt und ihn jammernd bittet, Einhalt zu tun.

Die Behauptung Ohnsorgs,[1]) Jarvis übernehme in dieser Scene teilweise die Reden, die bei Molière Géronte in den Mund gelegt werden, ist unverständlich. Jarvis erzählt hier, wie Valère bei Molière, seinem Herrn von dem tüchtigen Arzte und seinen Wunderkuren, dann aber schenkt er seine ganze Aufmerksamkeit seiner Frau, der er in seiner Eifersucht auf Gernette, und um seiner Erbitterung gegen die Treulose Luft zu machen, die grössten Beleidigungen ins Gesicht schleudert. Géronte sucht

[1]) a. a. O. pag. 16.

in den entsprechenden Scenen bei Molière Jacqueline gegenüber seinen Plan, Lucinde lieber dem reichen Horace als dem armen Léandre zu verheiraten, zu rechtfertigen, genau wie Gernette bei Lacy. Wir sehen also, dass Jarvis hier eine ganz andere Rolle spielt als Géronte; dieser tritt uns entgegen als der hartherzige Vater, jener als der eifersüchtige Gatte. Eine Ähnlichkeit in den Reden des Dieners Jarvis und des Hausherrn Géronte ist daher völlig ausgeschlossen.

### Akt II, Scene 2.

Sie ist für den Fortschritt der Handlung ohne Bedeutung und augenscheinlich nur dafür bestimmt, das Publikum zu unterhalten.

Teil a. Sobald Drench erscheint, bittet Gernette den Squire Softhead, seiner Tochter die Ankunft des Arztes mitzuteilen. Erst nach einigem Widerstreben erklärt sich der Squire hierzu bereit. Gernette heisst nun den berühmten Arzt entblössten Hauptes herzlich willkommen. Aber dieser, anstatt für die freundlichen Worte des Empfanges zu danken, vergilt die Artigkeit schlecht: er herrscht Gernette barsch an und befiehlt ihm, der Vorschrift des Hippokrates zu folgen und den Hut aufzusetzen, damit er sich nicht erkälte. Gernette gefällt dieser besorgte Arzt sehr, und als sich dieser nun eingehend nach der Patientin erkundigt, beeilt er sich, selbst seine Tochter zu holen.

Dieser Teil stimmt fast wörtlich mit Akt II, 3 im M. m. l. überein. Geändert hat Lacy nur den Anfang. Bei Molière wird die Scene damit eingeleitet, dass Valère die Ankunft des Doktors meldet; Lacy benutzt den Anfang dazu, dem Squire Softhead, der jetzt überflüssig ist, einen möglichst komischen Abgang zu geben. Deshalb führt er uns diese komische Figur wieder einmal in ihrer ganzen Lächerlichkeit vor. Gernette bittet den Squire, seiner Tochter die Ankunft des Arztes zu melden,

aber der tapfere Squire, der früher in prahlerischer Wichtigtuerei geschworen hatte, die Sterne zu verklagen, wagt jetzt nicht das Zimmer Olindas zu betreten aus Furcht vor ihrer Kammerzofe. „She has her wild Irish chambermaid", ruft er ängstlich aus, „that always calls me Squire Pogemihone, and then laughs at me". Erst als ihm Gernette versichert, Olinda werde ihn herzlich empfangen, ist er bereit, dem Wunsche zu folgen.

Eine kleine Scene von überaus wirkungsvoller Komik hat Lacy weggelassen. Sganarelle, dem die sonderbare Art, wie man ihn zum Doktor befördert hat noch in frischer Erinnerung ist, fällt es plötzlich ein, dieselbe Prozedur an Géronte zu wiederholen. Er begrüsst ihn als Arzt, und als ihm Géronte höchst verwundert erklärt, dass er kein Arzt sei, prügelt er so lange auf den Ärmsten los, bis dieser schliesslich nachgibt. Nachher bittet ihn Sganarelle, getreu dem Beispiel Valères und Lucas folgend, in feierlichen Worten um Entschuldigung.

Teil b. Drench, der sich in seiner Rolle so gut gefällt, dass er am liebsten an der ganzen Familie Gernettes seine Kunst zeigen möchte, widmet nun seine ganze Aufmerksamkeit der Nurse; sie scheint ihn vollständig gefesselt zu haben, denn er erweist ihr die zärtlichsten Höflichkeiten. Um ihr desto unauffälliger den Hof machen zu können, erklärt er sie plötzlich für krank und prophezeit ihr, dass sie in einer Woche sterben müsse, wenn sie sich nicht sofort in seine Behandlung begäbe. Der schlaue Drench weiss sehr wohl, wie eifersüchtig Jarvis ist, und dass er sich für die erhaltene Tracht Prügel nicht besser rächen kann, als dass er die Eifersucht Jarvis' anstachelt. Daher nimmt er die Behandlung der Amme ohne weitere Umstände gleich an Ort und Stelle in Gegenwart ihres Mannes in so gewissenhafter Weise vor, dass dieser, der die Absicht des Arztes wohl durchschaut, vor Eifersucht und Ärger bald vergeht. Er muss aber gute Miene zum bösen Spiel machen, denn

er sieht, dass seine Frau mit dem verhassten Doktor völlig sympathisiert.

Dieser Teil der Scene gleicht fast wörtlich Akt II, 3 und 4 im M. m. l.; nur ist er durch mannigfache Zusätze bedeutend verlängert. Leider aber sind diese Zusätze so anstössiger Natur, dass wir nur schwer begreifen können, wie es der Dichter hat wagen dürfen, derartige skandalöse Scenen, wie z. B. die Behandlung der angeblich kranken Amme durch Drench auf der Bühne vorzuführen. Aber der Geschmack seiner Zuschauer zwang ihn hierzu. Das Bestreben des Dichters, diesem Geschmack möglichst weit entgegenzukommen, erklärt es, dass er an manchen schönen Stellen der Vorlage achtlos vorübergeht. Auch hier hat er wieder eine kleine originelle Scene weggelassen. Sganarelle, dem die Reize der Amme den Kopf verdreht zu haben scheinen, eilt mit offenen Armen auf Lucas zu und will ihn zu seiner schönen Frau beglückwünschen; im letzten Augenblick aber kriecht er gewandt unter den ihm freudig entgegengestreckten Armen des entzückten Lucas weg und fällt Jacqueline um den Hals. Der Ärger des geprellten Lucas erhöht noch den komischen Effekt dieser belustigenden Scene.

### Akt II, Scene 3.

Gernette, der die Bühne verlassen hatte, um seine kranke Tochter zu holen, tritt wieder auf, mit ihm Olinda und Squire Softhead. In seiner Herzensangst, dass seine Tochter wohl gar an der Krankheit sterben könnte, bittet Gernette den Arzt, seine ganze Kunst anzuwenden, die Kranke zu retten. Aber der Doktor Drench tröstet ihn: „People do not die so easily without the help of a physician". Gernette ist beruhigt. Zwar ist er erstaunt darüber, dass der Doktor ihm den Puls fühlt und nicht seiner Tochter, aber da Drench die Krankheit richtig festgestellt hat, genügt ihm die Erklärung, dass die enge Verwandtschaft ein solches Verfahren rechtfertige. Dann hält ihm der Doktor über die Ursachen der Krankheit

einen längeren Vortrag, den Gernette oft durch Fragen unterbricht. Der schlaue Drench weiss jedoch alle Einwendungen geschickt zurückzuweisen. Und da er zur Bekräftigung seiner Aussagen stets einige Sätze des Hippokrates und Aristoteles heranzieht, ist Gernette von seiner Gelehrsamkeit völlig überzeugt.

Diese Scene entspricht fast wörtlich dem Anfang von Akt II, 6 im M. m. l. Sganarelle beruhigt den um das Leben seiner Tochter sehr besorgten Vater und wendet sich dann der Patientin selbst zu. Die hübsche Scene, die sich nun zwischen Sganarelle und Lucinde abspielt, hat Lacy nicht mit in sein Stück herübergenommen. Auf die Fragen Sganarelles, von welcher Art ihr Leiden sei, antwortet Lucinde nur mit unartikulierten Lauten und unverständlichen Gesten, die um so komischer wirken, als Doktor Drench, der nicht weiss, was er aus alledem machen soll, sie in ergötzlicher Weise nachahmt. Bei Lacy dagegen tritt Olinda völlig in den Hintergrund. Drench nimmt sehr wenig Notiz von ihr und sagt ihr nur ein artiges Kompliment über ihre Schönheit. Dann aber bittet er Gernette zum Erstaunen aller, ihm den Puls zu reichen, damit er die Krankheit seiner Tochter erkennen könne. Dieses Motiv, das so recht zeigt, wie sehr Lacy danach strebt, den komischen Effekt zu erhöhen, ist Molières Lustspiel „L'Amour médecin" entlehnt und geschickt mit der dem M. m. l. entnommenen Stelle verbunden. Akt III, 5 in L'Am. m. findet sich folgende Situation: Clitandre, der als Arzt verkleidete Geliebte Lucindens, soll in Gegenwart Sganarelles, ihres Vaters, die Krankheit der Patientin feststellen. Der vermeintliche Arzt tut dies in derselben Weise wie Drench in unserer Scene:

Clitandre tâtant le pouls à Sganarelle:
Votre fille est bien malade.
Sganarelle: Vous connaissez cela ici?
Clitandre: Oui par la sympathie qu'il y a
entre le père et la fille.

Sganarelle im M. m. l. wendet sich direkt an die Kranke. Er ergreift ihren Arm und entdeckt einen Puls, der ihm anzeigt, dass Lucinde stumm ist: „Voilà un pouls qui marque que votre fille est muette".

Diese beiden entlehnten Motive hat Lacy geschickt miteinander verknüpft, wie uns die entsprechende Stelle in unserer Scene zeigt:

Doctor: Come on, Sir, let me feel your pulse.

Gernette: I am not sick, Sir.

Doctor: But your daughter is . . . . by your pulse I find your daughter is dumb.

Und als ihm Gernette darüber sein Erstaunen ausdrückt, antwortet der Doktor: „Sympathy does it".

Bemerkenswerte Abweichungen lassen sich in dieser Scene nicht nachweisen; sie lehnt sich eng an das Original an.

Akt II, Scene 4.

Ein Diener erscheint und überbringt dem Squire Softhead einen Brief, der, wie uns der Squire stolz mitteilt, eine Herausforderung zum Zweikampfe enthält. Prahlerisch ruft er aus: „And if he be as stout as Hercules, I'll fright him out on's fighting, or", setzt er hinzu, — man beachte die Komik, die hierin liegt — „he shall fright me"! Dann eilt er fort.

Diese kleine Scene ist selbständig von unserm Dichter hinzugefügt; sie ist für den Fortschritt der Handlung ohne Bedeutung und dient nur dazu, eine Nebenhandlung einzuleiten. Diese Technik, neben der Haupthandlung eine Anzahl Nebenplots und Episoden zu entwickeln, um die Katastrophe weiter hinauszuschieben und dadurch die Spannung, zu erhöhen, ist echt englische Manier. Auf diese Eigentümlichkeit des englischen Lustspiels im Zeitalter der Restauration ist schon oft hingewiesen,[1]) so dass es überflüssig ist, an

[1]) Vgl. Gernett: „Age of Dryden" pag. 77.
Taine: Histoire de la litér. fr. Bd. II, pag. 550 ff.
Lessing: Dramaturgie 12. Stück, 9. Juni 1767.

dieser Stelle näher darauf einzugehen. Jedenfalls entfernt sich das englische Lustspiel in diesem Punkte zu seinem Nachteil weit von dem Original, das sich durch eine klare übersichtliche Handlung auszeichnet.

### Akt II, Scene 5.

Nachdem der Squire die Bühne verlassen hat, setzt Drench seine gelehrte Auseinandersetzung über den Krankheitszustand Olindas fort. Mit Hilfe lateinischer, griechischer und sogar hebräischer Brocken gelingt es ihm vortrefflich, die Ursache der Krankheit in den Augen Gernettes wissenschaftlich festzustellen. Alle sind von der Gelehrsamkeit des Arztes fest überzeugt, denn gerade die gelehrten Ausdrücke, die ihm in erster Linie als Deckmantel seiner Unkenntnis dienen sollen, flössen allen eine grosse Achtung vor seinem Wissen ein. Zwar versteht Gernette von dem, was Drench vorträgt, kein Wort, aber dennoch lauscht er aufmerksam auf die Worte des gelehrten Herrn. Dabei ist ihm aufgefallen, dass der Doktor in seiner wissenschaftlichen Darlegung im Gegensatz zu anderen Ärzten das Herz auf die rechte und die Leber auf die linke Seite des menschlichen Körpers gesetzt hat. Als ihn Gernette darauf aufmerksam macht, gerät Drench für einen Augenblick in Verlegenheit, aber er fasst sich schnell und schreibt diese seltsame Erscheinung dem Krankheitszustand der jungen Dame zu: „Why, sir, it is true that in time of health the heart lies on the left side and in most diseases too; but in dumbness, the heart by some strong passion being turned and whirled to the right side, till by art it be returned and whirled back to the left, neither man nor woman can possibly speak; and that is the positive cause of all dumbness."

Mit dieser Erklärung gibt sich Gernette vollauf zufrieden; dann bittet er den Doktor, seiner Tochter ein wirksames Heilmittel zu verschreiben. Auch hierum ist der gewandte Drench nicht verlegen:

„Get my patient to her bed, and when she is warm give her a lusty dose of sops and wine". — Die Einwendung Gernettes, dass ein solches Mittel seine Tochter doch nur trunken machen, aber nicht heilen würde, weist Doktor Drench geschickt zurück:

„The better, sir, for when people are drunk they are apt to speak their minds".

Um die Patientin zu ermutigen, soll die Amme die Medizin ebenfalls einnehmen und ihm später über die Wirkung des Heilmittels Bericht erstatten. Damit hat die Sitzung ihr Ende erreicht. Erleichtert atmet Drench auf, denn er hat das gewagte Spiel gewonnen. Für alle steht die Tüchtigkeit des gelehrten Arztes unerschütterlich fest. Besonders Gernette hat ihm sein volles Vertrauen geschenkt. Er dankt ihm in höflichen Worten für seine Bemühungen und bittet ihn, nunmehr das Honorar entgegenzunehmen. Aber der Doktor schlägt dies Anerbieten fast beleidigt aus: „By no means, no cure, no money with me". Man solle nur seine Vorschriften genau befolgen und vor allem später die Nurse zu ihm senden, damit sie ihm über den Zustand der Patientin Nachricht gäbe. Zwar sind Gernette und Jarvis durchaus nicht mit der letzten Bitte Drenchs einverstanden, weil sie seine Absicht wohl durchschauen, aber sie fügen sich, als sie sehen, dass sich die Nurse doch nicht im geringsten um ihr Verbot kümmern, vielmehr alles tun würde, was Drench von ihr verlangt.

Den Schluss der 6. Scene, Scene 7 und 8 von Akt II im M. m. l. finden wir in dieser Scene wieder. Lacy hat sie fast wörtlich der Vorlage entlehnt. Nur in der Zeichnung der Charaktere und der sich daraus ergebenden komischen Situation zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede. Bei diesen Änderungen ist wieder der herrschende Zeitgeschmack massgebend gewesen.

Ein auffallender Unterschied zeigt sich vor allem in dem verschiedenartigen Verhalten Sganarelles und Drenchs.

Während Sganarelle im Verlaufe der ganzen Verhandlung nicht die geringste Unsicherheit oder Ängstlichkeit erkennen lässt, sondern, von der Wichtigkeit seiner Person überzeugt, mit erhobener Stimme und eindrucksvoller Positur seinen Vortrag hält, gerät Drench durch die vielen Fragen und Einwendungen Gernettes oft in die grösste Verlegenheit. Zwar hilft ihm stets seine erstaunliche Dreistigkeit darüber hinweg, aber seine Worte verraten doch, wie äusserst unangenehm ihm die ganze Situation ist. Er fühlt, wie gefährlich das Spiel ist, das er hier aufzuführen gezwungen ist, denn er seufzt bedrückten Herzens: „Heart! I had like to have been gravell'd!" Wenn er z. B., froh, dass Gernette von seinen gelehrten Brocken kein Wort versteht, erleichtert ausruft: „What blessed luck is this for me!", oder wenn er, wütend auf sich und auf Gernette, seinem Ärger durch die Worte Luft macht: „A pox on me, I shall betray myself a farrier!" oder „How shall I answer this? Pox on him, he makes me sweat!" so geht aus allem deutlich hervor, dass er sich im Gegensatz zu Sganarelle in seiner Rolle höchst unbehaglich fühlt. Die Ängstlichkeit, wie sie am Anfang der Scene aus dem ganzen Wesen Drenchs spricht, die Schlagfertigkeit wiederum, mit der er alle Einwendungen Gernettes zurückweist und schliesslich alle Verlegenheit überwindet, das sind menschlich wahre Züge; daher ist auch die Situation, die sich hieraus ergibt, von ansprechender natürlicher Komik.

Eine kleine Charakterschwäche des französischen Médecin malgré lui, seine Gewinnsucht, hat Lacy nicht auf seinen Helden übertragen. Wir haben gesehen, dass Sganarelle schliesslich nur durch die Aussicht auf reichen Gewinn zu bewegen gewesen war, Valère und Lucas in das Haus Gérontes zu folgen; auch jetzt wieder zeigt eine kleine wirkungsvolle Scene, wie sehr Sganarelle am Gelde hängt. Nur erheuchelte Bescheidenheit ist es, wenn er das Anerbieten Gérontes, das Honorar anzunehmen, aus-

schlägt, und wenn er versichert, dass er niemals für Geld die Kranken behandele. Als aber Géronte seine reichgefüllte Börse öffnet, erwacht seine Leidenschaft angesichts des blanken Goldes, er kann nicht widerstehen, ergreift hastig das Geld und prüft misstrauisch, ob es auch das richtige Gewicht habe. Ganz anders Drench! Nicht die Aussicht auf Geld, sondern nur die Klugheit hatte ihn damals bewogen, Jarvis und Softhead zu folgen, denn er hatte wohl erkannt, dass ihm sonst eine neue Tracht Prügel verabfolgt wäre. Wie wenig ihm am Gelde liegt, zeigt er auch jetzt wieder, als er das Honorar ausschlägt, das ihm Gernette mit höflichen Worten anbietet. Während Sganarelles Weigerung nur scheinbar ist, beweist uns die im scharfen Tone erteilte Zurückweisung Drenchs, dass bei ihm alles Zureden vergeblich ist. Dieser Zug berührt sympathisch und hebt die Persönlichkeit Drenchs.

Der grosse Unterschied zwischen Jacqueline und der Nurse zeigt, wie sehr sich Lacy in der Zeichnung der Charaktere dem Zeitgeschmack angepasst hat. Jacqueline hegt ein übergrosses Misstrauen gegen die Wirkungen der Heilkunst. Die gelehrten Brocken Sganarelles flössen ihr zwar einen achtungsvollen Respekt vor seiner Gelehrsamkeit ein; aber als sie Sganarelle, um ihr unauffälliger den Hof machen zu können, ebenfalls ärztlich behandeln will, da zeigt sie dem gelehrten Arzte, dessen unredliche Absichten sie wohl durchschaut, wie sehr sie ihn und sein ganzes Heilkünstlertum verachtet. — Sittlich viel tiefer steht die Nurse. Auch sie zollt der Gelehrsamkeit des Arztes höchste Bewunderung und hält nicht mit Worten lauten Lobes zurück. Aber aus ihren Worten spricht mehr als blosse Achtung der Ungebildeten vor dem Wissen des gelehrten Doktors. Die aufdringliche Art, wie sie im Laufe der Verhandlung keine Gelegenheit vorübergehen lässt, die Anwesenden auf die Tüchtigkeit des Arztes aufmerksam zu machen, verrät, dass ihren überschwänglichen Lobreden noch andere Motive zu Grunde liegen. Wir

haben gesehen, wie plötzlich ihre Abneigung gegen den Vertreter der Heilkunde schwand, als er ihr in sehr deutlicher Weise den Hof machte. Offenbar will sie ihm jetzt mit ihren lobenden Worten zeigen, dass seine Zärtlichkeit auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen ist. Im Gegensatz zu Jacqueline erklärt sie sich dann auch gern bereit, sich von Drench behandeln zu lassen, d. h. ihm in allem zu Willen zu sein. So lernen wir in der Nurse eine Gestalt kennen, wie sie uns der Dichter bereits in Isabel gezeichnet hat: ein eitles, sinnliches Weib, das eheliche Treue verachtet und es als einen lästigen Zwang ansieht, nur einem Manne anzugehören. Sie ist eine typische Frauengestalt aus der englischen Restaurationszeit.

Auch in der Charakterzeichnung des Jarvis zeigt sich der Geist der Zeit. Jarvis ist der Typus eines betrogenen Ehegatten, wie er uns in den meisten Lustspielen jener Zeit begegnet. Der betrogene Gatte, der „Cuckold", dem im Gegensatz zu dem „Gallant" alle verächtlichen und lächerlichen Eigenschaften verliehen werden[1]), dient als Zielscheibe des Hohnes und Spottes der Zuschauer. Auch Jarvis wird trotz seines Unglücks, das ihm die Treulosigkeit seiner Frau bereitet, zum Gegenstand allgemeinen Gelächters; er bildet in seiner masslosen Eifersucht auf den Doktor und Gernette, und in seiner ohnmächtigen Wut auf seine Frau das komische Element dieser Scene.

### Akt II, Scene 6.

Diese kleine Scene fehlt im Original; sie dient dazu, uns das Verständnis der in Scene 4 eingeleiteten Nebenhandlung zu erleichtern. Wir erfahren, dass der Bursche, der in Scene 4 dem Squire Softhead einen Brief übergeben hat, der Diener Leanders gewesen ist, und

---

[1]) Vgl. Macanlay: Comic Dram. of the Rest. in Collect. of British Auth. Vol. CLXXXVIII. pag. 150.
Beljame: Le public et les hom. de lettr. en Angl. pag. 51.

dass Leander, der Geliebte Olindas, seinen Nebenbuhler zum Zweikampfe herausgefordert hat, um die Waffen über den Besitz Olindas entscheiden zu lassen. Jetzt ist der Diener zu seinem Herrn zurückgekehrt und meldet ihm, dass der Gegner die Forderung angenommen habe. Darüber ist Leander hoch erfreut, denn er hat nicht geglaubt, dass der Junker den Mut haben würde, den Degen mit ihm zu kreuzen.

Der Schauplatz dieser und der folgenden Scene ist nicht genau angegeben; doch muss er in der Nähe des Hauses Gernettes liegen, denn Doktor Drench, den wir uns im Hause Gernettes anwesend zu denken haben, hat, wie er sagt, von seinem Fenster aus die Vorgänge, die sich in der nächsten Scene abspielen, bemerkt. Vielleicht ist der Schauplatz ein von der Strasse abseits gelegener, von Passanten wenig berührter Ort.

## Akt II, Scene 7.

Auch diese Scene fehlt in der Vorlage. Sie bildet den Höhepunkt der Nebenhandlung und ist für die Haupthandlung nur insofern wichtig, als wir hier den Geliebten Olindas, Leander, kennen lernen; einen Fortschritt bringt sie nicht; sie dient in erster Linie der Unterhaltung des Publikums, denn die komischste Figur des ganzen Stückes, Squire Softhead, steht wieder im Mittelpunkt des Ganzen. Squire Softhead ist in Begleitung seines Dieners auf dem Kampfplatz erschienen. Noch einmal schärft er ihm ein, ja auf das verabredete Zeichen zu achten, auf das er mit dem Degen davonlaufen soll. Sobald Leander seinen Gegner erblickt, begrüsst er ihn höflich, aber Squire Softhead vergilt die Artigkeit nur mit groben Worten. Nach langem Hin und Her schreiten beide endlich zum Zweikampf. Da gibt der Squire unbemerkt das verabredete Zeichen, und der Diener läuft mit dem Degen seines Herrn auf und davon. Nun gerät der Squire scheinbar in die grösste Wut und beschuldigt

Leander, den jungen Burschen zu diesem Verrat bestochen zu haben. Als Leander seinen Begleiter dem Flüchtling nachschicken will, schlägt Squire Softhead dieses Anerbieten stolz aus: er will seinem Feinde in nichts verpflichtet sein. Daher hält er es fürs beste, selbst nachzulaufen; und nachdem er Leander auf Ehrenwort verpflichtet hat, auf seine Rückkehr zu warten, eilt er davon, so schnell er kann. Leander in seinem Ärger, dass ihm dieser Feigling entgangen ist, schickt seinen Diener nach mit dem Befehle, den Squire samt seinem Burschen gehörig durchzuprügeln.

### Akt II, Scene 8.

Doktor Drench hat von seinem Fenster aus das Duell bemerkt und ist schnell herbeigeeilt, um die Verwundeten zu verbinden. Zn seinem grössten Erstaunen aber sieht er, dass er vergebens gekommen ist, denn Leander ist unverwundet und der andere Duellant verschwunden. Darauf erzählt ihm Leander den Verlauf des Zweikampfes. Im Laufe der Unterhaltung stellt sich heraus, dass der hilfsbereite Doktor und der berühmte Arzt, den Gernette zur Behandlung seiner Tochter hat rufen lassen, ein und dieselbe Person ist. Hocherfreut über diesen glücklichen Zufall erklärt ihm Leander, dass er in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm verhandeln müsse. Der Doktor glaubt natürlich, dass er seinen ärztlichen Rat erbitten will, fühlt ihm den Puls und konstatiert sofort eine gefährliche Krankheit. Leander jedoch entgegnet dem übereifrigen Arzt, er sei völlig gesund und bedürfe seines ärztlichen Rates nicht, er erbäte in einer ganz anderen Angelegenheit seine Hilfe. Und nun schüttet er dem Doktor sein Herz aus: er sei der Geliebte Olindas, jener jungen Dame, die er behandele, und vergehe fast vor Sehnsucht nach ihr; denn schon seit langer Zeit habe er sie weder gesehen noch gesprochen, da ihr grausamer Vater stets eine Begegnung verhindert

habe. Wenn er Mitleid mit den Liebenden habe, solle er, wo es ihm als Hausarzt so leicht sei, eine Zusammenkunft zwischen ihm und Olinda vermitteln. Aber Doktor Drench fühlt sich durch ein solches Ansinnen tief in seiner Würde als Arzt verletzt und schlägt entrüstet die Bitte ab. Doch eine gefüllte Börse, die ihm Leander zusteckt, ändert plötzlich seinen starren Sinn. Nachdem er gehört hat, dass die Krankheit Olindas nur eine List sei, um der verhassten Heirat mit Squire Softhead zu entgehen, erklärte er sich gern bereit, den Wunsch Leanders zu erfüllen, und schlägt ihm vor, sich als Apotheker zu verkleiden, um ganz unauffällig in das Haus Gernettes zu gelangen.

Unsere Scene entspricht in der Handlung Akt II, 9 im M. m. l. Sie ist mit der in der vorhergehenden Scene erzählten Nebenhandlung sehr geschickt verbunden, so dass die für die Entwicklung der Haupthandlung sehr wichtige Begegnung zwischen Drench und Leander aufs einfachste und natürlichste herbeigeführt wird; sie wird entschieden viel geschickter vermittelt als bei Molière das Zusammentreffen zwischen Sganarelle und Léandre. Um mit dem Arzte Lucindens in Unterhandlung zu treten, muss Léandre vor dem Hause Gérontes so lange warten, bis Sganarelle seinen langen Vortrag über die Krankheit der Patientin beendet hat. Als dann schliesslich Sganarelle erscheint, trifft er mit Léandre unmittelbar vor dem Hause Gérontes zusammen, so dass beide fürchten müssen, jeden Augenblick gesehen und verraten zu werden. So erklärt es sich auch, dass die Unterhaltung zwischen beiden nur kurze Zeit dauert, und dass wir infolgedessen bei Molière, im Gegensatz zu unserem Stück, nicht erfahren, auf welche Weise Léandre eine Zusammenkunft mit Lucinde ermöglichen will.

Auffallend ist, dass Lacy aus seiner Vorlage einen Zug mit herübergenommen hat, der in das Charakterbild Drenchs, so wie es der Dichter vorher gezeichnet hat,

gar nicht passt. Wir haben gesehen, mit welcher Entrüstung Drench das Ansinnen Leanders, ein Wiedersehen mit Olinda zu vermitteln, von sich wies, wie er jedoch plötzlich seinen Entschluss änderte, als ihm Leander eine gefüllte Geldbörse schenkte. Dieser Zug passt wohl zu Sganarelle, dessen Geldgier wir schon mehrmals gesehen haben, aber nicht zu Drench, der erst kurz vorher die Annahme des Honorars für seine ärztlichen Bemühungen ausgeschlagen hatte; doch die plötzliche Sinnesänderung Sganarelles angesichts des Geldes wirkt komisch, und wohl deshalb nahm Lacy diesen Zug herüber.

Das Hauptinteresse nimmt Leander in Anspruch. Der Geliebte Olindas ist eine durchaus sympathische Gestalt; er ist eine von den wenigen Personen im Lustspiel, deren Denkungsart und Handlungsweise gefallen kann. Mit ihm stehen wir wieder auf sicherem Boden; er ergeht sich nicht stets wie die meisten männlichen Personen in schlüpfrigen Redensarten und findet keinen Gefallen an den derben Witzen Drenchs. Er ist sich der Schwere seiner Aufgabe, die Geliebte dem vom Vater begünstigten Nebenbuhler zu entreissen, wohl bewusst, und deshalb können wir es leicht verstehen, wenn er keine Neigung verspürt, auf die Spässe Drenchs einzugehen, sondern ernst entgegnet: „You are merry, sir, but my affair is serious". Leander ist ganz nach seinem Vorbilde im französischen Stück gezeichnet, aber sein Charakter berührt noch um vieles sympathischer, wenn man ihn den übrigen männlichen Personen in unserm Lustspiel an die Seite stellt, und wenn man bedenkt, dass dieser Jüngling in der lockeren, sittenlosen Gesellschaft, die ihn umgibt und die jungfräuliche Reinheit, wie eheliche Treue verlacht und verspottet, den Glauben an eine reine, treue Liebe nicht verloren hat, vielmehr seine ganze Kraft einsetzt, die Geliebte zu erringen.

Mit dieser Scene schliesst der zweite Akt. Im allgemeinen hat sich unser Dichter sehr eng an seine Vor-

lage angeschlossen; einige Stellen sind sogar wörtlich entlehnt. Bedeutend selbständiger zeigt sich Lacy im dritten Akt, so dass wir recht eigentlich erst hier das dramatische Geschick unseres Dichters würdigen können.

### Akt III, Scene 1.

Doktor Drench erscheint in Begleitung Leanders, der sich inzwischen als Apotheker verkleidet hat. Damit er sich vor den Leuten das Ansehen eines gelehrten Mannes geben könne, bittet Leander den Arzt, ihm einige medizinische Kunstausdrücke zu sagen. Aber der Doktor erklärt ihm, das alles sei nicht nötig, Hauptsache sei, möglichst dreist und unbefangen aufzutreten. Und nun eröffnet ihm Drench, dass er gar kein Arzt sei, sondern nur ein einfacher Hufschmied und Rossarzt, und dass man ihn mit Gewalt gezwungen habe, diese Rolle zu spielen. Bei einem Arzte habe er sich einige Kenntnisse in medizinischen Dingen erworben, und diese seien ihm jetzt sehr zu statten gekommen; auch sein Beruf als Rossarzt erleichtere ihm seine Aufgabe bedeutend, denn als solcher käme er oft in die Lage, kranken Pferden zur Ader zu lassen; und da dieses Heilmittel jetzt auch bei den Menschen angewandt werde und allgemein beliebt sei, so verordne er es bei jeder Gelegenheit und habe sich dadurch einen Ruf erworben.

Diese Scene ist ganz nach Akt III, Scene 1 im M. m. l. gearbeitet. Sganarelle, durch die Offenherzigkeit Léandres gerührt, beichtet ihm sein Geheimnis, wie man ihn mit Gewalt zum Doktor befördert habe und wie schnell er berühmt geworden sei. Das habe allein das Doktorgewand getan; er versichert ihm, dass Kenntnisse und medizinische Fachausdrücke völlig Nebensache seien, dass das Gewand eines Apothekers allein schon genüge, bei den Leuten den Glauben an seine Gelehrsamkeit zu erwecken. Der Plan Léandres, den hartherzigen Vater Lucindens durch Verkleidung zu täuschen, um auf diese

Weise ein Wiedersehen mit der Geliebten zu ermöglichen, ist ein beliebtes Motiv in den Lustspielen Molières. Auch in „L'Amour médecin" kehrt es wieder. Dort dringt Clitandre als Arzt verkleidet in das Haus Sganarelles, des Vaters seiner Geliebten, ein und verhandelt, von der treuen Kammerzofe Lisette unterstützt, unerkannt und ungestört mit Lucinde über den Plan, den starrsinnigen Vater zu überlisten. Der Dichter hat das Motiv ohne wesentliche Änderung aus dem M. m. l. entlehnt.

In dieser Scene wird uns klar, weshalb Lacy den Helden des französischen Lustspiels, der seinem Beruf nach ein Holzhacker ist, in einen Hufschmied und Rossarzt umwandelte. Molière hat sich in Sganarelle wieder einen Arzt geschaffen, in dem er das Tun und Treiben der verhassten Gegner lächerlich machen will. Diese Tendenz tritt am schärfsten hervor in der Person des gewöhnlichen Holzhackers, dem es durch ein Doktorhabit, durch einige gelehrt klingende Wörter, vor allem durch Dreistigkeit gelingt, die Leute zu täuschen und sich den Ruf eines tüchtigen Arztes zu erwerben, obwohl er seiner Bildung nach auf der untersten Stufe der Gesellschaft steht. Die Unwahrscheinlichkeit, die entschieden in dem ganzen Auftreten des berühmten Arztes Sganarelle liegt, tritt vor der Tendenz des Stückes völlig zurück. Lacy aber, dessen Lustspiel von jeder Tendenz gegen die Ärzte frei ist, muss die bedeutenden Erfolge, die Drench in seinem neuen Berufe als Arzt erzielt, seinem Publikum wahrscheinlicher machen. Dies gelingt ihm dadurch, dass er seinen Helden als Rossarzt einführt, als einen Mann, der also schon etwas von der Heilkunde versteht. Dadurch hat Lacy alles viel feiner motiviert, und es ist wohl verständlich, dass dem wackeren Rossarzt jetzt, wo er gezwungen ist, den Menschen-Arzt zu spielen, manches von seinen Kenntnissen, die sein Beruf verlangt, zu statten kommt, und man wird ihm gern glauben, wenn er sagt: „It falls out well for me, that am a downright farrier, for

the great study of physic is come to nothing now but letting blood."

## Akt III, Scene 2.

Drench ist als tüchtiger Arzt schnell berühmt geworden. Das beweisen die vielen Leute, die ihn jetzt aufsuchen, um teils für sich selbst, teils für ihre Angehörigen seinen ärztlichen Rat in Anspruch zu nehmen. Für alle hat der geschickte Arzt ein geeignetes Heilmittel. Der Gattin des Seemanns, die gern mit einem Kinde gesegnet sein möchte, rät er, ihn am Abend zu besuchen: „After a glass of wine I may have something to help thee." Ein armer Bauer bittet ihn, er möchte so schnell wie möglich zu ihm kommen, seine Frau läge im Sterben. Als Drench hört, dass diese, wenn sie gesund ist, das Regiment im Hause führt und ihren Mann tyrannisiert, schlägt er dem Bauer vor, sie genau so zu behandeln wie ein krankes Pferd: . . . „for such women as do command in chief I physic them as I do horses; take her and ride off on her leggs". Einer jungen Lady, die, wie Drench an ihrem Urin feststellt, an der Modekrankheit der Frauen der Restaurationszeit, an der Mannstollheit leidet, lässt er durch ihren Diener sagen: „Commend me to thy mistress, and tell her, because I'll make a perfect cure on't, I'll come and lie in the next room to her myself".

Akt III, Scene 2 im M. m. l. ist für diese Scene vorbildlich gewesen, aber Lacy hat die Vorlage völlig umgearbeitet und sie ganz dem Geschmack seiner Zuschauer angepasst. Unserer Scene ist vor allem der ausgesprochen tendenziöse Charakter genommen, während er dagegen in der entsprechenden Scene der Vorlage durch den Vortrag des Bauern Thibaut über die Krankheit seiner Frau, durch die Hauptrolle des Arztes Sganarelle, auf den Molière wieder scharfe Pfeile seiner Satire abschiesst, und durch die Figur des Bauernjungen Perrin,

in dem er die Habgier der Ärzte aufs schärfste geisselt, in vollendet humoristischer Weise gekennzeichnet wird. Die Scene in unserem Stück trägt ein ganz anderes Gepräge: sie entbehrt jeder satirischen Schärfe und hat nur die eine Tendenz, die Zuschauer zu unterhalten. Deshalb hat Lacy die Rolle des Arztes und die des Bauern ganz umgeändert, die Figur des Bauernjungen Perrin weggelassen und dafür neue, spezifisch englische Personen hinzugefügt. Da aber alle Änderungen nur für den verderbten Geschmack des englischen Publikums zugeschnitten sind, dem Lacy in dieser Scene die weitestgehenden Zugeständnisse macht, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die Komik im Vergleich zu der in der Vorlage überaus roh und gemein erscheint.

### Akt III, Scene 3.

Kaum hat sich der Diener der kranken Lady entfernt, da erscheint schon wieder ein Hilfesuchender: Squire Softhead kommt mit einem fürchterlich zugerichteten Gesicht zu dem Doktor, um seinen ärztlichen Rat zu erbitten; er möchte ihm gern ein Geheimnis anvertrauen, aber ihn stört die Anwesenheit des Apothekers. Als ihm jedoch Drench die Verschwiegenheit dieses Mannes verbürgt, erzählt Squire Softhead, wie er zu solch grässlich zerschundenem Gesicht gekommen sei. Er habe mit einem „damned coward, a rascal, called Leander" ein Duell gehabt. Gerade in dem Augenblick, wo sie auf einander haben losgehen wollen, sei sein Bursche mit seinem Schwerte davongelaufen. Offenbar habe ihn Leander zu diesem feigen Streiche bestochen. Er habe aber den Flüchtling eingeholt und dann Leander nach kurzem Kampfe aus dem Felde geschlagen. Während er nun seinen Gegner vor seiner Klinge hergetrieben habe, sei der Diener Leanders seinem bedrängten Herrn zu Hilfe gekommen, habe ihn von hinten angegriffen und so fürchterlich durchgeprügelt, dass die Schläge durch und

durch gegangen seien. So erkläre sich sein braun und blau geschlagenes Gesicht. Der Squire gibt nun dem Arzte eine Geldsumme mit der Bitte, er möchte jedem von seinem Duell und seiner schweren Verwundung erzählen und seinen Arm in eine grosse rote Binde legen, damit jeder sähe, wie tapfer er wäre. Um die Wahrheit seiner Erzählung zu beweisen, zeigt er ihnen ein bis ans Heft in Blut getauchtes Schwert; er beschwört sie, ihn ja nicht zu verraten, wenn sie erführen, dass sein Gegner seinen Wunden erlegen sei. Aber der Doktor und der Apotheker raten ihm dringend, aus dem Lande zu fliehen, denn sein Gegner, dessen Wunden sie soeben verbunden hätten, würde nicht lange mehr leben, und dann würde es ihm den Kopf kosten, wenn man ihn finge. Nun bekommt es der tapfere Squire mit der Angst, und er gesteht jammernd ein, dass er Leander in dem Duell überhaupt nicht verwundet habe. Aber seine Worte finden keinen Glauben mehr, denn das blutige Schwert straft ihn Lügen. Und so droht ihm Drench, um dem eitlen Prahlhans noch mehr Geld aus der Tasche zu locken und zugleich Rache zu nehmen für die Prügel, die er ihm verabfolgt hatte, als er sich weigerte, ihm und Jarvis zu folgen, ihn sogleich verhaften zu lassen, wenn er nicht sofort zweihundert Pfund auszahle und wahrheitsgetreu den Verlauf des Zweikampfs erzähle. Squire Softhead weiss sich in seiner Angst nicht zu helfen und willigt in alles ein, was sie von ihm verlangen. Er erzählt nun den wahren Hergang des Duells und wie er zu dem blutbefleckten Schwert gekommen sei: Das Blut rühre nicht von Leander her, sondern von einem Widder, den er in dem Augenblick, wo er auf ihn losgesprungen sei, mit dem Schwerte aufgespiesst habe. Drench gelobt ihm nun Stillschweigen und schickt ihn fort, das Geld zu holen. Untröstlich über sein Missgeschick begibt sich der arme Squire auf den Weg.

Diese Scene ist eine freie Erfindung des Dichters.

Sie zeigt in ihrer geschickten Verknüpfung mit der vorhergehenden, der Vorlage entlehnten, und in der vortrefflich gesteigerten Komik das bedeutende dramatische Talent unseres Dichters. Die Zeichnung des Squire Softhead ist ihm vorzüglich gelungen. Die lächerliche Eitelkeit des Junkers Prahlhans, der aller Welt zeigen will, dass er ein Duell gehabt hat, seine grimmige Wut auf Leander, seine fürchterliche Angst, als er sieht, dass er durch seine Lüge selbst seinen Kopf in Gefahr gebracht hat, und sein massloser Ärger über den Verlust der grossen Geldsumme': diese Züge sind von dem Dichter in vortrefflich humoristischer Weise dargestellt worden. Vor allem wird die Komik der Situation in dieser Scene noch dadurch bedeutend erhöht, dass Squire Softhead, ohne im mindesten zu ahnen, dass sich unter der Maske des Apothekers sein verhasster Gegner verbirgt, auf Leander die schwersten Beleidigungen häuft und ohne den geringsten Argwohn dem Doktor und dem Apotheker seine Lügen auftischt, wo Drench bereits von Leander über die famose Duellgeschichte unterrichtet ist. Die wirkungsvolle Komik macht diese Scene zu einer der anziehendsten und spasshaftesten des ganzen Stückes.

### Akt III, Scene 4.

Eben hat der arme Squire jammernd über sein Unglück den triumphierenden Doktor verlassen, da erscheint zum grössten Schrecken Drenchs Isabel, seine Gattin. Sie kommt den beiden höchst ungelegen, und es gilt sie auf alle Fälle los zu werden, denn Drench fürchtet mit Recht, von dem boshaften Weib verraten zu werden und dann für immer seine bisher mit so gutem Erfolge durchgeführte und ausserdem sehr einträgliche Rolle als Arzt ausgespielt zu haben. Deshalb verleugnet er sie einfach und nimmt nicht die geringste Notiz von ihr, als sie ihn ehrerbietig begrüsst. Aber Isabel stört dies wenig; sie wendet sich an den Apotheker und bittet ihn höflich,

dem Doktor zu melden, dass seine Frau ihn sprechen möchte. Als ihr dieser jedoch artig entgegnet, dass Doktor Drench niemals eine Frau gehabt habe, wird sie ungeduldig, fertigt ihn barsch ab und ruft ihm ironisch zu: „Good Doctor Dogbolt, how long have you been worshipful?“ Drench seiner Würde eingedenk, ist zu stolz, ihr auf diese spöttischen Worte zu antworten; er wendet sich an Leander mit den Worten: „Feel her pulse, feel her pulse, Pothecary!“ Diese geringschätzige Behandlung reizt Isabel zum Zorn, wütend fährt sie den Apotheker an: „I'll take you over the face, if you feel anything about me, you beastly fellow!“ Vergebens sucht ihr dieser noch einmal begreiflich zu machen, dass sein Herr keine Frau habe, Isabel lässt sich nicht abschrecken, und in ihrem Zorn auf den undankbaren Gatten, der doch nur ihr seine neue Würde zu verdanken habe, schwört sie ihm, alles zu verraten. Jetzt hält es Leander für die höchste Zeit, die aufdringliche Frau loszuwerden. Er bricht jede Verhandlung mit ihr ab und erzählt Drench von dem neuen Gesetz, das die Regierung erlassen habe, wonach in Zukunft jede Frau mit dem Tode bestraft würde, wenn sie sich neben ihrem Gatten einen Geliebten hielte. Dieses Gesetz habe unter dem weiblichen Geschlecht eine gewaltige Erregung hervorgerufen, zwanzigtausend Frauen hätten sich bewaffnet und seien im Begriff, vor Windsor zu ziehen, um die Regierung zu zwingen, ein so strenges Gesetz wieder rückgängig zu machen. Die Erzählung Leanders hat den gewünschten Erfolg. Isabel eilt fort, um alles, was sie hat, zu verkaufen und dann an der Spitze eines Regiments an dem Kampf der Frauen für ihre Rechte und Freiheiten teilzunehmen. Drench hat inzwischen eine List ersonnen, um sich an seiner Frau für die Prügel, die ihm Jarvis und Squire Softhead auf ihre Veranlassung hin erteilt hatten, zu rächen. Er bittet Leander, vor den Augen Isabels eine Geldbörse in einen Stall zu

werfen und ihr zu sagen, das Geld schicke ihr Drench, ihr Gatte. Sobald dann Isabel in den Stall gegangen sei, möchte er schnell die Tür zuschliessen und Isabel einsperren. Das Gelächter und Gespött der Jugend sei die beste Rache für die Intrigue, der er zum Opfer gefallen sei.

Diese humoristische Scene hat Lacy seinem Stücke hinzugefügt. Sie ist für den Fortschritt der Haupthandlung und für die Charaktere ohne Bedeutung und dient nur zur Einführung einer neuen Nebenhandlung, die Lacy schon in dem der Schlussscene des ersten Aktes selbständig eingefügten Teil b angedeutet hat. An diesen Teil knüpft unsere Scene unmittelbar an. Wir entsinnen uns, wie Isabel, als ihr Mann unter Jammergeschrei eingestand, ein Arzt zu sein, ganz unerwartet erschien, das Geständnis ihres Mannes bestätigte und ihm in unzweideutigen Worten zu verstehen gab, wem er diese Prügel zu verdanken habe, und wie Drench schwor, für diesen Streich Rache zu nehmen. Jetzt bringt das Erscheinen der Isabel den längst gefassten Entschluss Drenchs, seine Frau für ihre Schlechtigkeit gehörig zu bestrafen, zur Reife; er entwirft einen Plan, dessen Ausführung wir gespannt entgegensehen.

### Akt III, Scene 5.

In Gedanken versunken erscheint die Nurse. Sie ist mit sich selbst im Zweifel, ob sie dem Doktor, dessen liebenswürdige Zärtlichkeit und dessen feine Sprache es ihr angetan haben, ihre Liebe gestehen und sich ihm ganz hingeben oder lieber ihre Ehre wahren soll. Aber die Erwägung, dass das Wort Ehre eigentlich nur in Romanen, nie aber in Wirklichkeit vorkäme, bringt sie zu dem Entschluss, der Stimme ihres Herzens zu folgen.

Diese kleine Scene, die in der Haupthandlung des Stückes ebenfalls keinen Fortschritt bringt, hat der Dichter eingefügt, um der Nebenhandlung, die sich aus dem Ver-

hältnis Drenchs und der Nurse entwickelt, einen breiteren Hintergrund zu geben. Sie dient als Einleitung der nächsten Scene.

### Akt III, Scene 6.

Wenn die Nurse einen Augenblick wirklich noch zwischen ihrer Ehre und ihrer Liebe geschwankt hat, so schwinden ihr jetzt, wo sie dem Angebeteten ihres Herzens gegenübersteht, jede Bedenken. Drench preist überschwänglich sein Glück, die Geliebte allein zu treffen und bittet sie in den zärtlichsten Worten, seine heissen Wünsche zu erfüllen. Scheinbar, wohl nur aus blosser Ziererei, sträubt sich die Nurse noch ein wenig, aber als ihr Drench versichert, „St. Aratine's book, a reverend book", beweise, dass es ein solches Ding wie Ehre, wovor sie sich fürchte, überhaupt nicht gäbe, da gibt sie seinem eindringlichen Zureden nach: „Then, dear doctor give me physic".

Diese Scene erinnert an Akt III, Scene 3 im M. m. l.; sie ist wie die entsprechende Scene bei Molière für die Haupthandlung bedeutungslos und dient nur zur Unterhaltung des Publikums. Aber da sie Lacy ganz dem Geschmack seines Publikums angepasst hat, bleibt sie in der Handlung und der sich daraus ergebenden komischen Situation bedeutend hinter der Vorlage zurück. Die Situationskomik in der entsprechenden Scene im M. m. l. ist sehr hübsch. Sganarelle erklärt Jacqueline in den feurigsten Worten seine Liebe, aber alle seine Pläne, auch die Liebe der Amme zu gewinnen, scheitern an ihrem ehrenwerten Charakter. Sie fühlt sich zwar durch seine süssen Liebesworte sehr geschmeichelt, aber ihr Misstrauen gegen alles, was mit der verachteten Heilkunst zusammenhängt, ist doch zu tief eingewurzelt, als dass sie einem Arzte ihre Liebe schenken könnte. Sganarelle aber gibt das Spiel so leicht nicht verloren, er wagt, da alles versagt, das Herz der spröden Amme zu

erobern, einen kecken Angriff und eilt mit offenen Armen auf Jacqueline zu, um sie zu küssen. In demselben Augenblick erscheint Lucas, der von einem sicheren Versteck aus alles mit angehört hat, schlüpft gewandt unter den Armen Sganarelles durch und stellt sich zwischen das überraschte Pärchen. Sganarelle und Jacqueline eilen erschreckt nach verschiedenen Seiten auseinander. Diese spasshafte Scene hat Lacy weggelassen; sie würde erstens nicht zu dem Charakter der Nurse passen und dann würde die Komik, die in dieser Situation liegt, auf seine Zuschauer ohne Wirkung bleiben. Denn eine Frau, die wie Jacqueline sich erst lange ziert, den Wünschen ihres Verehrers nachzugeben, die ihn so lange hinhält, bis schliesslich das Dazwischentreten des Ehemanns ihm für immer die Aussicht nimmt, sein Ziel zu erreichen, würde nicht den Beifall des englischen Publikums finden. Der Ehemann darf niemals über den „gallant" triumphieren, sondern er muss stets die Rolle des Geprellten spielen und den Gegenstand allgemeinen Gelächters bilden. Dieser Gedanke kehrt in unserem Stück immer wieder; in den beiden nächsten Scenen wird die Verspottung des betrogenen Ehemanns das Leitmotiv.

## Akt III, Scene 7.

Zu dem fragwürdigen Liebespärchen Drench und Nurse gesellt sich ein zweites, dem ersten an schamloser Frechheit durchaus ebenbürtig: Jarvis und Isabel. Der gemeinsame Hass auf Drench, den treulosen Gatten und Verführer, hat sie zusammengeführt. Weinend klagt Isabel dem Jarvis ihr Leid; sie will die Schmach nicht ertragen, die ihr schändlicher Gatte ihr angetan, als er sie in einen Stall eingesperrt und dem Spotte der Jugend preisgegeben habe. Der mitleidige Jarvis sucht die Ärmste zu trösten und erweist ihr deshalb so herzliche Zärtlichkeiten, dass die Nurse, die unbemerkt im Hinter-

grunde das Pärchen beobachtet hat, ausruft: „Here is a rogue! to be jealous of his wife and yet play the whoremaster himself!“ Nun erst werden Jarvis und Isabel des Pärchens gewahr, das im Hintergrunde zärtliche Beweise der Liebe austauscht und sich um ihre Gegenwart nicht im mindesten zu kümmern scheint. Den armen Jarvis packt die Eifersucht von neuem, als er sieht, wie der verhasste Doktor in seinen Zärtlichkeiten gegen seine Frau immer kühner wird, und wie diese, ohne die geringste Notiz von ihm zu nehmen, die Liebeserweisungen des Arztes ebenso herzlich erwidert. Die Lust zu süssen Tändeleien mit Isabel ist ihm gründlich vergangen, er schickt sie weg und ruft in seiner ohnmächtigen Wut Gernette, seinen Herrn.

Diese Scene ist von Lacy selbständig hinzugefügt. Sie knüpft an Akt III, 4 an und bringt die in dieser Scene eingeleitete Nebenhandlung zum Abschluss. Der Plan Drenchs ist gelungen, er ist an seiner Frau für die Tracht Prügel, die er auf ihre Veranlassung erhalten hatte, hinreichend gerächt. Aber die Scene leitet durch den Verrat des Jarvis eine neue Verwicklung ein. Jarvis weiss sich in seiner masslosen Eifersucht auf den verhassten Arzt nicht anders zu helfen, als dass er Gernette herbeiruft. Wenn der Hausherr die Nurse in den Armen des Arztes überrascht, so kann die Überrumpelung für das Pärchen höchst unangenehme Folgen haben. Wir sehen gespannt der weiteren Entwicklung entgegen. Die Komik dieser Scene ist entsprechend der widerlichen Situation, die der Dichter hier seinem Publikum vorzuführen wagt, unglaublich roh und gemein. Aber bei dem Geschmack einer so korrupten Gesellschaft braucht der Dichter vor dem Gewagtesten nicht zurückzuschrecken und kann seinen Zuschauern ohne Gefahr das sehr zweifelhafte Vergnügen bereiten, die Verführung einer Frau auf offener Bühne dargestellt zu sehen.

## Akt III, Scene 8.

Gerade in dem Augenblick, wo Drench die erwachenden Gewissensbisse der Nurse über ihren neuen Fehltritt durch Küsse zu ersticken sucht, erscheint Gernette. Die Amme, entsetzt über das zornige Gesicht ihres Herrn, glaubt alles verloren. Aber Drench weiss Hilfe: ein erheuchelter Ohnmachtsanfall der Nurse soll Gernette über die peinliche Situation hinwegtäuschen. Vergebens sucht der schlaue Drench die Nurse aus der Ohnmacht zu erwecken; er stellt sich ganz verzweifelt und bittet angsterfüllt den auf seine Hilferufe schnell herbeieilenden Gernette, ein Glas Wasser zu holen, um das bedrohte Leben der Nurse zu retten. Gernette eilt hilfsbereit davon, und die List ist geglückt. Sobald er das Zimmer verlassen hat, erwacht die Nurse aus ihrer simulierten Ohnmacht und überhäuft ihren Gatten mit Vorwürfen über seinen Verrat. Jarvis, der nicht den geringsten Zweifel in das plötzliche Unwohlsein seiner Frau gesetzt hat, bleibt ihr die Antwort nicht schuldig. Gemeine Schimpfreden sind ein Ausdruck seiner Wut, dass ihn sein treuloses Weib und der arglistige Doktor wieder einmal hinters Licht geführt haben. Inzwischen ist Gernette mit einem Glase Wasser wieder eingetreten; in demselben Augenblick ist aber auch schon die Nurse auf Befehl Drenchs wieder ohnmächtig geworden. Natürlich hat Jarvis nichts eiligeres zu tun, als seinem Herrn die List der Amme zu verraten. Aber der Ärmste findet keinen Glauben, denn Gernette kennt seine masslose Eifersucht wohl und weiss, dass ihn diese Leidenschaft schon oft zu falschen Vermutungen verleitet hat, und dann spielen auch Drench und die Nurse ihre Rolle so vorzüglich, dass sie einen Verdacht in Gernette gar nicht aufkommen lassen. So gibt er denn arglos der Nurse zu trinken, dem eifersüchtigen Jarvis aber befiehlt er grob, das Zimmer zu verlassen und seine Frau ins Bett zu bringen.

Diese kleine spasshafte Scene, eine freie Erfindung

unseres Dichters, bringt bereits die Lösung der durch den Verrat des Jarvis eingetretenen Verwicklung. In der glücklichen Wendung, die die unangenehme Situation nimmt, in die Drench und die Nurse durch die Rachsucht des eifersüchtigen Jarvis gekommen sind, verrät sich wieder die Tendenz des Dichters, charakterisiert durch den Triumph des Gallants über den verspotteten Cuckold. Die Komik dieser Scene ist abgesehen von den üblichen Schimpfreden nicht übel, sie wird noch besonders dadurch erhöht, dass nicht nur der unglückliche Mann der Nurse, sondern auch der alte Gernette, einer ihrer früheren Gallants, von dem schlauen Doktor, ihrem bevorzugten Liebhaber, dupiert wird.

### Akt III, Scene 9.

Um Gernette jeden Argwohn zu nehmen, erzählt ihm Drench, dass die Amme zu ihm gekommen sei, um ihm über den Zustand seiner kranken Tochter Bericht zu erstatten, und mitten in der Erzählung ihm plötzlich ohnmächtig in die Arme gesunken sei. Gernette ist völlig beruhigt und befiehlt seinen Dienern Olinda herbeizuholen. Jetzt hält Drench den geeigneten Augenblick für gekommen, um am unauffälligsten den als Apotheker verkleideten Leander einzuführen. Daher bittet er die Diener zu Gernettes grösster Verwunderung, auch seinen Apotheker mit hereinzurufen. Gernette ist aber damit durchaus nicht einverstanden: einmal hält er die Hilfe eines Apothekers bei der Behandlung seiner Tochter für höchst überflüssig, dann aber liebt er es überhaupt nicht, wenn Fremde sein Haus betreten, weil er fürchtet, dass man ihm seine Tochter stehlen könnte. Doktor Drench fühlt sich dadurch schwer gekränkt, und nur mit vieler Mühe gelingt es Gernette, ihn durch gute Worte zum Bleiben zu bewegen. Da erscheint der Apotheker. Bei seinem Anblick regt sich von neuem das Misstrauen im Herzen Gernettes, und so fällt die Begrüssung für ihn äusserst kühl aus:

„Why, you're welcome, sir; but to tell you truly I like you not." Durch diese unfreundliche Begrüssung verletzt und misstrauisch geworden, hält es Leander für das beste, das ungastliche Haus sofort wieder zu verlassen. Aber Gernette bittet ihn flehentlich zu bleiben, als er sieht, dass auch Doktor Drench Miene macht, dem Apotheker zu folgen.

Unsere Scene stimmt in der Handlung mit Akt III, Scene 5 im M. m. l. überein. Sie dient, wie die entsprechende Scene im Original, durch Einführung des als Apotheker verkleideten Geliebten der Heldin in das Haus ihres Vaters der Weiterentwicklung der Haupthandlung. Diese aber wird im englischen Stück durch die geschickte Verknüpfung unserer Scene mit der vorhergehenden, den Abschluss einer Nebenhandlung herbeiführenden Scene, viel ungezwungener und natürlicher wieder aufgenommen als im M. m. l., wo die Begegnung Gérontes mit Sganarelle und Léandre ziemlich gewaltsam vermittelt wird.

Beachtenswert ist der Unterschied in dem Charakter Gérontes und Gernettes. Lacy hat dem Charakter des hartherzigen Vaters einen neuen Zug verliehen, der ihm gestattet eine Menge neuer komischer Situationen herbeizuführen. Gernette ist ein überaus misstrauischer und argwöhnischer Mensch. Der Gedanke, dass ein Fremder seine Tochter stehlen könnte, lässt ihm keine Ruhe, und deshalb hat er gegen den Apotheker, noch ehe er ihn selbst kennen gelernt hat, eine tiefe Abneigung gefasst, aus der er auch gar kein Hehl macht; er gibt offen zu, als ihm Drench wegen seines unbegründeten Misstrauens Vorwürfe macht: „What the reason may be, I know not, but my heart rises at him, though I never saw him before." Gérontes Charakter ist mehr der ernsten Tendenz des Lustspiels angepasst. In seinem blinden Vertrauen auf den berühmten Arzt, der schon so viele Beweise seiner Tüchtigkeit abgelegt hat, billigt er ohne weiteres alles, was dieser gelehrte Doktor vorschreibt, und hegt nicht den geringsten Argwohn gegen den Mann, der ihm später

seine Tochter entführen soll. Einen hübschen komischen Zug hat Lacy aus der Vorlage nicht mit in sein Stück herübergenommen. Als Géronte, auf den verkleideten Léandre zeigend, den Doktor Sganarelle fragt, wer denn der Mann eigentlich sei, den er da mitgebracht habe, gerät Sganarelle scheinbar etwas in Verlegenheit, er ringt förmlich nach den richtigen Ausdrücken, trifft dann aber schliesslich mit seinem komischen Gestotter den Nagel auf den Kopf, indem er Géronte erklärt: „C'est . . . . . celui . . . . . qui . . . . . votre fille en aura besoin." Dabei begleitet er jedes seiner Worte mit einer überaus komischen Geste, um dadurch Gernette zu verstehen zu geben, dass sein Begleiter ein Apotheker sei. Diese köstliche Scene hat Lacy weggelassen, weil sie nicht zu dem Charakter des misstrauischen Gernette passt.

### Akt III, Scene 10.

Olinda wird von zwei Dienerinnen auf einem Ruhelager in das Zimmer getragen, wo Gernette und der Doktor ihrer harren. Der Arzt befiehlt seinem Apotheker sofort, der Kranken den Puls zu fühlen. Zwar sähe Gernette lieber, wenn der Doktor dies Amt übernähme, aber er fügt sich, als ihm Drench erklärt, dass seine Tochter ohne Hilfe des Apothekers, des gelehrtesten Mannes von Europa, nicht gerettet werden könnte. Fast fürchtet Leander, dass ihn die Freude, die Geliebte wieder zu sehen, verraten werde; aber da kommt ihm Drench zu Hilfe, indem er nämlich den misstrauischen Alten geschickt in ein medizinisches Gespräch zieht und dadurch seine Aufmerksamkeit von dem Liebespaare abzulenken sucht. Gernette jedoch folgt nur mit geteilter Aufmerksamkeit dem gelehrten Vortrage des Arztes; es kommt ihm höchst verdächtig vor, dass der Apotheker seiner Tochter so lange den Puls fühlt, und er kann den Gedanken nicht los werden, dass er vielleicht geheime Briefe überbringe, von denen er nichts wissen soll. Aber

kaum hat er diesen Verdacht geäussert, so bereut er auch schon seine Unvorsichtigkeit. Doktor Drench und der Apotheker fühlen sich bitter gekränkt und wollen sich entfernen. Nur mit Rücksicht auf die Angst und Sorge des alten Mannes um seine kranke Tochter geben sie seinen Bitten nach und bleiben. Drench bittet nun Gernette, sich für wenige Augenblicke der Patientin zu widmen; er müsse jetzt mit dem Apotheker über ihren Zustand verhandeln, in Wahrheit jedoch wollen sie nur weitere Pläne verabreden, um den argwöhnischen Alten zu überlisten. Sie kommen schliesslich zu dem Entschluss, Olinda in die Wohnung Leanders zu bringen und, falls sich Gernette dem widersetzen sollte, Olinda zu bewegen, sich wahnsinnig zu stellen, um die Angst des Alten dadurch zu erhöhen und ihn dann desto sicherer in die Falle zu locken. Inzwischen ist Gernette wieder hinzugetreten und fragt ängstlich nach dem Resultat der Unterredung. Vor allen Dingen, meint der schlaue Drench, müsse jetzt der Apotheker versuchen, die Lage des Herzens der Kranken zu entdecken. Nur schwer entschliesst sich Gernette dazu, eine solche Untersuchung zuzulassen. Sein Argwohn lässt ihm keine Ruhe, und als ihm der Doktor vorschlägt, in das nächste Zimmer zu gehen, denn er müsste wichtige Dinge mit ihm allein besprechen, da weist Gernette diesen Vorschlag des Arztes entrüstet zurück: er müsste ja wahnsinnig sein, wollte er seine Tochter mit dem Apotheker allein lassen. Unterdessen aber ist es Leander gelungen, Olinda von den weiteren Plänen zu verständigen. Sie willigt gern in alles ein, was der Geliebte von ihr verlangt. Darauf gesellt sich der Apotheker wieder zu Gernette und dem Doktor und verkündet zum grössten Erstaunen des Alten, er habe das Herz auf der rechten Körperseite entdeckt; nur die Liebe könnte diese seltsame Krankheitserscheinung hervorgerufen haben. Um die Kranke zu heilen, müsse man sie in seine Wohnung bringen, denn

hier sei nicht der geeignete Ort dafür, ausserdem seien in seinem Hause die nötigen Instrumente, die man unmöglich herbeischaffen könnte. Da aber kommt der Apotheker bei dem misstrauischen Alten schlecht an; wütend über einen solchen Rat fährt er ihn an: „To thy house, thou wicked fellow! .... It is a plot to steal my child!" Man möchte andere Mittel und Wege ersinnen, die Patientin zu heilen. Der Doktor entgegnet ihm, es gäbe zwar ein Mittel, seiner Tochter die Sprache wiederzugeben, aber sie würde dann höchst wahrscheinlich wahnsinnig werden. Gernette, dem es nur darauf ankommt, dass seine Tochter die Sprache wiedererlangt, willigt ohne weiteres ein: „Let me have the comfort to hear her speak of any fashion, good Mr. Doctor!" Der Apotheker reicht ihr darauf das Mittel, befiehlt ihr, die Zunge herauszustecken und sie hin und her zu bewegen. Als er sie dann umarmt, erklärt der Doktor dem unwilligen Gernette, es sei dies zur Heilung durchaus notwendig und geschähe nur, um das Herz der Kranken wieder auf die richtige Stelle zu bringen. Olinda, eingedenk des verabredeten Planes tut alles, was der Apotheker ihr sagt und beginnt zur grössten Freude ihres Vaters zu sprechen. Aber seine Freude über die glückliche Genesung Olindas ist nur von sehr kurzer Dauer. Mit Entsetzen merkt er aus ihrem verwirrten Gerede, dass sie irrsinnig geworden ist. Olinda spielt ihre Rolle vorzüglich: sie stellt sich, als ob sie ihren Vater nicht kennte, klagt weinend allen ihr bitteres Leid, das sie durch die Grausamkeit des eigenen Vaters erdulde und überhäuft ihn mit den schwersten Vorwürfen. Dann fällt sie dem Apotheker um den Hals und küsst ihn, weil sie glaubt, in ihm ihren Geliebten zu erkennen. Gernette ist anfangs sprachlos vor Schmerz, aber als er sieht, wie Leander, unter dem Vorwande, man müsse Irrsinnigen jeden Wunsch erfüllen, ihre Küsse erwidert und ihr schwört, nie von ihr lassen zu wollen, da wird der alte Argwohn wieder in ihm rege: „Doctor", ruft er misstrauisch aus, „this has too much sense and

satire in't to be madness". Olinda, die wohl fühlen mag, dass sie unvorsichtig gewesen ist, ergreift, um ihren Fehler wieder gut zu machen und dem Vater jeden Zweifel an ihrer Krankheit zu zerstreuen, den Doktor bei den Ohren und führt mit ihm einen tollen Tanz auf. Schon glaubt Gernette den Doktor verloren, da ruft der Apotheker der Rasenden zu: „Sweet lady, spare the Doctor! I'm your friend Leander, madam?" Sofort gibt ihn Olinda frei, aus Liebe zu Leander, wie sie sagt. Als der Apotheker sieht, wie beruhigend schon allein der Name des Geliebten auf die Kranke wirkt, schlägt er Gernette vor, Leander herbeiholen zu lassen. Auch der Doktor stimmt dem Vorschlag zu, da es augenscheinlich kein besseres Mittel gäbe, Olinda zu heilen. Beide aber haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Dieser Vorschlag des verhassten Apothekers wirkt auf den argwöhnischen Alten wie ein rotes Tuch auf den Stier: er gerät in masslose Wut und jagt die beiden Verräter, die nur gekommen seien, um seine Tochter zu stehlen, zum Hause hinaus.

In dem Fortschritt der Handlung entspricht diese Scene Akt III, Scene 6 im M. m. l.; sie ist aber im Vergleich zu der Vorlage viel breiter ausgeführt. Nur der Anfang zeigt sehr enge Anlehnung an Molière: eine Stelle ist von Lacy fast wörtlich dem Original entlehnt. Während sich Léandre in der Verkleidung eines Apothekers seiner Geliebten zuwendet, sucht Sganarelle die Aufmerksamkeit des wissbegierigen Géronte durch ein gelehrtes Gespräch an sich zu fesseln; er beginnt seinen gelehrten Vortrag: „Monsieur, c'est une grande et subtile question entre les docteurs, de savoir si les femmes sont plus faciles à guérir que les hommes. Je vous prie d'écouter ceci, s'il vous plaît! Les uns disent que non, les autres disent que oui, et moi je dis que oui et non". Doktor Drench leitet die Unterhaltung mit ähnlichen Worten ein: „Meantime, I'll tell you, sir, 'tis a great question amongst we learned of Padua whether men or

women be hardest to cure. Pray you, mind you me, sir! Some are of one opinion, some another; meantime there be potent arguments on either side". Ausserdem scheint unserm Dichter auch Akt III, 6 im „Amour médecin" vorgeschwebt zu haben. Wenigstens finden sich in unserer Scene einige Gedanken, die wir in der angeführten Scene des Am. m. nachweisen können. Bei Molière sucht die treue Kammerzofe Lisette, um ihrer jungen Herrin die Möglichkeit zu geben, ungestört mit ihrem Geliebten zu plaudern, den alten Sganarelle in ein Nebenzimmer zu locken unter dem Vorwande: „Il faut s'éloigner; un médecin a cent choses à demander qu'il n'est pas honnête qu'un homme entende". Hieran erinnert lebhaft die Stelle, wo Drench den misstrauischen Gernette aus ähnlichen Gründen zu bewegen sucht, ihm in ein Nebenzimmer zu folgen. Ferner scheint Lacy folgende Stelle in der Vorlage benutzt zu haben: Um Sganarelle gegenüber die sonderbare Heilmethode, die er bei der kranken Lucinde anwenden will, zu rechtfertigen, erklärt ihm Clitandre: „Comme il faut flatter l'imagination des malades et que j'ai vu en elle de l'aliénation d'esprit et même qu'il y avait du péril à ne lui pas donner un prompt secours, je l'ai prise pour son faible". Doktor Drench gebraucht eine ähnliche Ausrede, um Gernette zu beruhigen; denn Eifersucht und Argwohn lassen diesem keine Ruhe mehr, als er sieht, wie zärtlich der Apotheker seine Tochter behandelt: „He must say", erklärt er dem Alten, „as she says to please her, sir, for there is no other way on earth to cure her".

Im allgemeinen aber zeigt sich John Lacy in dieser Scene seinen Vorlagen gegenüber selbständig. Die Charaktere der handelnden Personen sind mehr oder weniger umgebildet, und infolgedessen ist auch die sich daraus ergebende Handlung von durchaus originellem Gepräge. Am wichtigsten für die Weiterentwicklung der Haupthandlung ist die Änderung, die Lacy mit dem Charakter

des Vaters der Heldin getroffen hat. Sie gibt der Handlung eine ganz andere Wendung als in der Vorlage; denn dadurch, dass der misstrauische Gernette in seiner Wut Drench und Leander aus seinem Hause jagt, ist die Handlung in dieser Scene, im Gegensatz zu der in der Vorlage, zu keinem befriedigenden Abschluss gekommen. Der Dichter hat sich also dadurch die Möglichkeit geschaffen, neue Verwicklungen herbeizuführen und die Lösung in seinem Lustspiel weiter hinauszuschieben. Ausserdem trägt die lächerliche Figur des misstrauischen Alten, wie er in allem, was der Apotheker tut, Verrat wittert, und wie er flehentlich ihn und den Doktor um Verzeihung bittet, wenn er sie durch sein Misstrauen gekränkt habe, und wie er sie beschwört, ihn in seinem Unglück nicht zu verlassen, vortrefflich zur Erhöhung des komischen Effekts bei.

Géronte spielt in der entsprechenden Scene bei Molière eine ganz andere Rolle. Sein Verhalten dem Arzt und seinem Apotheker gegenüber entspricht mehr der Tendenz des französischen Lustspiels. In seiner hohen Achtung vor der Gelehrsamkeit des Arztes, wie überhaupt vor der gesamten Wissenschaft, denkt er nicht entfernt an die Möglichkeit, von den gelehrten Männern hintergangen zu werden. Aufmerksam hört er dem Vortrage Sganarelles zu, arglos willigt er ein, dass Léandre seine Tochter spazierenführt, um ihren aufgeregten Zustand zu beruhigen, und während er weiter gespannt den gelehrten Worten des Arztes lauscht, ahnt er nicht, dass der Apotheker inzwischen seine Tochter entführt. Géronte, betrogen gerade von denjenigen, denen er felsenfest vertraut, vor deren Können und Wissen er die höchste Achtung hat, ist eine vorzüglich gezeichnete Figur, durch die die Tendenz des Lustspiels prägnant zum Ausdruck kommt.

Interessant ist der Unterschied in dem Charakter Lucindens und Olindas. Olinda ist ein Kind ihrer Zeit und der Gesellschaft, die sie umgibt; daher trägt sie gewisse Züge,

die leider in ihrem, im allgemeinen mit hellen Farben gemalten Charakterbilde, störend wirken. So geht sie z. B. in ihrem Zorn gegen den grausamen Vater entschieden zu weit, sie überhäuft ihn mit Schimpfwörtern ziemlich gewagter Art, die um so abstossender wirken, als sie von den Lippen einer gebildeten, jungen Dame kommen. Dadurch hebt sich das Charakterbild der Olinda unvorteilhaft ab von dem ihres Prototyps in der französischen Vorlage; denn trotz der furchtbaren Aufregung, in der sich Lucinde befindet, weiss sie doch genau, wie weit sie gehen darf und lässt sich nicht zu Unehrerbietigkeiten gegen ihren Vater hinreissen. Im allgemeinen aber geht die Charakterzeichnung der Olinda nicht über den Rahmen hinaus, den der grosse Meister Lacys für die feststehende Figur der Tochter bestimmt hat, die einen von dem egoistischen Vater zugewiesenen Freier zurückweist und durch List die Vermählung mit dem Geliebten durchsetzt.

Das komische Element unserer Scene ist ausser in der Figur des alten, misstrauischen Gernette besonders in der Rolle Drenchs, des Arztes, vertreten. Diese fein ausgearbeitete und hauptsächlich auf den komischen Effekt hinzielende Rolle, die der ehemalige farrier in dieser Scene spielt, verrät deutlich, dass sie für einen Schauspieler geschrieben ist, der in ihr vor seinem Publikum glänzen und durch sein Spiel dem eigenen Stück den Erfolg sichern will.

### Akt III, Scene 11.

Die Nurse erscheint mit einigen Dienern, um die arme Herrin wieder in ihr Zimmer zu geleiten; aber Olinda entwindet sich den Armen der hilfsbereiten Dienerin und eilt weinend dem Arzte und dem Apotheker nach. Die Nurse ist empört über die Hartherzigkeit Gernettes, in der sie die eigentliche Ursache der schrecklichen Krankheit ihrer jungen Herrin erblickt, und überhäuft ihn mit den bittersten Vorwürfen. Den Alten aber

lässt das alles kalt; er erklärt nochmals, dass kein anderer als der Squire Softhead seine Tochter als Gattin heimführen sollte. Die Nurse jedoch entgegnet ihm trotzig:

„She shall never marry your fool Softhead,
She shall first merchandise her maidenhead!"

Diese kleine Scene, die Lacy eingefügt hat, um zu dem nächsten Akte überzuleiten, fehlt in der Vorlage. Molière eilt schnell zum Schluss. Léandre ist durch den Tod seines Onkels plötzlich in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens gekommen und bringt dem betrübten Vater die entführte Tochter zurück. Die Nachricht von der reichen Erbschaft Léandres bricht den Eigensinn Gérontes; er ist wieder versöhnt und gibt nun seine Einwilligung zu der Hochzeit Lucindens mit ihrem Geliebten. Sganarelle, den Géronte sofort hatte festnehmen lassen, als er merkte, dass er das Opfer eines Betruges geworden war, erhält die Freiheit wieder und feiert mit seiner Frau Martine ein frohes Wiedersehn.

Mit dieser kleinen Scene schliesst der dritte Akt. Er ist im Vergleich zu den beiden ersten Akten, wo sich John Lacy ziemlich eng an die Vorlage angeschlossen hat, viel selbständiger gearbeitet und lässt besonders durch die geschickte Verknüpfung der vielen kleinen Nebenhandlungen und Verwicklungen mit der Haupthandlung das bedeutende dramatische Talent unseres Dichters erkennen. — Den beiden letzten Akten unseres Lustspiels liegt hauptsächlich Molières „L'Amour médecin" zu Grunde; wir werden sehen, in wieweit John Lacy dieses Lustspiel für sein Stück benutzt hat.

### Akt IV, Scene 1.

In vertraulichem Gespräch erscheinen Olinda und Nibby. Olinda ist ganz verzweifelt, denn die Hoffnung, den Geliebten zu gewinnen, scheint jetzt für immer geschwunden zu sein, wo ihr grausamer Vater dem Doktor und dem Apotheker die Tür gewiesen hat. Sie klagt der

Freundin ihre Not und bittet sie inständigst, ihr in ihrem Unglück hilfreich zur Seite zu stehen. Sie hat zu der älteren Freundin so grosses Vertrauen, dass sie ihr alle ihre Geheimnisse beichtet. So erzählt sie ihr, wie sehr sie Leander liebe, dass sie sich nur stumm gestellt und Wahnsinn geheuchelt habe, um der ihr von dem Vater aufgezwungenen Ehe mit dem Squire Softhead zu entgehen. Sie erzählt ihr, wie sie den Geliebten zum ersten Mal in der Kirche gesehen habe, wie sie sich dann kennen und schliesslich lieben gelernt hätten. Nun aber sei alles verloren; sie würde den Geliebten wohl nie wiedersehen. Nibby versucht, die Freundin zu trösten und verspricht ihr, alles zu tun, um die Heirat mit dem Squire Softhead zu verhindern. Leander würde schon eine neue List ersinnen, wie er wieder in ihr Haus gelangen könnte; wenn er aber wirklich nichts von sich hören liesse, so würde sie selbst zu ihm gehen. Um ihr alle trüben Gedanken zu vertreiben, erzählt sie ihr von dem komischen Verlauf des Duells zwischen dem Squire und Leander; der Bursche des Squire habe ihr alles verraten. Schon hat Olinda wieder Mut gefasst, da sieht sie zu ihrem Schrecken von weitem ihren Vater in der Begleitung Softheads. Nibby flösst ihr Mut ein und rät ihr, die Rolle als Wahnsinnige weiterzuspielen, sie selbst werde inzwischen dafür sorgen dass der einfältige Narr für immer seine lästigen Werbungen aufgäbe; mittelst einer Maschine will sie ihn in die Luft winden lassen, bis die Trauung Olindas mit Leander glücklich vollzogen ist. Sie ziehen sich zurück, da Gernette und Junker Softhead unterdessen näher gekommen sind.

Diese Scene ist ganz nach Akt I, 4 in L'Am. m. gearbeitet; sie stimmt in der Handlung völlig mit der Vorlage überein. Lucinde, die Tochter Sganarelles, beichtet der treuen Kammerzofe Lisette ihre unglückliche Liebe zu Clitandre; das allein sei die wahre Ursache ihres Trübsinns und ihrer Melancholie. Sie habe jede Hoffnung auf eine glückliche Verbindung mit dem Geliebten aufgegeben,

denn erst kurz vorher habe ihr Vater wieder erklärt, dass er niemals zu einer Heirat seiner Tochter seine Einwilligung gäbe. Lisette, durch das Vertrauen ihrer jungen Herrin gerührt, tröstet sie und verspricht ihr, Mittel und Wege ausfindig zu machen, den tyrannischen Vater zu überlisten. Da kommt Sganarelle und macht der Unterredung beider ein Ende. Lacy hat also die Rolle der Kammerzofe Lisette auf die Cousine und Freundin der Heldin übertragen. Modifikation ist nur insofern eingetreten, als im französischen Stück die Intrigue der Vertrauten direkt gegen den Vater der Heldin, in unserm Lustspiel gegen ihren verschmähten Liebhaber gerichtet ist. Diese Änderung erklärt sich aus der verschiedenen Situation der beiden Stücke. Gernette will seine Tochter wohl verheiraten, aber nicht an denjenigen, dem sie ihre Liebe geschenkt hat, Sganarelle dagegen ist gegen jede Heirat seiner Tochter; obwohl er sonst gern geneigt ist, ihr alles zu erfüllen, was sie von ihm verlangt, zeigt er sich gerade ihrem Herzenswunsch gegenüber, den Geliebten zu heiraten, taub.

### Akt IV, Scene 2.

Die Scene fehlt in der Vorlage; sie ist auch für den Fortschritt der Handlung ohne Bedeutung und von Lacy nur eingeschoben, um sein Publikum zu unterhalten. Deshalb stellt er den Clown des Lustspiels, den Squire Softhead, wieder in den Mittelpunkt des Ganzen. Um etwas Komik in die Scene hineinzubringen, muss noch einmal die gelungene Duellepisode als wirksames Mittel dienen. Gernette fragt den Squire, woher denn die blauen und schwarzen Flecken in seinem Gesichte kämen, es seien wohl „patches", Schönheitspflästerchen, womit er sein Gesicht geschmückt hätte; aber da wirft sich der Squire stolz in die Brust und antwortet dem Alten verächtlich: „O dull old age These are badges, badges of honour", Zeichen der Ehre, wie sie auch sein blutbefleckter Degen

trage. Die Komik, die der Dichter in das Wortspiel „patches-badges“ hineinlegen will, ist nicht übel. Er weiss sie im Verlaufe der Scene geschickt zu steigern. Gernette ist mit seinem zukünftigen Schwiegersohn unzufrieden; er macht ihm darüber Vorwürfe, dass er nicht in der passenden Form um die Gunst Olindas werbe. Der Squire aber fühlt sich durch eine solche Zumutung bitter gekränkt und erzählt dem Alten, um sich zu rechtfertigen, wie schöne Worte er stets seiner Tochter sage: „I asked her if she could come a seven, and she laughed at me; then I asked her, if she would come the caster, and I'd cover her. No man could say fairer to his mistress, I think. Then I asked her if she could drink Burgundy and seal bonds, pay the price of a chine of beef for a dish of French trotters; and that's all I said to her“. Offenbar hat Lacy mit dieser Erzählung Junker Softheads Zeitverhältnisse treffen wollen, denn der Squire sagt selbst: „I woved her with all the fashionable questions of the town.“ Aber diese kleine Schilderung, die ein grelles Licht auf die Sittenverderbnis der Gesellschaft wirft, soll nur den Anschauungen der Zuschauer schmeicheln und das komische Element der Scene verstärken; eine höhere Absicht verfolgt der Dichter damit nicht.

Gut durchgeführt ist in dieser Scene der Charakter des egoistischen und habgierigen Gernette. Bezeichnend für die niedrige Gesinnung des Alten ist sein Verhalten dem Squire gegenüber, als er hört, wie frech sich der alberne Narr gegen seine Tochter benimmt. Bei seiner Habgier behält er nur den Reichtum des Squire im Auge und übersieht absichtlich die Beleidigungen, die er seiner Tochter zugefügt hat; anstatt den rohen Gesellen aus dem Hause zu jagen, antwortet er ihm, sich selbst charakterisierend: „I would thou hadst more wit, or I thy precious acres“.

Einem eintretenden Diener befiehlt Gernette, seine kranke Tochter herbeizuholen; mit Freuden vernimmt

der Squire, dass Olinda die Sprache wiedergefunden hat und dass damit die Hauptschwierigkeit, die seiner Heirat im Wege gestanden hat, beseitigt ist; dass die Ärmste dabei den Verstand verloren hat, stört ihn nicht im mindesten; im Gegenteil, es freut ihn dies nur um so mehr, denn — so ruft er aus —: „Heart of a horse, I'll be mad with her for a hundred pound! Oh, I do so love to be mad." Als die Kranke erscheint, ermahnt ihn Gernette, eingedenk der Vorschrift des Arztes — man beachte die Komik, die der Dichter damit erzielen will —, ihr in allem, was sie sagt, zuzustimmen.

### Akt IV, Scene 3.

Sie ist eigene Erfindung des Dichters und dient wie die vorige nur der Belustigung der Zuschauer, indem sie uns zeigt, wie der närrische Squire um die Liebe der geisteskranken Olinda wirbt. Olinda in der vorzüglich ausgeführten Rolle als Wahnsinnige und Squire Softhead, der lächerliche Freier, der ohne es zu merken von der angeblich Geisteskranken immer zum besten gehalten wird, bilden das komische Element dieser heiteren Scene. Sobald Olinda mit Nibby, der Nurse und mehreren Dienerinnen näher gekommen ist, beginnt Squire Softhead seine Werbungen sofort von neuem: er versucht die junge Dame durch die verlockendsten Versprechungen zu bewegen, ihm ihr Jawort zu geben; sie würden ein fürstliches Leben führen und an Pracht und Herrlichkeit selbst den Grossmogul übertreffen; sechs Centauren sollen an Stelle von sechs flandrischen Rossen ihre goldene Kutsche ziehen. Scheinbar geht Olinda auf die albernen Zukunftspläne des Squire ein, ohne dabei von seinen unanständigen Zweideutigkeiten im geringsten Notiz zu nehmen, die der Dichter, um der Komik einen pikanten Beigeschmack zu geben, wieder zahlreich in die Schilderung Softheads eingestreut hat; ja sie geht sogar so weit, dass sie ihm selbst einige Pläne vorschlägt, wonach sie

ihr zukünftiges Leben einrichten wollten. Diese Vorschläge aber stehen an Albernheit denjenigen des Squire nicht nach und sind so sinnlos, dass Nibby ganz entsetzt ausruft: „By'r lady, I think they are both mad!" Junker Softhead ist hocherfreut darüber, dass Olinda geneigt scheint, sich mit ihm zu vermählen. Aber in seiner grossen Freude fällt er in seinen alten Fehler zurück: er fängt wieder an zu prahlen; als ihn nämlich die Nurse fragt, um seine Liebe auf die Probe zu stellen, was er denn tun würde, wenn ihn seine Gattin um Hilfe riefe, ruft er aus: „Why, I would fight with a great giant". Seine eitle Prahlerei muss er bitter bereuen, denn höhnisch entgegnet ihm Olinda: „Thou fight with a giant? He must be in sheepskin, then!" Im Nu ist seine Freude verflogen, und Entsetzen packt den Prahlhans, als er sich verraten sieht; fluchend fragt er sich: „Heart of a horse, how came she by that?" Die hübsche Komik, die der Dichter durch die feine Anspielung auf das für den Squire so schimpflich verlaufene Duell erreicht, gibt der lustigen Scene einen wirkungsvollen Abschluss.

### Akt IV, Scene 4.

Noch ehe sich der Squire von seinem Schrecken erholen kann, erscheint auf Befehl Olindas ein Zauberer; sie wünscht, dass er ihr Elysium zeige und alles, was sich dort zutrüge. Auf einen Ruf des Gauklers wird das Gefilde der Seligen sichtbar: anfangs hört man liebliche Frauenstimmen verführerisch singen: „John, come kiss me now!" Danach sieht man verschiedene Paare in anmutigem Reigen tanzen. Plötzlich aber, während noch der Tanz und der Gesang die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesselt, werden gellende Hilferufe laut: ein Teufel ist plötzlich herabgestiegen, hat den erschrockenen Squire gepackt und ihn mit sich in sein luftiges Reich geschleppt.

Diese Scene knüpft an Akt IV, 1 an, indem jetzt

der dort angedeutete Plan Nibbys, Olinda von den lästigen Werbungen des verschmähten Liebhabers zu befreien, ausgeführt wird. Das Mittel, das Nibby wählt, um ihren Plan ins Werk zu setzen, ist für Lacy und seine Zeit charakteristisch. Das englische Publikum zeigte sich damals für derartige Zauberscenen sehr empfänglich, besonders dann, wenn sie, wie hier, der Komik dienen. Dabei sah man gern über die Unwahrscheinlichkeit solcher Zaubereien hinweg, wenn sie nur die gewünschte Wirkung auf die Lachmuskeln ausübten. Der in der Luft zappelnde und jämmerlich um Hilfe rufende Squire Softhead, dessen kühner Heldenmut so plötzlich entschwunden ist, als ihn der Teufel gepackt hat, wird sicherlich auch des Eindrucks, den er auf die Zuschauer machen soll, nicht verfehlt haben.

Unsere Scene findet sich in der Vorlage nicht; aber ihrer ganzen Anlage nach, besonders in dem eingefügten Zwischenspiel mit Gesang und Tanz, erinnert sie sehr an die Bühnentechnik Molières, denn Aufführungen und Tänze sehen wir in vielen seiner Lustspiele als ein wirksames Mittel der Inscenierung verwendet.

Der Schluss der Inhaltsangabe dieser Scene bei Ohnsorg[1]) ist ungenau; es ist nicht richtig, dass Squire Softhead, wie Ohnsorg angibt, „schreiend entflieht"; es würde dies gar nicht der Absicht des Dichters entsprechen. Der verschmähte Liebhaber soll gewaltsam vom Schauplatze der Handlung entfernt werden, es soll ihm für immer unmöglich gemacht werden, Olinda durch seine Aufdringlichkeiten zu belästigen. Vor allem aber will Lacy seinem Publikum wieder eine möglichst ergötzliche Scene bieten, und deshalb gelangt der Plan Nibbys so zur Ausführung, wie er schon Akt IV, 1 angedeutet worden ist. Ausserdem aber steht auch ausdrücklich in der Bühnenanweisung zu dieser Scene .... they draw up Squire Softhead with a devil and he cries out: Save the Squire!

[1]) a. a. O. pag. 23.

### Akt IV, Scene 5.

Mit dieser Scene leitet Lacy eine neue Verwicklung ein. Jarvis und Isabel treten auf und beraten ohne die lauschende Nurse zu bemerken, wie sie dem Doktor Drench für immer das Handwerk legen können. Der Verhasste, der den eifersüchtigen Mann der Nurse grausam gequält, der seine eigene Frau dem Gelächter und Gespött der Gassenbuben ausgesetzt hat, muss auf alle Fälle unschädlich gemacht werden. Um ihre Rache auszuführen, kommen sie schliesslich darin überein, dem alten Gernette alles zu verraten; sie wollen ihm sagen, dass der Doktor Drench gar kein Arzt sei, sondern ein ganz gewöhnlicher Grobschmied, ein Trunkenbold, ein Bettler, ein Schurke, der seine Frau verleugnet, dass er einem Erzschelm und Betrüger in die Hände gefallen sei. Wenn einer die Aussagen des andern durch einen Eid bekräftigen würde, so müsste Gernette ihren Worten glauben. Nur schwach ist die Komik, die Lacy durch den Streit zwischen Isabel und Jarvis erzielen will. Beide können sich nämlich nicht darüber einigen, wer lügen und wer schwören soll. Erst nach langem Überlegen, wodurch die Handlung in der Scene unnütz aufgehalten wird, finden sie die einfachste Lösung der Streitfrage und beschliessen, dass jeder seine unwahren Aussagen selbst beschwören soll. Aber sie haben ihre listigen Pläne ohne die Nurse ersonnen, die von ihrem sicheren Versteck aus alles mit angehört hat. Kaum haben sich die beiden entfernt, so kommt sie hervor und begibt sich eiligst zu ihrem geliebten Doktor, um mitzuteilen, welches drohende Ungewitter sich über seinem Haupte zusammenziehe.

Für die Haupthandlung und für die Charaktere ist diese Scene ohne Bedeutung. Der eifersüchtige Jarvis, die rachsüchtige Isabel, die verschlagene Nurse bleiben sich auch hier wieder völlig getreu. Natürlich ist unsere Scene, die nur den Zweck verfolgt, durch Einfädelung

einer neuen Handlung das Publikum in weitere Spannung zu versetzen, eigene Erfindung unseres Dichters.

### Akt IV, Scene 6.

Sie knüpft an den Schluss von Akt III, 10 an, wo der alte Gernette den Arzt und den Apotheker aus dem Hause geworfen hat. Drench und Leander erscheinen in eifrigem Gespräch. Leander hat alle Zuversicht verloren, jemals wieder das Vertrauen des argwöhnischen Gernette zu gewinnen. Drench jedoch weiss Rat: Leander soll an Olinda einen Liebesbrief schreiben, ihn aber Gernette aushändigen mit dem Bemerken, Leander, der Liebhaber Olindas, habe ihn durch eine grosse Geldsumme zu bestechen versucht, Olinda diesen Brief hinter dem Rücken ihres Vaters zu übermitteln. Durch diese List hoffen sie, den Alten von ihrer Aufrichtigkeit so zu überzeugen, dass er ihnen von neuem den Zutritt in sein Haus gestatten wird. Sollte auch dieser Plan missglücken, so will Drench als letztes Mittel die Amme in das Komplott hineinziehen und mit ihrer Hilfe versuchen, zum Ziele zu gelangen.

Diese kleine Scene hat Lacy frei erfunden.

### Akt IV, Scene 7.

Sie bildet die Fortsetzung von Akt IV, 5 und ist wie diese selbständig vom Dichter hinzugefügt worden. Eben wollen sich Drench und Leander entfernen, um den Brief an Olinda aufzusetzen, da erscheint die Nurse. Sie berichtet dem Doktor, was sie soeben belauscht hat. Als Drench und Leander von den verräterischen Plänen Jarvis' und Isabels hören, wollen sie fast verzweifeln; aber der gewandte Drench hat schnell eine neue List ersonnen: Leander soll sofort nach der Irrenanstalt Bedlam gehen und dort zwei Wärter durch Geld zu gewinnen suchen um Isabel festzunehmen und nach der Anstalt zu bringen unter dem Vorwande, die Frau wäre irrsinnig und aus dem Krankenhause entflohen. Nur so wäre es möglich,

die rachsüchtigen Anschläge Isabels und Jarvis' zu vereiteln. Leander entfernt sich eiligst. Die nun folgende Scene zwischen Drench und der Nurse soll der Komik dienen und die Zuschauer unterhalten; daher ist der Ton, in dem die Unterhaltung beider geführt wird, wieder höchst schlüpfrig und anstössig. Drench verspricht der Nurse die Ehe, wenn sie sich dazu bereit erklären würde, eine Zusammenkunft ihrer jungen Herrin mit ihrem Geliebten zu vermitteln und die Aussagen der Wärter von Bedlam zu beschwören. Die glänzenden Aussichten, die er ihr für diese Ehe verspricht, denn nicht nur einen, sondern sogar drei Liebhaber dürfe sie sich neben ihrem neuen Gatten halten, und zwar solle jeder eine andere Perrücke tragen: . . . „so that thou shalt have children of all colours of the rainbow", diese Zugeständnisse sind so bestrickend, dass sie gern alles gelobt, was er von ihr verlangt.

### Akt IV, Scene 8.

Auch diese Scene fehlt in der Vorlage. Leander hat inzwischen seinen Auftrag ausgeführt und kommt mit zwei Beamten aus Bedlam[1]) zurück. Die Wächter, die schon durch Leander von allem unterrichtet sind, versprechen dem Doktor, alle Befehle pünktlich auszuführen; er brauche nichts zu befürchten, wenn die Frau, die sie nach Bedlam schleppen sollten, auch gar nicht krank wäre, sie würden schon mit Hilfe der Folterwerkzeuge dafür sorgen, dass sie bald verrückt würde. Mit der nun folgenden humoristisch-satirischen Schilderung des einen Beamten von den Zuständen in der Irrenanstalt,

[1]) Näheres über die Irrenanstalt Bedlam siehe:

1. Encyclopaedia Britannica Vol. XIII, pag. 110.
2. Shakspere's England by Thornbury, London 1856; vol. I, pag. 19.
3. The Queen's London, A Pictoral and Descriptive Record etc. pag. 72.

die den grössten Teil der Scene ausfüllt, will Lacy wahrscheinlich Zeitverhältnisse treffen; aber die starken Übertreibungen, die er sich hierbei wieder erlaubt, verraten deutlich seine harmlose Tendenz: er will mit der Schilderung der Verhältnisse in diesem berühmten Hospital weiter nichts, als wieder bei seinen Zuschauern Heiterkeit erwecken. Deshalb lässt er den Beamten erzählen, dass alle diejenigen Leute, die nach Bedlam kämen, niemals so krank wären, wie die, die die Anstalt verliessen; dass die Patienten als Nahrung nur Wasser und Brot bekämen, nackt auf faulem Stroh liegen müssten und zweimal am Tage durchgepeitscht würden, und deshalb lässt er den Beamten seine Erzählung mit den Worten schliessen: „. . . . we whip 'em out of a frenzy into stark madness, and then whip 'em on till they come round to their wits again". Drench ist nun völlig davon überzeugt, dass die Beamten ihre Pflicht zur Zufriedenheit tun würden. Nachdem ihnen Leander nochmals Geld gegeben hat, entfernen sich alle: Drench und Leander, um den Brief aufzusetzen, den sie dem alten Gernette ausliefern wollen, die beiden Beamten aus Bedlam, um ihre Befehle auszuführen. Gespannt sehen wir der Weiterentwicklung der Handlung entgegen.

### Akt IV, Scene 9.

Gernette erscheint in Begleitung seiner Nichte Nibby und der Nurse. Nibby von der resoluten Nurse unterstützt, macht ihrem Onkel die bittersten Vorwürfe über seine Grausamkeit und Herzlosigkeit; er allein trage die Schuld an der schrecklichen Krankheit seiner armen Tochter; Olinda würde sofort gesund werden, wenn er ihr die Erlaubnis gäbe, den Geliebten zu heiraten. Aber Gernette hat nun die Geduld verloren und ist, wie Sganarelle in L'Am. m., jetzt zu dem Entschluss gekommen, seine Tochter überhaupt nicht zu verheiraten: „let her perish, she shall never marry whilst I live". Es

ist ganz vergeblich, dass Nibby und die Nurse dem halsstarrigen Alten auf eine sehr komische Weise begreiflich zu machen suchen, dass ein Gatte das beste Heilmittel für seine Tochter sei und ihm so laut als möglich in die Ohren schreien: „a husband, a husband, a husband". Sie predigen nur tauben Ohren. Der Alte hat seine Tochter aufgegeben und will nichts mehr von ihr hören.

Bis hierher hat Lacy den Schluss von Akt I, 3 in L'Am. m. benutzt. Den Anfang der Scene, wo Lisette ihre junge Herrin mit Bitten und Fragen bestürmt, doch endlich den Grund anzugeben, weshalb sie so traurig und schwermütig sei, hat Lacy weggelassen; aber den folgenden, komisch sehr wirkungsvollen Teil, wo Lisette ihrem Herrn das Geheimnis der Krankheit Lucindens mitteilt und, als sie sieht, dass der hartnäckige Sganarelle absichtlich nichts hören will, im Verein mit Lucinde ihm auf jedes seiner Worte antwortet: „un mari, un mari, un mari", hat er wörtlich der Vorlage entlehnt. Leider wird der gefällige Eindruck, den die ansprechende Komik des ersten Teils unserer Scene hervorruft, durch den durchaus abgeschmackten Schluss zerstört. Die Unterhaltung zwischen Gernette, Nibby und der Nurse, die den Schluss bildet, dreht sich um die Nützlichkeit des Ehegatten. Man ahnt schon, in welchem Tone sie geführt wird; schlüpfrige Redensarten, höchst zweideutige Anspielungen, in denen sich hauptsächlich die Frauen gefallen — ein besonderes Raffinement des Dichters,[1]) die Zuschauer zu fesseln — charakterisieren das langweilige Gespräch, das obendrein den Fortschritt der Handlung unnütz aufhält. Es hat den Anschein, als ob Lacy die hübsche Komik, die er Molière entlehnt hat, durch eigene mehr dem Geschmack seines Publikums entsprechende Zusätze hat verstärken wollen. Daher kommt es, dass unsere Scene in ihrer Gesamtwirkung weit hinter der Vorlage zurück bleibt.

[1]) Vgl. Hettner a. a. O. pag. 107.

## Akt IV, Scene 10.

Diese Scene fehlt im Original; sie nimmt den Faden der in Scene 5 eingeleiteten Handlung wieder auf. Jarvis und Isabel erscheinen bei Gernette, um ihren listigen Plan gegen Drench auszuführen. Isabel erklärt dem Hausherrn, dass der Doktor gar kein Arzt sei, sondern ein ganz gewöhnlicher Hufschmied, der alles Geld durchbrächte und, wenn er nichts mehr hätte, betteln ginge, jetzt aber, wo er den gelehrten Arzt spiele, schäme er sich seiner Frau und lasse sie mit ihren fünf Kindern sitzen. Obwohl die Nurse, des Versprechens eingedenk, das sie dem Doktor gegeben hat, ihren Herrn davor warnt, der augenscheinlich verrückten Frau Glauben zu schenken, so scheint die Erzählung Isabels auf Gernette doch nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, denn er entgegnet der Nurse: „She talks sensibly enough, and I believe her.“ Schon glaubt Isabel das Spiel gewonnen zu haben, da erscheinen die Beamten aus der Irrenanstalt, um die von Drench und Leander erhaltenen Befehle auszuführen. Dieses geschickte Ineinandergreifen zweier Handlungen verrät den geübten Dramatiker, der die Mittel kennt, die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer zu fesseln. Die Situation in unserer Scene wird dadurch verwickelt, aber zugleich interessant und spannend. Dementsprechend ist auch die Komik vortrefflich gesteigert; sie erreicht ihren Höhepunkt in der spasshaften Verwechselung des einen Beamten aus Bedlam. Als die beiden Wärter eintreten, erklärt einer von ihnen dem über ihr unerwartetes Erscheinen begreiflicherweise sehr erstaunten Hausherrn den Grund ihres Kommens und stürzt sich in seinem Übereifer anstatt auf Isabel auf die Nurse. Gernette in seiner Angst um seine Haushälterin und Maitresse, wirft sich zwischen beide und befreit die Nurse aus ihrer bedrängten Lage. Die Amme gerät nun in rasende Wut und überhäuft den armen Beamten mit einer wahren Flutwelle von Schimpfwörtern. Der erschrockene Gernette, die schimpfende

und fluchende Nurse und der ob seines Missgriffes nicht minder verdutzte Beamte sind prächtige Figuren, die vorzüglich in den Rahmen dieser heiteren Scene passen. Der erste Beamte klärt nun schnell den Irrtum auf, und ehe sich's Isabel versieht, wird sie ergriffen und ins Irrenhaus geschleppt. Gernette scheint von alledem, was sich in so kurzer Zeit in seinem Hause zugetragen hat, noch ganz verwirrt; vor allem schwankt er noch, ob er den Aussagen Isabels und seines Dieners Jarvis glauben soll, oder der Nurse, die geschickt die Glaubwürdigkeit ihres Mannes dadurch zu erschüttern sucht, dass sie immer wieder erklärt, ihr Mann habe nur aus reiner Eifersucht die falschen Beschuldigungen gegen den Doktor vorgebracht.

### Akt IV, Scene 11.

Auch diese Scene hat Lacy seinem Stück selbständig hinzugefügt. Gernette ist anfangs über die Kühnheit des Doktors und seines Apothekers, trotz seines ausdrücklichen Verbotes, sein Haus wieder zu betreten, sehr unwillig; aber bei dem Gedanken, dass ihm der Doktor wohl am besten über die Erzählung der Isabel Aufklärung geben könnte, hält er seinen Zorn zurück und fordert ihn auf, sich zu verteidigen, denn eine Frau, die vorgegeben hätte, seine Gattin zu sein, hätte geschworen, dass er kein Arzt, sondern ein Hufschmied sei. Drench wird nicht im mindesten verlegen, und als er hört, dass plötzlich zwei Beamte der Irrenanstalt Bedlam gekommen wären und die Frau fortgeführt hätten, lügt er dem Alten dreist vor, dass er diese Frau wohl kenne, sie sei schon seit vielen Jahren in Bedlam und rede ihn stets, wenn er dorthin käme, als ihren Gatten an; auf die Erzählung der Verrückten könne man nicht das geringste geben; und den Aussagen des eifersüchtigen Jarvis dürfe man ebenfalls nicht glauben. Jarvis sei ein Bösewicht, der in seiner Eifersucht auf ihn und besonders auf Gernette, aus Rache

die frechsten Lügen erfände; so habe er ihm z. B. von seinem Herrn die ungeheuerlichsten Dinge vorgelogen. Die frivolen Geschichten nun, die Drench dem alten Gernette auftischt, um ihn gegen seinen Diener aufzuhetzen, zeigen, dass es unserm Dichter lediglich wieder darauf ankam, sein Publikum durch eine recht pikante Komik zu unterhalten.

Vergebens beteuert Jarvis seine Unschuld: Gernette schenkt dem treulosen Diener keinen Glauben mehr, denn der Apotheker bestätigt die Aussagen des Doktors, und die Nurse erzählt, sie habe mit angehört, wie Jarvis und Isabel ein Komplott geschmiedet hätten, den Doktor zu stürzen. Der arme Jarvis ist verloren. Der zornige Hausherr befiehlt, dem frechen Diener seinen Lohn auszuzahlen und ihn sofort zu entlassen. Wieder triumphiert der glückliche Gallant über den stets verlachten und verspotteten Cuckold. Die verräterischen Pläne der Gegenpartei sind gescheitert, und von den Gegnern selbst ist für eine Zeit lang nichts mehr zu befürchten. So ist alles aufs beste vorbereitet, das Gelingen des listigen Planes zu ermöglichen, durch Auslieferung des Briefes, den der Geliebte Olindas dem Doktor und dem Apotheker übergeben haben soll, an Gernette, das Vertrauen des argwöhnischen Alten wiederzugewinnen.

### Akt IV, Scene 12.

In dieser Scene gelangt die in Akt IV, 6 eingefädelte Nebenhandlung zum Abschluss. Nachdem Jarvis seinem Todfeinde so unfreiwillig hat das Feld räumen müssen, erklärt Leander dem alten Gernette, weshalb sie trotz seines Verbotes wieder in sein Haus gekommen wären. Nicht übel ist die Komik in der Situation, wie nun Leander, der wirkliche Geliebte Olindas, dem misstrauischen Alten den guten Rat gibt, ja auf seine Tochter zu achten, damit sie nicht von Leander, ihrem Liebhaber, entführt würde; dieser beabsichtige offenbar, ihm einen solchen Streich zu

spielen, denn er habe ihm und dem Doktor einen Brief gegeben und versucht, sie durch die verlockendsten Versprechungen zu bewegen, diesen Brief Olinda zu übermitteln, „But we", fährt nun der verschlagene Doktor fort, „knowing it would break your heart, we thought ourselves bound in conscience to bring you the letter". Die List der beiden gelingt überraschend gut: Gernette ist gerührt, er hat dem Apotheker, dem er stets mit Misstrauen begegnet ist, eine so hochherzige Tat nicht zugetraut, und als er sieht, dass sich die beiden, natürlich nur scheinbar, wieder entfernen wollen, denn sie hätten ihm ja nur einen Beweis ihrer Ehrlichkeit geben wollen, da bittet er sie flehentlich, zu bleiben und verspricht ihnen hoch und teuer, sie nie wieder durch seinen Argwohn zu kränken: „You have showed such worth in the discovery of this letter, that I weep for joy to think I have found such faithful friends". Und nun beginnt eine köstliche Rührscene. Gernette ist tief ergriffen und fängt laut an zu schluchzen; der verschmitzte Doktor hält es fürs beste, mit einzustimmen, um den Eindruck des Ganzen nachhaltiger zu gestalten; auch der Apotheker folgt dem Beispiel und zuletzt fällt noch die brave Nurse mit ein. So schluchzt zum Vergnügen des Publikums die ganze Gesellschaft. Es soll die komische Wirkung erhöhen, wenn der Doktor den Vorschlag macht, ein Quartett zu bilden und dann vierstimmig zu weinen. Nachdem man sich einigermassen wieder beruhigt hat, entfernen sich der Doktor und der Apotheker; sie wollen alles für die Kur der Patientin Nötige herbeiholen, denn Gernette hat ihnen wieder die Behandlung seiner kranken Tochter übertragen.

Diese gelungene Scene ist eigene Erfindung unseres Dichters; sie stellt seinem dramatischen und auch schauspielerischen Talent ein glänzendes Zeugnis aus, denn sie zeigt, dass er es versteht, sein Publikum durch eindrucksvolle Bühneneffekte zu fesseln und angenehm zu unterhalten.

## Akt IV, Scene 13.

Diese kleine Scene hat Lacy nur eingeschoben, um uns in derb-komischer Weise das Verhältnis zwischen Gernette und der Nurse, das er schon öfter angedeutet hat, näher vor Augen zu führen. Sie ist deshalb auch wieder sehr anstössig. Gernette steht noch immer unter dem Eindruck der ergreifenden Scene, die sich soeben abgespielt hat. Dass auch die Nurse ihm zu Liebe Tränen der Rührung vergossen hat, das hat ihm besonders gefallen. Um sich ihr dafür dankbar zu erweisen, umarmt und küsst er sie und wird in seinen Zärtlichkeiten so kühn, dass wir froh sind, als das Erscheinen Nibbys dem widerlichen Tun des alten Wollüstlings ein Ende macht.

## Akt IV, Scene 14.

Dem alten Gernette ist es äusserst unangenehm, dass ihn seine Nichte in dieser ihm höchst peinlichen Lage überrascht hat; er möchte sie gar zu gern über das Kompromittierende seines Verhaltens der Amme gegenüber hinwegtäuschen und bittet deshalb die Nurse, in Ohnmacht zu fallen wie damals, als Doktor Drench sie in seinen Armen gehalten und vergeblich versucht hätte, sie wieder zum Bewusstsein zu bringen. Aber die Nurse ist schlau, sie weiss sehr wohl, dass, wenn sie dem Alten den Gefallen täte, sie sich und den geliebten Doktor verraten würde; sie weicht ihm daher geschickt aus: „Do you think I can counterfeit swooning? Besides do you think you are able to rub me as the Doctor did?“ Nibby ist inzwischen näher gekommen. Da sie wohl eingesehen hat, dass ihr grausamer Onkel nicht durch Güte zu bewegen ist, dem Arzt und seinem Apotheker den Zutritt zu der Kranken zu gestatten, so hat sie eine List ersonnen, um ein Wiedersehen der Liebenden herbeizuführen. Sie stellt sich, als ob sie das saubere Pärchen

nicht sehe und fängt nun an, jammernd das traurige Geschick zu beklagen, das sie alle, besonders ihren unglücklichen Onkel jetzt so plötzlich betroffen habe. Nun wird der Alte aufmerksam und fragt ängstlich nach dem Grunde ihrer bitteren Klage. Aber Nibby antwortet ihm nicht, sondern jammert nur immer weiter. Das rührt Gernette und die Nurse derart, dass sie ebenfalls anfangen zu weinen. Allmählich erst findet Nibby Ruhe, ihrem Onkel das Furchtbare, was geschehen ist, mitzuteilen. Seine arme Tochter habe sich seine Grausamkeit so zu Herzen genommen, dass sie beschlossen habe zu sterben. Sie habe sich aus dem Fenster in den Fluss stürzen wollen, plötzlich aber, wahrscheinlich, weil ihr diese Art zu sterben nicht gefiel, sei sie in ihr Zimmer zurückgegangen und habe sich mit der Pistole, die zufällig auf dem Tische lag, erschiessen wollen; glücklicherweise aber sei diese nicht geladen gewesen; in heller Verzweiflung habe sie sich dann auf ihr Bett geworfen, sei immer bleicher und bleicher geworden und habe schliesslich die Besinnung verloren. Mit unendlicher Mühe sei es ihr gelungen, die Ohnmächtige wieder zu sich zu bringen; aber wenn nicht sofort zum Arzt geschickt würde, würde die arme Olinda sicher sterben. Gernette hebt nun ein jämmerliches Klagegeschrei an, in das Nibby einstimmt. In seiner Angst schickt er seine Diener aus, um alle Ärzte, die sie antreffen könnten, herbeizuholen. Auch Doktor Drench und der Apotheker sollten sofort erscheinen. Die Nurse aber, in der richtigen Erkenntnis, dass ihrem Doktor eine Konsultation mit fremden Ärzten sicherlich unangenehm sein würde, beschliesst, sofort zu ihm zu gehen und ihm die Absicht Gernettes mitzuteilen.

Unsere Scene entspricht im grossen und ganzen fast wörtlich Akt I, Scene 7 in L'Am. m. Nur der Anfang weicht beträchtlich von der Vorlage ab. Hier gibt die geschickte Verknüpfung unserer Scene mit der vorher-

gehenden und die glückliche Verwertung von Akt III, 8 unseres Stückes, wo Gernette die Nurse in den Armen Drenchs überrascht, dem Dichter die Möglichkeit, seine Scene mit einer höchst originellen Komik einzuleiten. Im übrigen aber stimmt sie in der Weiterentwicklung der Handlung vollkommen mit der Vorlage überein. In L'Am. m. erscheint Lisette wehklagend auf der Bühne; sie stellt sich, als ob sie Sganarelle nicht sehe, und sagt dem grausamen Vater ihrer jungen Herrin wenig schmeichelhafte Worte. Diesen Zug hat Lacy geschickt für sein Stück benutzt; wie wir gesehen haben, verfährt Nibby genau so wie Lisette; so kann sie am besten ihrer Entrüstung über die Schlechtigkeit ihres Onkels, von der sie eben wieder einen Beweis erhalten hat, Ausdruck geben, allerdings — und hier zeigt sich wieder, wie sehr Lacy dem Zeitgeschmack Rechnung trägt — in weit stärkeren Schimpfwörtern als Lisette. Die Erzählung der Kammerzofe von der Verzweiflung Lucindens und von ihrer infolge der seelischen Erregung eingetretenen, gefährlichen Krankheit, hat Lacy wörtlich entlehnt. Eingeschoben hat er den verunglückten Selbstmordversuch Olindas mit der Pistole, natürlich nur, um dadurch die komische Wirkung zu heben. Aus demselben Grunde hat Lacy folgende Änderung vorgenommen: Lisette kann sich bei dem komischen Anblick des schluchzenden Sganarelle kaum des Lachens erwehren und sie fürchtet fast, aus der Rolle zu fallen; deshalb ruft sie ihrem Herrn zu: Monsieur, ne pleurez donc point comme cela; car vous me feriez rire". Lacy streicht diese Stelle; er glaubt bei seinem Publikum weit mehr komische Effekte zu erzielen, wenn Nibby in das Klagegeschrei Gernettes miteinstimmt.

Der Schluss unserer Scene, wo Gernette alle seine Diener ausschickt, um die tüchtigsten Ärzte herbeizuschaffen, ist ohne wesentliche Änderungen Akt I, 8 in L'Am. m. entlehnt. Er soll, wie die entsprechende Scene in der Vorlage, zum nächsten Akte überleiten.

Es findet sich als ein äusseres Zeichen, dass der Akt zu Ende ist, wieder ein Reimpaar.

Als Resultat der Untersuchung unseres vierten Aktes ergibt sich, dass Lacy in diesem Akt mehr Selbständigkeit zeigt als bisher; nur drei Scenen (Scene 1, 9 und 14) hat er dem Am. m. entlehnt. Wie im dritten Akt entwickeln sich auch hier wieder infolge der vielen Nebenhandlungen, deren Fäden sich nicht selten untereinander verschlingen, köstlich übermütige Scenen. Das interessante Spiel und Gegenspiel der beiden Parteien, von denen schliesslich diejenige des Helden durch eine geschickt angelegte und durchgeführte Intrigue den Sieg erringt, hält die Aufmerksamkeit der Zuschauer fortwährend in Spannung. Allerdings schreitet die Entwicklung der Haupthandlung durch die vielen eingeschobenen Episoden nur sehr langsam vorwärts, aber die oft sehr derbe Komik in den einzelnen Scenen wird die Zuschauer hinreichend dafür entschädigt haben.

### Akt V, Scene 1.

Wir lernen in dieser Scene eine neue Person unseres Lustspiels kennen, den Pfarrer Othentic, den Bruder Leanders. Leander hat, wie er Drench erzählt, seinem Bruder alle Geheimnisse anvertraut und ihn gebeten, ihnen bei der Ausführung einer neuen List hilfsbereit zur Seite zu stehen. Der Pfarrer Othentic soll als Apothekergehilfe verkleidet vor den Augen Gernettes Olinda und Leander trauen. Gelingt der Plan, dann ist der Herzenswunsch Leanders erfüllt: die Liebenden sind durch die Trauung des Pastors für immer vereinigt. Gernette würde, so meint Leander, seine Zustimmung zu der Ceremonie nicht versagen, denn der einfache Apothekergehilfe würde ihm völlig unverdächtig vorkommen, ausserdem würde der Alte, wenn Olinda auf die Trauung dringt, schon allein aus Furcht, durch seine Weigerung die Wahnsinnige zum Zorn zu reizen, der kranken Tochter den Wunsch erfüllen.

Olinda selbst würde natürlich ohne weiteres auf seinen Plan eingehen; nur müsste Drench wieder wie früher den misstrauischen Gernette in ein Gespräch verwickeln, damit er die Geliebte ungestört von allem unterrichten könnte. In einem günstigen Augenblicke sollte dann der Pastor die Trauung vollziehen. Drench willigt gern in alles ein; auch er glaubt fest an das Gelingen des listigen Planes, denn — so sagt er — „the old gentleman has now so much confidence in us that we may do anything".

Das Hauptinteresse in dieser von Lacy seinem Stücke selbständig hinzugefügten Scene nimmt der Pfarrer Othentic in Anspruch. Wir erfahren, dass der Bruder Leanders trotz seines jugendlichen Alters schon das Amt eines „minister in orders" bekleidet und dass er, bevor er Pfarrer wurde, Medizin studiert hat. Was ihn veranlasst hat, das Gewand eines Arztes mit dem eines Geistlichen zu vertauschen, verschweigt uns der Dichter; aber die Gründe, die ihn veranlasst haben, den Pfarrer Othentic als früheren Mediziner einzuführen, sind leicht zu erkennen: es soll dadurch sein ganzes Auftreten später den gelehrten Ärzten gegenüber verständlicher gemacht werden. Vielleicht will der Dichter damit auch die freien Ansichten erklären, die uns der junge Geistliche in dieser Scene offenbart. Der Parson Othentic ist ein sonderbarer Heiliger: er trägt nicht die geringsten Bedenken, zu einem kleinen Betruge hilfreiche Hand zu leisten, und fühlt sein Gewissen nicht im mindesten dadurch beunruhigt, unter den denkbar merkwürdigsten Umständen eine heilige Handlung zu vollziehen. Er verspricht sich von der List Leanders ein grosses Vergnügen, und diese verlockende Aussicht, vielleicht daneben die Gewissheit, seinem Bruder einen guten Dienst zu leisten, setzen ihn über jede Gewissensbedenken hinweg. Deshalb zögert er keinen Augenblick, sein geistliches Gewand abzulegen und sich als Apothergehilfe zu verkleiden. Damit glaubt er zugleich das Recht erworben zu haben „to be

merry", d. h. seinen Bruder und den Doktor durch eine frivole Erzählung von dem Tun und Treiben der Ärzte zu unterhalten. Die Absicht des Dichters verrät sich nur allzu deutlich: die Obscönitäten im Munde des Geistlichen sollen der Komik einen pikanten Beigeschmack geben und dadurch den Effekt erhöhen. So tritt uns in dem Pastor Othentic eine durchaus fragwürdige Gestalt entgegen, im Charakter, wenn man bei dieser Figur überhaupt von einem Charakter reden kann, vom Dichter künstlich zurechtgestutzt für den Geschmack der Zuschauer, ähnlich wie die Gestalt des Squire Softhead.

### Akt V, Scene 2.

Sie knüpft an die letzte Scene des vierten Aktes an. Die Nurse erscheint und teilt den Herren mit, wie sehr der alte Gernette nach dem Arzt, und wie sehnlichst seine kranke Tochter nach dem Apotheker verlange. Olinda wäre nämlich plötzlich so krank geworden, dass Gernette zu verschiedenen Ärzten geschickt habe; auch Doktor Drench solle so schnell wie möglich mit seinem Apotheker zu der Patientin kommen und mit den fremden Ärzten über ihren Zustand beraten. Nur mühsam gelingt es Drench, vor der Amme den Schrecken zu verbergen, den ihm diese niederschmetternde Nachricht einflösst. Er schickt sie in das Nebenzimmer, um ungestört mit seinen Freunden den Fall erörtern zu können. Drench hat völlig die Fassung verloren: eine Konsultation mit fremden Ärzten würde ja auf alle Fälle seine Unkenntnis verraten und ihn ins Verderben stürzen. Deshalb will er lieber das Spiel aufgeben und wieder zu seinem alten Berufe zurückkehren. Schliesslich gelingt es Leander, der selber nicht minder bestürzt ist, den Doktor von seinem Vorhaben abzubringen. Othentic beruhigt die aufgeregten Freunde und flösst ihnen Mut ein: und wenn dort ein ganzes Kollegium von Ärzten versammelt wäre, man solle nicht zögern hinzugehen; er als früherer Mediziner würde

die Fragen, die Doktor Drench nicht verstehen könnte, schon beantworten. Nur müsse man vorsichtig sein und nicht soviel von Padua sprechen, weil sicher einer von den Ärzten dort studiert habe, von den Verhältnissen also genau unterrichtet sei und sie daher leicht als Betrüger entlarven könnte. Sie müssten sich als fremde Ärzte ausgeben und fremdklingende Namen annehmen: Doktor Drench soll Leander als Hurnatio, seinen Operateur und ihn selbst als dessen Diener Stirquilutio vorstellen. So bietet jetzt der glückliche Umstand, dass der Pfarrer als ehemaliger Mediziner in ärztlichen Dingen genau Bescheid weiss, die einzige Rettung aus dieser für Drench sehr gefährlichen Lage. Drench hat wieder Mut gefasst, und damit ist seine alte Verschlagenheit zurückgekehrt. Es ist ihm nämlich eine glückliche Idee gekommen, wie er selbst die gelehrten Ärzte täuschen und zugleich seine Tüchtigkeit glänzend beweisen könnte. Dazu aber muss die Nurse in das Geheimnis eingeweiht werden. Trotz der Bedenken Leanders ruft Drench die Nurse herbei. Er erklärt ihr, dass er sich entschlossen habe mit den fremden Ärzten zu konsultieren, aber, fügt er schlau hinzu, nur ihretwegen, nur um ihr ein Vergnügen zu bereiten, über das sie noch nach sieben Jahren lachen würde; er bedürfe aber dazu ihrer Unterstützung; sie möchte, wenn man nach dem Wasser der jungen Olinda verlangte, ihr eigenes bringen; sie sollte dann staunen, wie geschickt er die gelehrten Ärzte vor allen Anwesenden blamieren würde. Der Plan, den Drench verfolgt, bleibt also nur angedeutet, aber eines ist schon hier zu erkennen: der Dichter will seinem Publikum einmal wieder etwas ganz besonders Pikantes bieten. Die Nurse geht ohne weiteres auf den Plan Drenchs ein: „Why, this will please me above all things," ruft sie aus, „most hugely, most strangely!" Das ist bezeichnend für diese Person, vielleicht aber auch für den Dichter selbst, denn das Urteil der Nurse über die neue List Drenchs klingt fast wie ein

Bekenntnis seiner eigenen Anschauungen. Die Nurse entfernt sich darauf, um ihrem Herrn mitzuteilen, dass Doktor Drench seinem Wunsche folgen würde. Die drei Freunde beraten nun das Nähere über die bevorstehende Konsultation, und wieder ist es Othentic, der die besten Ratschläge gibt: vor allem müsse man von vornherein eine geheime Konsultation, die die Ärzte sicher verlangten, um vor den Leuten ihre Unkenntnis verbergen zu können, abschlagen. Dann würde es auch gar nicht auffallen, wenn Doktor Drench entgegen der allgemeinen Regel sich nicht der lateinischen Sprache bediente. Ausserdem dürfe man nicht so lange warten, bis die Ärzte ein wissenschaftliches Gespräch begönnen, sondern man müsse selbst die Offensive ergreifen und die Gelehrten durch möglichst seltsame Fragen in Verwirrung bringen. Doktor Drench hat wieder Mut gefasst; wie gross sein Vertrauen ist, mit dem er der Begegnung mit den fremden Ärzten entgegensieht, sollen uns die beiden Verse zeigen, die der Dichter ihm am Schluss der Scene in den Mund legt:

„And spite of all their scruples, drams, and ounces
I will confound these learned Doctor Dounces."

### Akt V, Scene 3.

Der alte Gernette erscheint in Begleitung von drei gelehrten Ärzten. Wir erfahren, dass diese Herren Olinda schon einmal behandelt haben; aber ihre Kunst hatte damals keinen Erfolg. Die Patientin blieb stumm. Sie sind daher sehr erstaunt, als ihnen Gernette erzählt, er habe nach ihnen einen berühmten und gelehrten Arzt zu Rate gezogen und diesem sei es gelungen, der Kranken die Sprache wiederzugeben, leider aber habe er nicht verhindern können, was er selbst vorausgesagt hätte: Olinda habe zwar die Sprache wiedergefunden, aber zum Unglück den Verstand dabei verloren. Gernette bittet nun die Herren mit diesem berühmten Arzte über den Zustand der Kranken zu verhandeln. Diese lassen sich jedoch nicht so

leicht darauf ein, denn die ganze Geschichte kommt ihnen höchst sonderbar vor, so dass sie erst Näheres über den Wunderdoktor hören wollen. Als sie nun auf ihre Frage, wo denn der berühmte Arzt eigentlich studiert habe, von Gernette erfahren, der gelehrte Doktor habe nicht nur eine, sondern wahrscheinlich alle Universitäten der Welt besucht, denn er habe von Tartar Cham, Padua und Grönland erzählt, da ist es ihnen völlig klar, dass Gernette einem Kurpfuscher und Quacksalber in die Hände gefallen ist. Mit einem solchen Menschen aber sich in eine Konsultation einzulassen, hielten sie für „infra dignitatem"; es wäre ja auch ganz zwecklos, denn ein übereinstimmendes Resultat könne auf keinen Fall erzielt werden, da dieser Mann, wenn nicht ein Betrüger, so doch mindestens ein „Chemist" sei und somit ein erklärter Gegner der galenischen Methode. Einer der Ärzte verteidigt jedoch die „chemischen" Kollegen; ihm seien einige bekannt, die mit ihrer Methode hervorragende Erfolge erzielt hätten. Man einigt sich schliesslich dahin, dass für den Arzt die Hauptsache sei, die Kranken nach einem vorgeschriebenen Rezepte zu behandeln; wenn auch die Patienten dabei stürben, für die Ärzte wäre es eine Beruhigung ihres Gewissens, wenn sie nach allen Regeln der Kunst gestorben wären. „Oh, what satisfaction 'tis", sagt einer von ihnen, „to have a patient die according to all the rules of art."

Diese Auseinandersetzung der Ärzte über die verschiedenen Richtungen in der medizinischen Wissenschaft hat Lacy fast wörtlich Akt I, 3 im Am. m. entlehnt. In der Vorlage finden wir die von Sganarelle zur Behandlung seiner Tochter Lucinde herbeigerufenen Charlatane zu einer Konsultation vereint. Auch hier entspinnt sich ein Streit über die Richtigkeit verschiedener Heilmethoden. Man kommt zuletzt zu dem Resultat, dass diejenige die richtige sei, die nicht gegen die Form verstosse. Bei jeder Behandlung eines Patienten sei stets Hauptsache:

„garder les formalités quoiqu'il puisse arriver . . . une formalité négligée porte un notable préjudice à tout le corps des médecins."

Die hübsche Komik, die Lacy durch das ständige Kokettieren der gelehrten Charlatane mit ihren vielen lateinischen Phrasen erzielt, scheint ebenfalls Molière abgelauscht. So versuchen z. B. in Akt II, 5 in L'Am. m. die Ärzte Macroton und Bahys dem ungebildeten Sganarelle durch ihre gelehrten Ausdrücke, wie z. B. „experimentum periculosum", une „vapeur fuligineuse et mordicante" que nous nommons en grec „atmos" . . . . etc., den nötigen Respekt vor ihrem Wissen einzuflössen.

Die Unterhaltung der Ärzte in unserem Stück unterbricht ein Diener mit der Meldung, dass Doktor Drench soeben angekommen sei. Um die Herren zu bewegen, mit dem berühmten Doktor zu konsultieren, gibt der alte Gernette jedem von ihnen ein doppeltes Honorar. Das Geld tut Wunder, denn nun sind sie sofort bereit, mit dem fremden Arzte zu verhandeln.

Auch hier dürfte Anlehnung an Molière vorliegen. Der Schluss unserer Scene erinnert an den von Akt II, 2. Dort macht Sganarelle dem Streit zwischen Lisette und dem Arzte Tomès ein Ende, indem er den Ärzten empfiehlt, ernstlich und eingehend zu konsultieren; um seiner Bitte nun den rechten Nachdruck zu verleihen, zahlt er ihnen schon im voraus das Honorar aus.

### Akt V, Scene 4.

Es ist eine hübsche Scene, die hier Lacy seinem Stücke eingefügt hat. Von den lateinischen Phrasen der gelehrten Ärzte abgesehen, weist sie keine Beziehungen zu Molière auf; der Dichter hat hier lediglich seine eigene Phantasie walten lassen. In banger Erwartung fragen wir uns, wie wohl die Begegnung zwischen Drench und den gelehrten Ärzten endigen werde. Aber sein sicheres Auftreten gleich am Anfang der Unterhaltung beruhigt

uns und bürgt uns dafür, dass alles einen für unseren Helden günstigen Verlauf nehmen wird. Eingedenk der guten Ratschläge Othentics erklärt er sich von vornherein gegen eine Konsultation im geheimen; die beteiligten Personen sollten selbst die Meinungen der Ärzte hören, damit sie sich ein Urteil bilden könnten, welche Behandlungweise der Patientin ihnen am richtigsten erschiene. Auch schlage er vor, soviel wie möglich die lateinischen Ausdrücke zu vermeiden; es wäre ihm höchst unbequem, die Verhandlungen in lateinischer Sprache zu führen, ausserdem würden dann die Anwesenden nichts verstehen. Wenn die Herren aber dennoch darauf bestehen sollten, würde ihm sein Operateur Hurnatio oder dessen Gehilfe Stirquilutio gern die Mühe abnehmen und an seiner Stelle mit ihnen disputieren. Das anmassende Auftreten des fremden Arztes ist den Gelehrten ganz unverständlich. Ihr Erstaunen wird aber immer grösser, als er ihnen einige Fragen vorlegt, um, wie er sagt, sie auf ihre Tüchtigkeit zu prüfen. Da sie ihm natürlich alle Fragen schuldig bleiben, denn er verlangt von ihnen, was nur ein Hufschmied und Pferdedoktor wissen kann, so lässt er sich selbst dazu herbei, sie zu beantworten, um ihnen damit zugleich seine Gelehrsamkeit zu zeigen. Seine Dreistigkeit aber hat ihn unvorsichtig gemacht. Zwar ist es ihm durch seinen Vortrag gelungen, den übrigen Leuten zu zeigen, dass er die gelehrten Ärzte an Wissen bedeutend übertrifft, aber er hat sich dabei doch zu sehr als „farrier" verraten, so dass schliesslich einer der Ärzte als beste Entgegnung auf seinen Vortrag ausruft: „With your favour, sir, you have talked all this while liker a farrier than a physician; and I begin to think you are one, sir". Diese unerwartete Bemerkung versetzt ihn in nicht geringe Verlegenheit. Seine Ratlosigkeit, wie er nun hilfesuchend nach seinen Freunden ausschaut, die ihn aus seiner fatalen Lage befreien sollen, wird vom Dichter vortrefflich zum Ausdruck gebracht. Überhaupt ist die Rolle Drenchs die

wirkungsvollste der ganzen Scene. Man merkt die Sorgfalt, mit der sie der Dichter ausgearbeitet hat, um darin vor seinen Zuschauern möglichst zu glänzen. Hurnatio-Leander und Stirquilutio-Othentic lassen den Freund nicht im Stich. Indem Hurnatio die Herren bittet, doch endlich die Konsultation zu beginnen, schneidet er jede Diskussion über das heikle Thema ab. Drench hat sich inzwischen wieder gefasst und befiehlt nun der Amme, das Wasser ihrer jungen Herrin zu holen, denn aus der Beschaffenheit des Urins könne man am besten die Krankheit feststellen. Gernette ist zwar von diesem Verfahren nicht sehr erbaut; als ihm aber die gelehrten Ärzte die Richtigkeit dieser Methode bestätigen und Stirquilutio in einem längeren, von grosser Sachkenntnis zeugenden Vortrage auseinandersetzt, dass der Urin mehr noch als der Puls über die Krankheit Aufschluss geben könnte, da fügt sich der eifersüchtige Alte. Die Ärzte sind über die Kenntnisse des Apothekergehilfen sehr erstaunt, und einer von ihnen spricht offen aus, er hielte diesen jungen Mann für bedeutender als seinen Herrn. Dadurch aber hat er unsern Drench bitter gekränkt; er muss ihm dafür schwer büssen. Um ihm zu beweisen, ein wie tüchtiger Arzt er sei, hat Drench einen listigen Plan ersonnen, den er mit Hilfe des treuen Stirquilutio sofort ausführt. Er erklärt den Arzt, der ihn beleidigt hat, ohne weiteres für krank, fühlt ihm besorgt den Puls und prophezeit ihm eine schreckliche Krankheit: „You are foundered in your body, and it will fall upon your shoulders. First it will begin with a kind of itching, then into inflammations and catarrhs.“ Der gelehrte Arzt hat dafür nur ein verächtliches Achselzucken. Der Unglückliche ahnt ja nicht, dass, während sich Drench mit ihm zu schaffen machte, ihm der Apothekergehilfe von hinten eine starke Dosis Juckpulver in den Nacken gestreut hat.

### Akt V, Scene 5.

Die letzte der vielen Nebenhandlungen in unserm Stück gelangt in dieser Scene zum Abschluss. Drenchs listiger Plan, auf Kosten der gelehrten Ärzte einen glänzenden Beweis seiner eigenen Tüchtigkeit zu geben, damit ihm und seinen Freunden allein die Behandlung der kranken Olinda übertragen wird, gelingt mit Hilfe der Nurse. Im allgemeinen ist die Scene wieder höchst anstössig. Die Nurse hat inzwischen den Auftrag Drenchs ausgeführt und übergibt anstatt des Wassers ihrer jungen Herrin ihr eigenes den gelehrten Herren zur Untersuchung mit der cynischen Bemerkung, wodurch der Dichter die Wirkung auf die Zuschauer noch erhöhen will: „My mistress desires you to be civil to her water, and use it with as much modesty as you may, for I assure you her virgin water was never exposed to public view before.“ Die gelehrten Ärzte prüfen eifrigst und konstatieren an der schlechten Beschaffenheit des Urins alle die gefährlichen Krankheitserscheinungen, die nach ihrer Meinung schliesslich den Wahnsinn der Patientin herbeigeführt hätten.

Hier scheint mir eine Anlehnung an Akt II, 5 von L'Am. m. vorzuliegen. In dieser Scene führen nämlich die beiden Ärzte Macroton und Bahys die Geisteskrankheit Lucindens auf ähnliche Symptome zurück: sie erklären, dass die gefährliche Krankheit der Patientin eine Folge schlechter im Unterleib entstandener und schliesslich in das Gehirn eingedrungener Säfte sei. Dieselben Gedanken, nur in andere Worte gekleidet, kehren in unserm Stücke wieder. Im Gegensatz zu den gelehrten Ärzten stellt nun Doktor Drench eine alle anwesenden Personen höchst überraschende Diagnose: er finde nicht die geringsten Anzeichen, die auf eine Geisteskrankheit der Patientin hindeuteten, wohl aber lasse der Gehalt des Urins mit Sicherheit darauf schliessen, dass die Person, von der das Wasser herrühre, kürzlich ein Kind gehabt

habe. Da aber Olinda unverheiratet sei, so liege die Vermutung sehr nahe, dass sie bisher nur Wahnsinn geheuchelt habe, um die Folgen ihres Fehltrittes besser verbergen zu können. Den alten Gernette packt die Wut, als der freche Doktor seine unschuldige Tochter so schwer beleidigt. Aber so wütend er ist, er kann sich des peinigenden Gedankens nicht erwehren, dass der bisher als so tüchtig erprobte Arzt mit seiner Behauptung vielleicht doch recht behalten könnte. Deshalb will er eine strenge Untersuchung einleiten; aber bevor es dazu kommt, erklärt die Nurse auf ein den übrigen Personen unbemerkt gebliebenes Zeichen Drenchs, dass das Wasser nicht von ihrer jungen Herrin, sondern von ihr selbst herrühre; um zu prüfen, wer von den Ärzten der tüchtigste sei, habe sie zu dieser List gegriffen; der fremde Arzt habe jetzt ein glänzendes Zeugnis seiner Gelehrsamkeit abgelegt, er sei unbedingt „the doctor of doctors". Überaus komisch wirkt es nun, wie einer der gelehrten Ärzte, derselbe, dem Drench eine gefährliche Krankheit angezeigt hat, ganz unerwartet die Worte der Amme bestätigt: „I believe he is, for ever since he felt my pulse my back has played the devil." Das Juckpulver beginnt nämlich zu wirken, und an dem Kitzeln und Brennen seiner Schultern und Arme merkt er, dass die Prophezeiung des Wunderdoktors eintrifft. Gernette hat sich inzwischen wieder beruhigt; seine Wut ist einer ehrfurchtsvollen Hochachtung vor dem bedeutenden Wissen Doktor Drenchs gewichen. Er überträgt ihm deshalb sofort wieder die Behandlung seiner Tochter und empfiehlt den andern Ärzten, sich in allem nach dem fremden Doktor zu richten. Drench hat gewonnenes Spiel. Er bittet die Nurse und Nibby, die Patientin herbeizuholen; inzwischen soll der Apothekergehilfe Stirquilutio das Gewand eines Geistlichen besorgen, das, wie Drench dem alten Gernette auf seine erstaunte Frage erklärt, zur Heilung seiner kranken Tochter unbedingt nötig wäre.

### Akt V, Scene 6.

Diese, durch eine hübsche Situationskomik ausgezeichnete Scene, bringt die Lösung der Haupthandlung. Im Mittelpunkt steht Olinda. Sie spielt noch immer die Wahnsinnige. Ohne von ihrem Vater die geringste Notiz zu nehmen, gilt ihre erste Frage Leander: sie hofft, ihn unter den vielen Leuten, die sie hier versammelt sieht, zu finden. Das ärgert nun wieder den eifersüchtigen Alten: „Again Leander? A pox on him! Who knows him, or ever saw him?“ Als ihm Nibby erwidert, es hätte ihn noch keiner aus dem Hause gesehen, denn Olinda träfe sich mit ihm immer in der Kirche, da entgegnet er ärgerlich: „I'll take warning, how I ever send my child to church again.“ Von wirkungsvoller Komik ist nun folgende Situation: Olinda stellt sich, als habe sie ihren Geliebten nicht gesehen, und will ihn nun unter den Anwesenden suchen. Da fällt ihr zuerst der unter dem Kitzeln des Juckpulvers sich windende und krümmende Doktor auf; sie eilt auf ihn zu und fragt ihn, ob er Leander wäre. Als er dies auf einen Wink Drenchs hin zugibt, überhäuft sie ihn mit den ärgsten Schimpfwörtern. Dasselbe Los ereilt Drench selbst, als er ihr den Pfarrer Othentic als den gesuchten Geliebten bezeichnet. Erst, nachdem sie ihm gedroht hat, ihn an den schrecklichen Ort bringen zu lassen, wo nur Ärzte hinkämen, führt er ihr Leander zu. Nun entwickelt sich wieder eine reizende Scene. Beim Anblick des Liebespaares, das sich nach der langen Trennung fest umschlungen hält, wird die alte Eifersucht im Herzen Gernettes wieder lebendig. Als er nun gar hört, dass der Apotheker die Vorwürfe seiner Tochter, weshalb er sie so lange vernachlässigt hätte, mit den Worten zurückweist: „It was not my fault, Heaven knows, it was your cruel father kept me from you“, da fährt er auf in heftigem Zorn und erleichtert sein von Eifersucht gequältes Herz durch derbe Schimpfwörter. Drench sucht ihn zu beruhigen. Schliesslich gibt sich auch der alte

zufrieden, aber der nun einmal erwachte Argwohn kann so leicht nicht wieder eingeschläfert werden. Drench hat inzwischen, um den Wunsch der Kranken zu erfüllen, dem Apothekergehilfen befohlen, das Gewand eines Geistlichen anzulegen und Olinda mit dem Apotheker zu trauen. Natürlich will Gernette ganz und gar nichts davon wissen. Als ihm Drench jedoch versichert, dass der Apotheker bereits verheiratet und Vater von vier Kindern sei, und ihm verspricht, vor den Augen der gelehrten Ärzte sich selbst seiner Würde zu entkleiden, wenn er die Unwahrheit sage, beruhigt er sich und fühlt sich „as light and airy as a boy." Geschickt sucht nun Drench die Stimmung des Alten auszunutzen: er fordert ihn auf, die Bitte Olindas zu erfüllen und dem Paare seinen Segen zu geben. Aber der argwöhnische Gernette traut dem Frieden nicht so recht; er wird den Verdacht nicht los, dass man doch wohl ein falsches Spiel mit ihm treibe, und dass die Erfüllung dieser Bitte das Gelingen der listigen Pläne der Betrüger vielleicht gerade erst ermögliche. Deshalb sucht er auszuweichen: „But I do not like; I do not know — I do not like — I do not know what to say to it". Aber diese Ausrede, aus der so recht seine Angst und Sorge spricht, nützt ihm nichts; Drench lässt ihn nicht los. Er erinnert ihn daran, dass der Apotheker doch verheiratet sei und dass alles nur zum Schein geschehe, um Olinda von ihrer Krankheit zu heilen. Schliesslich gibt Gernette nach und erteilt dem Paare seinen Segen. Damit ist der Alte in die Falle gegangen, und die List geglückt: die Trauung durch den Pastor und der Segen des Vaters haben die Liebenden für immer vereinigt. Gernette hegt nun nicht den geringsten Zweifel mehr; er hält alles nur für einen Scherz und ist jetzt so von der Harmlosigkeit des sonderbaren Heilverfahrens überzeugt, dass er der Nurse, als sie ihn darauf aufmerksam macht, dass Olinda jetzt im Ernste verheiratet sei, entgegnet: „ . . . 'tis all but jest, Nurse. Why, the apothe-

cary 's married, fool, and has four children." Bald aber wird er zu seinem grossen Schrecken gewahr, dass die Nurse doch recht hat. Als er sie nämlich daran hindern will, der Aufforderung Leanders, für ihn und seine junge Frau das Brautbett herzurichten, Folge zu leisten, da deckt Drench die Karten auf und offenbart dem Alten die Wahrheit: der junge Gatte Olindas sei weder Apotheker, noch der Operateur Hurnatio, sondern Leander, der frühere Geliebte und nunmehr der Gatte seiner Tochter; Stirquilutio sei kein Apothekergehilfe, sondern der Pfarrer Othentic, ein Geistlicher in Amt und Würden, der das Paar ganz nach Vorschrift des Gesetzes und der Sitte gemäss getraut habe; er selbst aber sei gar kein Arzt, sondern der einfache Hufschmied und Rossarzt Robin Drench; da er die Unwahrheit gesagt habe, lege er seinem Versprechen gemäss vor den Augen der gelehrten Ärzte die Würde eines Doktors nieder. Gernette ist anfangs sprachlos vor Schrecken. Erst die Schmähungen des gelehrten Arztes, der inzwischen erfahren hat, was für einen schändlichen Streich ihm der Kurpfuscher mit dem Juckpulver gespielt hat, und der nun seine ganze Wut an Gernette auslässt, bringen den Alten wieder zu sich. Fluch auf Fluch trifft nun das Haupt des armen Drench. Gernette scheint das Schreckliche noch immer nicht glauben zu wollen. Als ihm aber Olinda erklärt, dass sie weder stumm noch wahnsinnig gewesen sei, dass sie die Krankheiten nur geheuchelt habe, um der verhassten Heirat mit dem Squire Softhead zu entgehen, und als ihm Leander gesteht, der Brief, den er ihm zusammen mit Drench übergeben habe, stamme von ihm selbst, es sei nur eine List gewesen, ihn in Sicherheit zu wiegen, da zweifelt er nicht mehr daran, dass man ein schändliches Spiel mit ihm getrieben hat. Er fügt sich in sein Schicksal, schwört aber seiner Tochter schreckliche Rache: er will sich ins Bett legen, krank werden und sterben und ihr keinen roten Heller hinterlassen:

„ . . . that thou and thy issue may starve and perish". Damit geht er ab. Olinda aber tröstet ihren jungen Gatten: wenn der Anfall vorüber wäre, würde der Vater wieder versöhnt sein. Unversöhnt dagegen bleibt die Nurse, denn sie kann es nicht verschmerzen, dass alle ihre schönen Hoffnungen nun vernichtet sind. Als ihr Drench den Vorschlag macht, ihr Liebesverhältnis fortzusetzen, wenn sie Lust hätte, sich mit einem einfachen Hufschmied zu begnügen, da entgegnet sie ihm entrüstet: „A pox on you for me! My heart is so set upon the white periwig that I shall ne'er be my own woman again."

Akt III, 6, 7, 9 im Am. m. finden wir in unserer Scene zusammengedrängt wieder. Bei Molière gelingt es Clitandre, dem Geliebten Lucindens, in der Verkleidung eines Arztes den alten Sganarelle zu überlisten. Er erklärt ihm, die Geisteskrankheit seiner Tochter könne nur geheilt werden, wenn man auf ihren zur fixen Idee gewordenen Wunsch, verheiratet zu werden, einginge. Er habe der Kranken deshalb eingeredet, dass er gekommen sei, um ihren Vater um ihre Hand zu bitten und sie auf der Stelle zu heiraten. Sganarelle schenkt dem vermeintlichen Arzte volles Vertrauen und führt selbst die Liebenden zusammen. Ein von Clitandre schnell herbeigerufener Notar, der als Famulus des Arztes eingeführt wird, muss die Kontrakte aufsetzen, und die Ehe ist geschlossen. Mit Gesang und Tanz wird Hochzeit gefeiert. Während der Feier aber gelingt es den Neuvermählten unbemerkt zu entkommen, und der alte Sganarelle hat das Nachsehen. Sobald das Paar in Sicherheit ist, entdeckt ihm Lisette, die treue Kammerzofe Lucindens, die Wahrheit.

Im Verlaufe der Handlung stimmt also unsere Scene vollkommen mit den angegebenen der Vorlage überein; sonst aber trägt sie ein durchaus anderes Gepräge. Vor allem ist die Situationskomik bei Lacy ungleich grösser als bei Molière. Das belustigende Spiel Olindas am An-

fang unserer Scene, die lächerliche Figur des zweiten gelehrten Arztes, den das Kitzeln des Juckpulvers so von der Tüchtigkeit des fremden Arztes überzeugt hat, dass er in überaus komischer Weise alles gut heisst, was Drench vorschlägt, vor allem aber die Gestalt des alten Gernette, dessen übertriebenes Misstrauen und dessen Verzweiflung, als er erfahren muss, dass ihn alle betrogen haben, vorzüglich zum Ausdruck gelangen, heben die Komik unserer Scene ganz bedeutend.

Bemerkenswerte Abweichungen von der Vorlage sind folgende: bei Molière ist es der Geliebte der Heldin selbst, der den Arzt spielt und die Heilung der scheinbar Kranken vollzieht; seine Rolle hat Lacy auf die Hauptfigur seines Lustspiels, auf Drench, den „Arzt wider Willen", übertragen.

Ein Unterschied in den beiden Stücken zeigt sich ferner bei den Personen, die die Trauung der Liebenden vollziehen. Die Rolle des als Famulus Clitandres eingeführten Notars übernimmt bei Lacy der als Apothekergehilfe verkleidete Pfarrer Othentic. Aber während bei Molière der Notar nichts als eine Staffagefigur bedeutet und demgemäss vollkommen im Hintergrunde bleibt, wird bei Lacy der Pfarrer durch sein kräftiges Eingreifen in die Handlung zu einer der wichtigsten Personen des letzten Aktes.

Auch hinsichtlich der Charaktere zeigen sich interessante Unterschiede. Auffallend zunächst ist das verschiedenartige Verhalten der beiden Heldinnen. Lacy hat hier geändert gemäss dem Geschmack seiner Zeit und seines Publikums. Nichts ist von dem bescheidenen, zurückhaltenden Wesen Lucindens, wie sie dem Geliebten mit einer reizend mädchenhaften Schüchternheit gegenübertritt, in Olinda wiederzufinden. Diese offenbart in ihrem Benehmen dem Geliebten gegenüber eine so herausfordernde Keckheit, — so ist sie fast ärgerlich darüber, dass ihr Leander nur acht Kinder in Aussicht stellt —

dass man fast versucht ist, ihr jede Harmlosigkeit und Unbefangenheit, die sie anfangs, besonders in den ersten Scenen des vierten Aktes, erkennen liess, abzusprechen. Ausserdem berühren die vielen Schimpfwörter, die sie am Anfang der Scene dem unter dem Juckpulver leidenden Arzte und auch Drench an den Kopf wirft — jenen nennt sie u. a. „a lousey beast", diesen bezeichnet sie nie anders als „doctor devil" — höchst abstossend. Aber eine so liebenswürdige Mädchengestalt wie Lucinde in L'Am. m. oder wie ihre in gleichem Masse anmutige Namensschwester im M. m. l. würde auf dem Theater der Restauration nie beifällig aufgenommen worden sein. Deshalb bildet sie Lacy um nach dem Geschmacke seines Publikums und formt daraus eine Gestalt, die nicht im entferntesten so anzieht, wie ihre Vorbilder in den beiden französischen Lustspielen.

Ähnlich verhält es sich mit den Figuren der hartherzigen Väter; nur mag bei der Änderung Lacys wohl hauptsächlich der Charakter der eigenen Nation massgebend gewesen sein. In Sganarelle verrät sich das lebhafte Temperament des Franzosen. Die eigenartige, amüsante Heilmethode des Arztes bereitet ihm ungeheuer viel Spass. Mit wahrem Feuereifer beeilt er sich, alle Vorschläge desselben pünktlich und genau zu befolgen, und als er sieht, dass die Behandlung seiner Tochter von Erfolg gekrönt ist, dass sie auf alles eingeht, was ihr der kluge Arzt vormacht, da kann er nicht oft genug seine Freude über den Spass ausdrücken. „Voilà une plaisante façon de guérir! . . . . Oh la folle, oh la folle, oh la folle!" ruft er ein über das andere Mal aus. Seine ahnungslose Seele trübt nicht der leiseste Gedanke an die Möglichkeit eines Betruges. Dazu ist er viel zu sehr Optimist. Lacy erkannte wohl, dass ein solcher Charakter seinem Publikum unverständlich bleiben musste. Deshalb schuf er aus dem harmlosen und vertrauensseligen Sganarelle den argwöhnischen, misstrauischen Gernette. Über-

triebene Freude an Spass und Vergnügen ersetzt er durch übertriebenes Misstrauen. Den Argwohn Gernettes völlig zu beseitigen, bedarf es erst der plumpen Lüge Drenchs, der Apotheker sei verheiratet und habe bereits vier Kinder. Nun erst kommt ihm das Spasshafte der ganzen Heilmethode zum Bewusstsein. Der Gedanke, auf welche komische Art seine Tochter geheilt werden soll, zwingt ihm zwar auch ein Lachen ab, aber die lauten und übertriebenen Freudenausbrüche Sganarelles sind ihm fremd. Er ist eben eine Gestalt, die mehr zum Ernst als zum Scherz geneigt ist, entsprechend dem Charakter des Volkes, dem er angehört.

### Akt V, Scene 7.

In dieser Schlussscene sind mit Ausnahme des alten Gernette alle Personen unseres Lustspieles versammelt. Es erscheinen nämlich plötzlich Jarvis und Isabel in Begleitung mehrerer Nachbarn, um Gernette durch die Aussage der Leute zu beweisen, dass der Doktor Drench ein Betrüger ist. Sie kommen zu spät. Drench hat bereits ein offenes Geständnis abgelegt und damit seinen Feinden den Sieg aus den Händen entwunden. Er wiederholt ihnen gegenüber noch einmal seine Aussagen, erkennt Isabel als seine Frau an, gibt zu, dass sie niemals verrückt gewesen ist und verspricht ihr sogar, in Zukunft in friedlicher Gemeinschaft wieder mit ihr leben zu wollen. Diese lobenswerte Absicht lohnt sich sofort: der wackere Drench erhält von Leander für seine treuen Dienste eine jährliche Pension von 50 Lstrl. Grossmütig gibt er nun seinem Feinde Jarvis die Gattin zurück, damit er wieder Grund habe, eifersüchtig zu sein: „. . for I find," setzt er hinzu, „when thou art not jealous, thou'rt a dead man". So erntet der arme, betrogene Gatte anstatt des erwarteten Triumphes zur Freude des Publikums zu guterletzt noch Spott und Hohn. Aber Lacy hat für seine Zuschauer noch eine ganz besondere Überraschung vor. Plötzlich

nämlich ertönen laute Hilferufe: „Save the Squire! Save the Squire! Save the poor Squire!“ Auf dieses Geschrei öffnet sich im Hintergrunde die Scene, und ein köstliches Bild bietet sich den Zuschauern dar. In einer Wiege hoch in der Luft liegt hilflos der arme Squire, jammernd bittet er um Befreiung aus seinem luftigen Gefängnisse. Aber Nibby erlöst ihn nicht eher, als bis er feierlich versprochen hat, allen Ansprüchen auf die Hand Olindas zu entsagen. Da der Squire auf die Bedingung eingeht, erhält er die Freiheit wieder. Es ist bezeichnend, dass der Dichter die lächerlichste und komischste Figur seines Lustspiels vor dem Schluss noch einmal auftreten lässt; er will sein Stück offenbar mit einer komisch möglichst wirkungsvollen Scene schliessen. Deshalb muss der Squire eine höchst unanständige Erzählung von den Erlebnissen während seiner Gefangenschaft zum Besten geben und in lächerlicher Weise von seiner Tapferkeit und Körperkraft prahlen. Als ihn nämlich Leander fragt, wann er wieder einmal ein Duell mit ihm ausfechten wollte, antwortet er ihm hochfahrend, er wäre ein durchaus friedliebender Mann und hätte nicht die Absicht sich zu schlagen, aber wenn es darauf ankäme, würde er es wohl mit einem halben Dutzend solcher Burschen wie er wäre aufnehmen und sie mit seinem langen Bein treppauf, treppab stossen. Leander lobte den Squire wegen seiner Friedfertigkeit und macht seinen Freunden den Vorschlag, die glücklich zustande gekommene Hochzeit durch Musik und Tanz zu feiern.

Der erste Teil unserer Scene, wo sich Drench mit seiner Frau aussöhnt, erinnert an Scene 9, teilweise auch an Scene 11 im III. Akt von M. m. l.; Martine, der Frau Sganarelles, ist es nach langem Suchen gelungen, ihren Mann wieder zu finden. Sie trifft ihn in der verzweifeltsten Lage. Jammernd klagt er über sein Schicksal, denn er soll am Galgen für die bösen Streiche büssen, die er Géronte gespielt hat. Martine sucht ihn zu trösten; sie

will so lange bei ihm bleiben, bis sie ihn am Galgen hat hängen sehen. Zu diesem tragischen Ausgange kommt es indessen nicht: Géronte erlässt dem von Todesängsten gequälten Sganarelle die Strafe, als ihm Léandre die Tochter zurückbringt. Froh der Strafe entgangen zu sein, geht Sganarelle gern auf den Vorschlag Léandres ein und reicht seiner Frau die Hand zur Versöhnung: „Mais prépare-toi", so warnt er sie, „désormais à vivre dans un grand respect avec un homme de ma conséquence, et songe que la colère d'un médecin est plus à craindre qu'on ne peut croire."

Die Begegnung der beiden feindlichen Eheleute kommt allerdings bei Lacy auf eine ganz andere Weise zu stande als bei Molière. Bei Isabel, der Frau Drenchs, ist glühende Rachsucht das Motiv, das sie veranlasst, ihren Mann wieder aufzusuchen. Sie will sich für die schweren Kränkungen und Beleidigungen, die er ihr zugefügt hat, dadurch an ihm rächen, dass sie ihn vor allen Leuten als Betrüger entlarvt. Martine treibt nur die Neugierde in das Haus Gérontes. Sie möchte gern erfahren, was aus ihrem Mann geworden sei, nachdem ihn Valère und Lucas auf ihre Veranlassung mit Gewalt dazu gebracht haben, den Arzt zu spielen. Sie bekommt fürchterliche Angst, als sie nun sieht, was für schreckliche Folgen ihre Intrigue nach sich gezogen hat. In beiden Stücken aber nimmt das Wiedersehen der im Hader geschiedenen Eheleute einen befriedigenden Verlauf: sie versöhnen sich und geben sich das Versprechen, in Zukunft in Ruhe und Frieden miteinander zu leben.

Einen schönen Zug hat Lacy seinem Stücke hinzugefügt: Drench wird für die treuen und erfolgreichen Dienste, die er Leander geleistet hat, angemessen belohnt. Bei Molière dagegen geht Sganarelle leer aus. Das wird uns immerhin auffällig erscheinen; denn nachdem wir gesehen haben, wie Molière stets eifrig bemüht ist, die kleine Schwäche seines Helden, die leidige Geldgier, be-

sonders stark hervorzuheben, wie er sogar manch hübsche Situationskomik daraus entwickelt (vgl. besonders Akt II, 8 und 9 und Akt III, 2), sollten wir erwarten, dass Sganarelle für seine eifrigen Bemühungen in einer seiner Leidenschaft entsprechenden Weise entschädigt wird, um so mehr, als er am Schluss noch obendrein die quälendste Angst und Sorge um sein Leben ausstehen muss. Es passt nicht zu dem Charakter Sganarelles, wenn er sich nur mit der Ehre begnügt, in Zukunft als gelehrter Arzt geschätzt und bewundert zu werden.

Der Schluss unseres Lustspiels verrät Anlehnung an den Schluss von L'Am. m. Bei Molière wird die Hochzeit Clitandres und Lucindens durch Musik und Tanz gefeiert. In offenbarer Übereinstimmung hiermit verfährt Lacy, wenn die von Leander schnell herbeigerufenen Musikanten zu Ehren des neuvermählten Paares zum Tanze aufspielen.

Der letzte Akt unseres Lustspiels zeigt wieder mehr als der vorhergehende den Einfluss Molières. In erster Linie hat unserm Dichter der dritte Akt von L'Am. m. als Vorlage gedient; nur der erste Teil der Schlussscene erinnert an Akt III, 9 und 11 im M. m. l. Ein doppeltes Reimpaar am Schluss der Scene zeigt das Ende des letzten Aktes an.

Überblicken wir das ganze Stück noch einmal, so sehen wir, dass Lacy sein Lustspiel auf den allgemeinen Grundlagen des M. m. l. und des Am. m. von Molière aufgebaut hat. Die Hauptidee dieser französischen Komödien: Überlistung des egoistischen, starrsinnigen Vaters, Rettung der Heldin von einer ihr verhassten Heirat und schliesslich glückliche Vereinigung mit dem Geliebten liegt auch unserm englischen Lustspiele zu Grunde. Wie sich aus den Akten und Scenen unseres Stückes ergibt, bildet der M. m. l. die Hauptgrundlage: die Intrigue und die sich daraus ergebenden Folgen hat unser Dichter ohne wesentliche Modifikationen in sein Stück herüber-

genommen. Wie im M. m. l. fällt der Held der Rache seiner gemassregelten Frau zum Opfer; ihrem Intriguenspiel verdankt er die unfreiwillige Beförderung zu einem Doktor der Medizin. So wird nun wie im französischen Original die Gestalt des „Arztes wider Willen" der Angelpunkt, um den sich die ganze Handlung des Stückes dreht. Im engen Anschluss an Molière entwickelt Lacy die Handlung weiter. Akt II, 3 und 8, zwei für die Handlung sehr wichtige Scenen, zeigen die enge Anlehnung an das Lustspiel Molières. Von kleineren Einzelentlehnungen abgesehen, endet aber auch hiermit die Verwandtschaft mit dem M. m. l. Molière nämlich bringt die Handlung schon im dritten Akte zum Abschluss, Lacy aber entwickelt weiter. Genügenden Stoff hierfür liefert ihm Molières Lustspiel L'Am. m. Ausser vielen geschickt in sein Stück hineinverwebten Motiven und Gedanken entlehnt er dieser Komödie in erster Linie die Mittel, einen glücklichen Ausgang herbeizuführen, und die Lösung des Ganzen selbst. Die simulierte Geisteskrankheit der Heldin, die Heilung der Patientin durch die schnell vorgenommene Trauung mit dem Geliebten, die Hochzeitsfeier des jungen Paares durch Musik und Tanz: diese Hauptmomente der erweiterten Handlung hat Lacy aus L'Am. m. genommen.

Die Frage nun, die sich bei einem Vergleiche des englischen Stückes mit seinen Vorlagen von selbst erhebt, ob es nämlich unserem Dichter gelungen sei, in seinem Lustspiele die beiden Komödien Molières zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen, fällt durchaus zu Gunsten Lacys aus. Den inneren Zusammenhang der beiden französischen Stücke stellt der Charakter Gernettes her. Dieser Alte, der in seinem übergrossen Misstrauen und Argwohn, in seiner masslosen Eifersucht alle Pläne Drenchs und Leanders vereitelt, nötigt den Dichter dazu, die Handlung seines Stückes, in deren Verlauf er sich bisher eng an den M. m. l. gehalten hat, zu erweitern. Er muss sich nach einer neuen Intrigue umsehen, durch

die es vielleicht gelingt, den misstrauischen Alten zu überlisten; er findet sie im Am. m. Olinda muss Wahnsinn heucheln, um die Angst des um ihr Leben sehr besorgten Vaters zu erhöhen und ihn dadurch dem Willen des vermeintlichen Doktors und seines Gehilfen gefügiger zu machen, genau wie Lucinde im Am. m. So schliesst sich die erweiterte Handlung ohne Zwang, eben weil sie aus der Charaktereigentümlichkeit einer der Hauptpersonen des Stückes hervorgegangen ist, an die voraufgehende an.

Eine äusserliche Verknüpfung der beiden Lustspiele Molières erreicht unser Dichter dadurch, dass er die Rolle Clitandres, der als „L'Amour médecin" die Heilung der Geliebten selbst vollzieht, auf Drench, den „Médecin malgré lui" seines Stückes überträgt. Ausserdem zeigen noch einige kleinere Züge (vergl. Akt II, 3), die er dem Am. m. entlehnt und die er geschickt mit Motiven und Situationen zu verbinden weiss, als deren Quelle wir den M. m. l. anzusehen haben, die Verknüpfung der beiden französischen Vorlagen.

Bei der Besprechung der einzelnen Scenen habe ich auf die Charaktereigenschaften der verschiedenen Personen aufmerksam gemacht und versucht, so weit es möglich war, die Unterschiede in dem Charakter der einander entsprechenden Personen zu erklären. Hierbei trat, wie wir gesehen haben, eine Erscheinung immer wieder hervor: Der Dichter hat alle diejenigen Personen der französischen Vorlage, die ihm als Vorbilder dienten, mehr oder weniger dem Charakter seines Volkes und seiner Zeit entsprechend umgebildet. Am selbständigsten ist die Zeichnung des Squire Softhead und des Parson Othentic. Allerdings ist die Charakteristik dieser Personen infolge der unnatürlichen Übertreibungen, die sich der Dichter der Komik wegen hierbei erlaubt, wenig lebenswahr. Aber das Theaterpublikum wird ihm den Mangel im Hinblick auf den grossartigen komischen Effekt, den die beiden Figuren, insbesondere die des Squire Softhead, hervorrufen, gern nachgesehen haben.

Nachstehende Tabelle möge eine Übersicht über die einander entsprechenden Personen der drei Lustspiele geben.

| Molière<br>Le Médecin malgré lui. | Lacy<br>The Dumb Lady. | Molière<br>L'Amour médecin. |
|---|---|---|
| Géronte, père de Lucinde. | Gernette, an old rich gentleman. | Sganarelle, père de Lucinde. |
| Lucinde, fille de Géronte. | Olinda, his daughter pretending dumbness and after that madness. | Lucinde, fille de Sganarelle. |
| Léandre, amant de Lucinde | Leander, her lover, but not permitted. | Clitandre, amant de Lucinde. |
| Sganarelle, mari de Martine. | Drench, a farrier beaten to a doctor. | (Clitandre in s. Rolle als Arzt.) |
| Martine, femme de Sganarelle. | Isabel, his wife. | — |
| M. Robert, voisin de Sganarelle. | A Neighbour (Akt I, 5). | — |
| Valère, domestique de Géronte. | Jarvis, servant to Gernette. | (Champagne, valet de Sganarelle.) |
| Jacqueline, nourrice chez Géronte et femme de Lucas. | Nurse, his wife and housekeeper to Gernette. | — |
| — | Mrs. Nibby, niece to Gernette. | Lisette, suivante de Lucinde. |
| Lucas, mari de Jacqueline. | Squire Softhead, Olindas suitor. | — |
| — | Mr. Othentic, a parson and brother to Leander. | Un notaire. |
| — | Three Doctors of physic. | Les médecins. |
| Thibaut, père de Perrin. | A Countryman } Patients. | — |
| Perrin, fils de Thibaut. | A Seaman's wife and an Apprentice } Patients. | — |
| — | | — |
| — | Women Servants. | — |
| — | Two Footboys. | — |
| — | Two Whippers of Bedlam. | — |
| — | Neighbours. | Aminte, voisin de Sganarelle. |
| — | | M. Guillaume, marchand de tapisseries. |
| — | — | M. Jossé, orfèvre. |
| — | — | Lucrèce, nièce de Sganarelle. |

Wenn nun auch Lacys Lustspiel der ganzen Anlage und dem Aufbau nach eine enge Anlehnung an die Werke des französischen Meisters bedeutet, so lässt sich darin doch eine Fülle origineller Züge und Scenen nachweisen. Eine Menge frei erfundener Episoden und Nebenplots wird eingeführt und neben der Haupthandlung entwickelt (vgl. besonders Akt III und IV). Ihre geschickte Verknüpfung unter einander oder mit der Haupthandlung selbst, woraus sich oft die gelungensten Verwicklungen ergeben, verrät den gewandten dramatischen Techniker. Aber auch da, wo er entlehnt, muss man seiner Kunst das beste Zeugnis ausstellen, denn er versteht, den entlehnten Stoff so geschickt seinem Stück einzuordnen, dass oft der Eindruck des Fremden vollständig verwischt wird. Nur wenige Stellen nimmt er wortgetreu herüber; in der Regel modifiziert er alle Entlehnungen dem Geschmack seines Publikums und seiner Zeit gemäss. Überall zeigt es sich, dass er dem Geschmack seiner Zuschauer die weitest gehenden Zugeständnisse macht, überall merkt man, dass er nur darauf abzielt, ihren Beifall zu gewinnen und seinem Stücke den Erfolg zu sichern. Und darin liegt zugleich die Schwäche unseres englischen Lustspiels gegenüber den französischen Vorlagen. Im Gegensatz zu Molière, der es sich in seinen Lustspielen zur Hauptaufgabe macht, die Menschen und die Welt zu bessern und deshalb in ihnen die Schwächen und Gebrechen seiner Zeit mit beissendem Spotte geisselt, verfolgt Lacy keine andere Tendenz, als sein Publikum zu unterhalten. Das beweist uns die Tatsache, dass oft die anstössigsten Dinge nicht nur erzählt, sondern sogar auf offener Bühne vorgeführt werden. So sehen wir bei Lacy das Lustspiel erniedrigt zu dem unwürdigen Mittel, die Sinnenlust verderbter Zuschauer zu befriedigen. Infolgedessen entbehrt unser Stück jedes ästhetischen Wertes; wenn dieser aber fehlt, verdient es mit Recht das Schicksal, das es mit so vielen an Tendenz gleichen englischen Lustspielen der Restau-

rationszeit geteilt hat: nach einem kurzen, glänzenden Erfolge, wozu nicht zuletzt das hervorragende Spiel des Dichters selbst mit beigetragen hat, verschwand es für immer von der Bühne.

Eine Nachahmung im ganzen hat unser Lustspiel nicht erfahren. Die beiden englischen Lustspiele „Love's Contrivance or le Médecin malgré lui" von Mrs. Centlivre, und „The Mock Doctor or the Dumb Lady cured" von Henry Fielding gehen wohl in erster Linie auf Molières „Le Médecin malgré lui" zurück; doch ist nachgewiesen[1]), dass ihre Verfasser einige Motive unserm Stück entlehnt haben. Ein genauer Vergleich der drei englischen Lustspiele würde über ihr Verhältnis zu einander Aufschluss geben.

[1]) Wüllenweber: „Mrs. Centlivre's Lustspiel „Love's Contrivance" und seine Quellen" Halle Diss. 1900 pag. 26.
Ohnsorg: a. a. O. pag. 54 und 59.

# Lebenslauf.

Der Verfasser vorliegender Dissertation, Arthur Wernicke, evangelischen Bekenntnisses, wurde am 29. September 1877 als Sohn des Kaufmanns Otto Wernicke in Magdeburg geboren. Nach dreijährigem Besuche der Vorbereitungsschule wurde er auf dem Realgymnasium zu Magdeburg aufgenommen. Das Reifezeugnis erlangte er am 22. September 1897 auf dem Realgymnasium zu Quakenbrück. Da er sich dem Studium der neueren Sprachen widmen wollte, wurde er im Oktober desselben Jahres bei der philosophischen Fakultät der vereinigten Friedrichs-Universität zu Halle-Wittenberg inskribiert. Nach Verlauf von vier Semestern bezog er im Oktober 1899 die Universität zu Berlin, kehrte aber nach einjährigem Aufenthalte wieder nach Halle zurück, um dort sein Studium zu vollenden. Während desselben hatte er die Ehre bei folgenden Herren Vorlesungen zu hören:

in Halle: bei den Herren Docenten Burdach Counçon, Haym, Heukenkamp, Husserl, Riehl, Simon, Strauch, Uphues, Vaihinger, Wagner, Williams.

in Berlin: bei den Herren Docenten Brandl, Dessoir, Pariselle, Paulsen, E. Schmidt, Tobler.

In Halle durfte er an den Übungen des englischen Seminars bei Herrn Prof. Dr. Wagner, des romanischen Seminars bei Herrn Prof. Dr. Suchier und des deutschen Seminars bei Herrn Prof. Dr. Strauch,

in Berlin an den Übungen des englischen Seminars bei Herrn Prof. Dr. Brandl teilnehmen.

Dem Verfasser vorliegender Dissertation sei es erlaubt, den Herren Docenten, deren Vorlesungen und Seminarübungen er besuchen durfte, für die Förderung seiner Studien, besonders aber Herrn Prof. Dr. Wagner für die Anregung zu der vorliegenden Arbeit und das ihr entgegengebrachte Interesse seinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

15483.72
Das verhaltnis von John Lacys "The
Widener Library 003755833
3 2044 086 767 696